

Die
S. Galler Deutschen Schriften
und
Notker Labeo.

Von
Johann Kelle.

Mit 6 Tafeln.

Im Gegensatze zu den Ueberlieferungen, welche wir von den St. Galler Verdeutschungen De consolatione des Boethius,¹⁾ De nuptiis philologiae et Mercurii des Capella,²⁾ De categoriis et perihermeniiis des Aristoteles³⁾ besitzen, ist uns die Psalmenübersetzung im Codex 21 der St. Galler Stiftsbibliothek nicht einheitlich überliefert.⁴⁾ Sowohl in Hinsicht auf Formen, als auch in Betreff der Laute finden sich Schwankungen. Das Präteritum der starken Verba ist nicht auf gleiche Weise gebildet. Im Ablaut und Wurzelauslaut finden sich Verschiedenheiten. Auch die schwache Conjugation zeigt bei der Tempusbildung Abweichungen. Der Stammauslaut der langsilbigen Verba der 1. Klasse wird vor dem Suffixe des Präteritums nicht nach gleicher Regel behandelt. Der Suffixvokal ist bei den langsilbigen zweimal erhalten. Umgekehrt lassen ihn die kurzsilbigen einmal ausfallen. Im Präsens ist nicht bloss bei kurzsilbigen, sondern auch bei langsilbigen Stämmen Liquida manchmal verdoppelt. Die Flexion ist nicht gleichmässig. Mehrsilbige Verba der 1. schwachen Conjugation syncopieren in der 3. ps. sing. des präs. ind. bisweilen den Suffixvokal. In zahlreichen männlichen a-Stämmen findet sich das Suffix -el-. Vereinzelt steht dafür -al-. Häufiger noch als die Verschiedenheiten in Bildungssilben sind die Abweichungen, welche hinsichtlich des Vokales am Schlusse des ersten Theiles von Compositis vorkommen.

1) Im Codex 825 der St. Galler Stiftsbibliothek; s. Verbum und Nomen in Notkers Boethius in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie. Bd. 109, S. 229 fgg.

2) Im Codex 872 der St. Galler Stiftsbibliothek; s. Verbum und Nomen in Notkers Capella in der Zeitschr. f. d. Alterth. Bd. 30, S. 295 fgg.

3) In dem Codex 818 und 825 der St. Galler Stiftsbibliothek; s. Verbum und Nomen in Notkers Aristoteles in der Zeitschr. f. d. Phil. Bd. 18, S. 342 fgg.

4) S. Verbum und Nomen in Notkers Psalmen.

Selbst in Stammsilben sind Vokalismus und Consonantismus nicht constant. Für *iu* begegnet *û*; für *ûo* steht *ûe* und *û*; etliche male ist *ûo* für *ô* gesetzt; häufig ist *cht* für *ht* gebraucht u. s. w.; u. s. w.

Neben den Formen und Lauten des elften Jahrhunderts finden sich ausnahmsweise solche, welche entschieden dem zwölften Jahrhunderte angehören. In der 2. ps. sing. des imper. steht vereinzelt auslautendes *e* auch bei den nicht mit *ja* erweiterten starken Verben: *befile* 71, 2. *skeide* (s. 16, 14; 25, 1; 54, 10 *skeid*) 42, 1. *infahe* 16, 1. Sowohl in der starken als auch in der 1. schwachen Conjugation erscheint in der 1. ps. sing. des präs. ind. die Endung *e* statt *o*: *skeide* 9, 2. *trôste* 9, 16, und das alemannische *en*: *geheizzen* 88, 34.¹⁾ Ziemlich häufig findet sich die alemannisch hier und in den Schlettstädter Glossen²⁾ überhaupt zuerst nachweisbare Einschiebung eines *j* oder *h* (*huhohên* 71, 14) zwischen den Suffix- und Modusvokal im conj. der 2. und 3. schwachen Conjug., zugleich die vereinzelte Abschwächung des *o* der 2. Conjug. in *e*, wodurch dann der conj. der 2. und 3. Conjug. zusammenfallen, ferner der Diphthong *ei* statt *ê* im conj. der 1. schwachen Conjug., der theilweise auch in die starke Conjugation vordringt.

Dass die Handschrift auch zahlreiche Unrichtigkeiten ausweist, hat zuerst Leonz Füglistaller (gest. 1840) gesehen, der von J. Grimm ermuntert lange Zeit eine Ausgabe sämtlicher Werke Notkers beabsichtigte.³⁾ Bei der eingehenden Beschäftigung mit seinem „Liebling“ war es ihm auch nicht entgangen, dass Fehler, welche im St. Galler Codex 21 vorkommen, in dem Abdrucke der Psalmen in Schilters *Thes. antiq. teut. tom. I* sich wiederfinden. Er schloss daraus, „dass Schilters Exemplar eine Abschrift von Codex 21 war“, was auch Müllenhoff und Scherer als wahrscheinlich angenommen haben,⁴⁾ während fast

1) Das letzte *e* aus *o* radiert.

2) S. Ahd. Glossen von E. Steinmeyer und E. Sievers. Berlin 1882. Bd. 2, S. 681²⁸; 210³⁴; [s. 187⁷³ 74; *ficisasæn* für *ficisojen*]; — vgl. 210² [s. 201⁵⁰]; 211¹⁸ [s. 208¹⁷]; 214⁶² [s. 206⁸⁷]; 215³⁷ [s. 201⁵³]; 682⁷⁰.

3) In der Aargauer Cantonsbibliothek befinden sich: *Capella, Marc. Felix, De nuptiis philologiae cum Mercurio, libri duo, in linguam theodiscam a Notkero translati, cum notis Füglistalleri.* — *Aristoteles, Libri de praedicamentis et de interpretatione abs B. Notkero Labeone theotisce ac paraphrasticae translati. Descripti ex cod. S. Gall. a Füglistaller.* — *Notker Labeo, psalterium cum notis Füglistalleri; s. Anzeiger f. d. Alterth. Bd. 10, S. 145 fgg.*

4) Denkmäler² S. 569.

gleichzeitig Wackernagel¹⁾ aus demselben Grunde behauptete, dass die Psalmen in Schilters Thes. antiq. teut. tom. I. nach der St. Galler Handschrift nr. 21 gedruckt sind. Schilter hat aber diese Handschrift nicht einmal gekannt, geschweige denn benutzt. Er wurde überhaupt erst neun Jahre vor seinem Tode, wahrscheinlich durch Palthenius, mit dem er wegen der Lex salica in Briefwechsel stand, auf ein Psalterium mit deutschen Glossen aufmerksam gemacht. Als Besitzer des Codex, in dem sich angeblich auch die Benediktinerregel befände, wurde ihm Simon de la Loubere in Paris bezeichnet. In der Meinung, dass es sich um ein Werk Otfrids handle, wandte er sich daher an seinen Freund Mabillon mit der Bitte, Erkundigung einzuziehen, ob er das „psalterium germanicis glossis explicatum“ nicht erhalten könne. Nach einiger Zeit — de la Loubere war von Paris abwesend —, am 5. Mai 1697 antwortete Mabillon, dass de la Loubere auf eine Anfrage geäußert habe: „se quidem habere apographum illius Psalterii ex codice sancti Galli, sed ea conditione acceptum, ut nulli alteri id communicaret“. Diese Antwort entspreche nun allerdings nicht den gehegten Erwartungen, aber er zweifle, ob Bultellus, mit dem er in der Sache Rücksprache genommen habe, mehr ausrichten würde. Inzwischen würde er an einen seiner St. Galler Freunde schreiben und ihn um eine Abschrift des Psalters und der Benediktinerregel ersuchen.²⁾ Bultellus — Carl Bulteau, geb. 1627 zu Rouen; gest. 1710 als supplicum libellorum in curia Parisiensi magister — und andere Freunde Mabillons suchten auch wirklich eine Abschrift des Psalteriums aus de la Loubere herauszupressen.³⁾ Aber ihre Bemühungen waren vergebens. Am 28. Juni 1697 schrieb Mabillon an Schilter: „A. D. de la Loubere necdum versiones optatas Psalterii et Regulae nostrae obtinere potui“. ⁴⁾ Aber durch diesen ersten Misserfolg liess sich Mabillon von weiteren Versuchen, eine Abschrift zu

1) Die Verdienste der Schweizer um die deutsche Literatur. Basel 1833. S. 26¹² und Die altdutschen Handschriften der Baseler Universitätsbibliothek. Basel 1836. S. 9.

2) Joh. G. Schelhorn's Ergötzlichkeiten. 1762. 3. Stück. S. 483.

3) De psalterii germanici exemplo, quod est penes de la Loubez (sic!), aliquid forte certius tibi alia vice scribam: nam D. Butellus (sic!) et unus alter ex amicis meis ab eo ejus copiam extorquere conantur. Id si obtinebunt, paratus est Lamprechtus tuus ad id exscribendum schreibt Mabillon am 30. Juni 1697 an Schilter; s. Opera posthuma DD. J. Mabillonii. Par. 1724. tom. I. pag. 509.

4) ibid. pag. 514.

erhalten, nicht abschrecken. Auch Schilter wendete sich jetzt direct an de la Loubere. Und durch gemeinsame Bitten bekam endlich Mabillon das Manuscript, in welchem die deutsche Uebersetzung des Psalters und der Benediktinerregel stand. Am 8. August 1697 sandte er diese erfreuliche Botschaft an Schilter, indem er beifügte: „jam puto hac de re ad te scripsisse D. Lamprechtum, qui libenter operam suam exscribendo codici commodaret, nisi opus esset magnae molis, quod tamen diligentem operam postulat. Germanicum scribam hactenus frustra perquisivimus. Gallus germanicae linguae expers nemo tentarit. Si ad me pertineret codex, facile ad te mitterem transscribendum. Verum hominis est suspiciosi, et sua anxie conservantis, qui vix adduci potuit, ut codicem mihi crederet; non is sane, qui eum Argentoratum deferri patiatur. Vide ergo, quid facto opus esse sentias. Si miseris scribam idoneum, facilius et expeditior res erit. De hoc apud te statues“. ¹⁾

Ob Schilter nun einen tauglichen Schreiber gefunden hat, ob Lamprechtus die Copie anfertigte, oder ob etwa das Loubere'sche Manuscript doch noch an Schilter geschickt wurde, kann ich nicht feststellen. Auf alle Fälle aber kam jetzt Schilter in den Besitz einer Abschrift. Denn schon das Jahr darauf, 1698, erbat er sich von Mabillon Aufschluss über eine Stelle derselben. ²⁾ Und nach diesem „elegantius descriptum apographum“ besorgte nach der Hand Johann Frick, ohne irgend etwas zu ändern, ³⁾ den Abdruck der Notkerschen Psalmen.

In der Series Monumentorum in Schilters Thes. antiq. tom. I. pag. XVIII. steht bei Notkeri tertii Labeonis psalterium: E Mss. Codice Dn. de la Loubere, quem e Sangallensi vetustissimo describi jusserat. Und unter Schilters Papieren fand sich ein Zettel — wahrscheinlich eine Copie des Titelblattes der Loubere'schen Abschrift —, der diese Angabe

1) Joh. G. Schelhorn's Ergötzlichkeiten. 1762. 3. Stück. S. 485.

2) Thes. antiq. teut. tom. I. pag. 47. Nota III.

3) Nos nunc de editione istud maxime monemus: nihil curae studiive solliciti intermissum fuisse, quo psalterium istud et nitide et ad fidem scripti codicis Schilteriani accurate expressum prodiret. Supplementum praefationis ad Psalterium Notkeri. pag. V.

De statu Msst., e quo impressus liber est, affirmare possumus elegantius descriptum apparere: tametsi non sine mendis, ut conjicimus: quibus tamen medelam adferre solo ex ingenio sine librorum ope non licebat. Praef. generalis. pag. XI.

noch ergänzt und präcisirt: *Psalterii translatio barbarica Notkeri tertii Abbatis de Sancto Gallo in Helvetia, summa cura descripta ex Autographo in bibliotheca San-Gallensi servato. Soloduri Anno 1675 a Mr. la Loubere.* Simon de la Loubere (geb. 1642) hat also, während er als Secretär des französischen Gesandten Ms. de Saint-Romain in Solothurn — bis 1687 — lebte, aus St. Gallen eine Handschrift des Notkerischen Psalters erhalten und abschreiben lassen. Dass das aber nicht die ehemals Einsiedler, jetzt St. Galler Handschrift 21 gewesen ist, ergibt zunächst unwiderleglich eine Vergleichung derselben mit dem auf der Loubere'schen Abschrift beruhenden Drucke im Thes. antiq.

Gemeinsame Lücken — es fehlt z. B. in der St. Galler Handschrift 21 = Sg wie im Schilterschen Drucke = Sch: Vers 131, 9; 115, 14 — und zahlreiche gemeinsame Fehler¹⁾ scheinen allerdings dafür zu sprechen. Aber durchaus unerfindlich ist, wie Sch, wenn es auf Sg zurückginge, in Fällen, in welchen dort ein Fehler sich findet, das Richtige bieten könnte. So steht ganz abgesehen von allen jenen zahlreichen Beispielen, in denen beide male das gleiche Wort, in Sch richtig geschrieben, in Sg aber falsch geschrieben, gesetzt ist: 5, 8; 72, 17 Sg irrig kan — Sch richtig kam. 72, 11 Sg irrig chumft — Sch richtig chunst. 79, 18 Sg irrig des win — Sch richtig des wingarten. 85, 12 Sg irrig obira — Sch richtig nidera. 102, 5 setzt Sg am Ende einer Zeile geschie; eine spätere Hand hat t hinzugefügt; — Sch gewährt aber das richtige gesciehet, u. s. w. Unerfindlich ist, wie Sch deutsche Worte enthalten könnte, die Sg nicht stehen. So fehlt abgesehen von lateinischen Wörtern und Sätzen z. B. 41, 12 deus, 90, 12 pedem, 129, 5 sustinuit anima mea in verbo ejus, Can. Moys. 13 dux fuisti in misericordia populo tuo quem redemisti u. s. w., die Schilter, obwohl sie nicht in Klammern eingeschlossen sind, was sonst bei Einschaltungen der Fall ist, ergänzt haben könnte (vergl. 17, 15. 32; 33, 3; 37, 21; 49, 12 u. s. w.), z. B. 95, 6 Sg gegenüber Sch: wunder.

1) Ps. 49, 14 Sg und Sch: opfero gote opher lobes, wanda dû fone imo habest, sô waz dû ubeles ketân habest. 50, 6 ube ander man sundôt, einemo gote sundôt. Ube chuning sundôt, gote unde chuninge sundôt. 10 sec. Hebr., 17 habest. 15, 5 getrunchemo. florenne. 19, 10 wirdo ih. 21, 20 diu ne. 24, 13 irstanden. 49, 22 irgezzen. 58, 18 suaz. 59, 2 Vnoholde. 68, 3 gewazzem. 68, 12 gesahe imo. 72, 17 togenun. 74, 9 irscassen. 77, 42 kewaltet. 98, 4 diu lêrtôst. 118, 43 ouf. 119, 5 gestîget u. s. w.; u. s. w.

Der nahe Zusammenhang zwischen dem St. Galler Codex 21 und dem Schilterschen Drucke muss also daraus erklärt werden, dass der St. Galler Codex aus derselben Quelle abgeschrieben wurde, aus der die Loubere-Schiltersche Abschrift floss, der erstere ziemlich sorgfältig, die letztere ausserordentlich ungenau. Der eine der modernen Schreiber oder vielleicht beide, die ihre Arbeit rasch zu Ende führen wollten, haben zahlreiche Stellen ausgelassen, die Sg stehen.¹⁾ Nur selten hat umgekehrt auch der alte Copist etwas übergangen, was dann in Sch enthalten ist. Der alte wie die jungen Schreiber aber haben vielfach ihre Vorlage verlesen oder sich im Schreiben geirrt, und dann weichen der Schiltersche Druck und der St. Galler Codex von einander ab.²⁾ Sie haben ausserdem eine Reihe von Fehlern und Lücken, welche schon in der Vorlage vorhanden waren, gemeinsam reproduziert.³⁾ Eine Anzahl

1) Es fehlen Sch nicht bloss einzelne lateinische (15, 3; 17, 45; 63, 1; 64, 5; 83, 15; 94, 8; 100, 8; 106, 1) und deutsche Worte (11, 2 ist. 15, 7 an. 17, 15 predigara. 26, 10 aber. 30, 19 in. 32, 2 ehalti. 32, 20 unde), welche Sg stehen, sondern auch kleinere oder grössere Satztheile und Sätze. So zahlreiche lateinische: bei 33, 21; 34, 19; 35, 9; 36, 6; 41, 5; 42, 11; 44, 5; 44, 9; 45, 5; 49, 2; 63, 7; 66, 1; 68, 19. 29; 69, 4; 70, 6. 22; 71, 2; 73, 3. 18. 19; 74, 4; 76, 15; 79, 4; 80, 5; 88, 40; 89, 4; 90, 5; 92, 1; 96, 9; 101, 5. 22; 103, 16. 30; 105, 2. 39; 113, 14; 117, 2. 3. 27; 118, 73. 176; 119, 5; 127, 2; 141, 6; 142, 6; 149, 3. Dann namentlich deutsche bei: 17, 44; 18, 2; 18, 14; 23, 9; 24, 10; 26, 4; 40, 4; 45, 6; 47, 3; 49, 11; 50, 20; 57, 3; 68, 15; 105, 21. 22; 119, 5; 148, 1; Cant. Ann. 1; Moys. 6; Abac. 7. Sym. Ath. u. s. w.

Und dass diese lateinischen und deutschen Stellen nicht etwa erst vom Drucker ausgelassen wurden, geht daraus hervor, dass Schilter mitunter in einer Anmerkung ausdrücklich eine Lücke seiner Vorlage constatiert. Hic desunt quaedam steht pag. 269 im Symb. Athan., wo Sg keine Lücke ausweist. Ps. 129 steht (absunt) bei der Ueberschrift: Canticum graduum et vox peccatoris, die sich Sg findet. Dass der lateinische und deutsche Satz, der 39, 6 init. fehlt, schon in der Vorlage nicht standen, geht daraus hervor, dass Schilter den lateinischen in Klammern ergänzte; vergl. 76, 3. Aus einer Anmerkung zu 55, 6 muss man annehmen, dass dort die Worte: miniu wort. Aber got ward an in geleidezet fehlten u. s. w.

2) Sch setzt z. B. statt der richtigen Leseart in Sg irrig: 5, 4 gehoret. 5, 8 odorem. 7, 10 werltkinda. 7, 17 ludono. 9, 8 magttu genora. 9, 16 horsiho. 9, 20 uberuuunden. 10, 3 bogon. 10, 3 trugeno. 11, 1 leita. 14, 2 flacchen. 15, 4 brudra. 15, 5 frewid iinstantini. 15, 6 zorfteft. 15, 7 minonne. 15, 11 dinen. wande. sollun. 16, 8 sehandes. 16, 10 chumine. 17, 9 chicha. 17, 13 liete. 17, 14 irdunnerota. 17, 36 er mir. 17, 39 mitte. 17, 46 glebent. calicibus. 18, 10 baldo. 19, 2 brudder. 18, 11 nechert. 20, 10 fiure. 23, 1 uberall. 24, 5 leite. 25, 1 turnochtuno. muotsich. 25, 4 liechen. 25, 7 ueeilu u. s. w.; u. s. w.

Umgekehrt steht Sg z. B. statt der richtigen Leseart in Sch irrig: 4, 10 sunderchlichio. 7, 9 irteille. 9, 10 arbbeite. 17, 8 ispalg. 22, 5 uurde. 24, 7 guhte. 28, 3 magencerhefte. 54, 5 hoz. 72, 11 chumft u. s. w. u. s. w.

3) S. oben S. 211.

anderer Fehler der Vorlage, welche gemeinsam in die Loubere'sche Abschrift und in den St. Galler Codex übergegangen waren, sind gleichzeitig und später¹⁾ in dem letzteren, offenbar nach einer zweiten Handschrift, verbessert worden. Im Texte ist z. B. 3, 7 Sg ih ne irsterben muge durch Punkte getilgt — Sch stehen die Worte. 3, 8 ist Sg bei unrechte das c oberpunktirt — Sch bietet unrechte. 24, 9 ist Sg daz durch Punkte getilgt — Sch steht es. 4, 5 stand Sg ih; durch einen Ansatz oben ist h in z corrigiert — Sch liest ih; s. Nota II. 6, 7 ist Sg bei Inahteliches das I getilgt — Sch setzt Inahteliches. 9, 18 ist Sg in werfen das n durchstrichen — Sch liest werfen. 17, 35 ist Sg mîna in mîne corrigiert — Sch setzt mina. 34, 25 ist Sg danne in: daz ne corrigiert — Sch steht danne. 36, 38 ist Sg in libhaftêr das h unterstrichen — Sch bietet libhafter. 49, 15 stand auch Sg lôse danne, wie Sch bietet. 54, 16 ist Sg bei datan ein h übergeschrieben — Sch hat datan. In der Glosse ist 53, 9 bei publici das b in r corrigiert — Sch findet sich publici. 57, 5 ist Sg in germenônten das r aus s radiert — Sch gesmenonten. 59, 8 ist Sg in hahsele das h ausgekratzt — Sch liest hahsele. 63, 9 steht Sg bei iuch ein Punkt über c — Sch steht iuch. 77, 68 ist Sg beiehintin aus betehintin radiert — Sch heisst es betehiutiu. 97, 3 ist Sg bei antfristot das letzte t unterstrichen — Sch begegnet antfristot. u. s. w.; u. s. w.

Diese und noch viele andere Beispiele zeigen aber nicht bloss, dass der St. Galler Codex 21 und die Loubere-Schiltersche Abschrift aus derselben Quelle geflossen sein müssen, sondern sie beweisen auch wieder, dass die letztere nicht aus dem ersteren stammen kann. Denn was hätte den flüchtig arbeitenden, der ahd. Sprache nicht mächtigen Verfertiger derselben veranlassen sollen, statt der deutlich lesbaren Correcturen das in seine Copie aufzunehmen, was in seiner Vorlage ursprünglich gesetzt war und manchmal nur mit grosser Mühe entziffert werden kann. Die Annahme, dass der St. Galler Codex etwa, bevor er corrigiert wurde, abgeschrieben worden sei, verbietet einmal die Thatsache, dass die

1) Selbst noch eine Hand des XIII. Jahrhunderts hat Ps. 146, 8 am Rande mit Verweisung die Glosse Zer ê nachgetragen. Dieselbe Hand hat 50, 6: von den wochir buchis din seze ich ûf stuol din über: De fructu ventris tui ponam super sedem tuam gesetzt.

Correcturen insgesamt vor dem vierzehnten Jahrhundert gemacht wurden, also vorhanden waren, als die Loubere'sche Abschrift entstand. Dann zeigt der Schiltersche Druck vielfach auch wieder die Correctur. 2, 2 stand Sg nals; n ist ausgekratzt — Sch steht als. 10 (sec. Hebr.), 11 stand Sg truhtent; t ist unterstrichen — Sch liest truhten. 33, 1 stand Sg antfristôt; ant ist ausgekratzt — Sch findet sich fristot. 38, 2 stand Sg iditbun; b ist in h radiert — Sch setzt edithun. 70, 22 las Sg dihen; h ist in n radiert — Sch. hat dinen u. s. w. Die St. Galler Handschrift setzt in der Glosse 18, 8 froten; von jüngerer Hand ist v über o geschrieben. Wie hätte daraus fronten verlesen werden können, das die Copie, die Schilter vorlag, nach einer Anmerkung auf pag. 39 des Thes. bot? Vielmehr stand ursprünglich frouten, woraus einerseits Sg froten, der Schreiber des Loubere'schen Manuscriptes anderseits fronten verschrieb. Unmöglich konnte aus Christum 45, 2 in Sg Chrumm verlesen werden. Aus einer undeutlich geschriebenen Glosse: unz got chume (quoadusque veniat dominus) hat 36, 6 Sg chunt, die Loubere'sche Abschrift chum gemacht. Gleichfalls nur aus unklaren Stellen der Vorlage ist zu erklären 101, 28 Sg niogila — Sch uiogila (für uogila), 18, 13 Sg wizzen (das erste z aus s corrigiert) — Sch wisshen; vergl. Sch 44, 8 gesalbiutin, 67, 8 nennende u. v. a.

Die Vorlage, aus der der St. Galler Codex 21 und die Loubere'sche Abschrift geflossen, war also sicher nicht sorgfältig geschrieben. Sie hatte ferner schon manche Verderbnis erlitten. Auch die sprachliche Einheit des Originals war theilweise verloren und der zeitliche Charakter desselben sporadisch verändert. Die Schwankungen und jungen Formen, welche Sg ausweist, können nämlich nicht von dem Schreiber desselben herrühren, sondern müssen bereits in der Vorlage vorhanden gewesen sein, da sie sonst, insofern das Loubere'sche Manuscript nicht aus dem St. Galler Codex 21 stammt, nicht an derselben Stelle auch im Schilterschen Drucke sich finden könnten. Dass die Vorlage, welche also wie die Copie Sg dem zwölften Jahrhunderte angehörte, in Alemannien angefertigt wurde, beweisen eben diese jungen Formen, da sie zum Theil nur in alemannischen Denkmälern zu belegen sind. Ihre weiteren Schicksale sind unbekannt. Man kann auch nicht nachweisen, von woher la Loubere 1675 den Codex erhalten hat. Keine Spur weist darauf hin,

dass er sich in der der Stadt gehörigen Bibliothek befunden hat. Unter den Büchern Wetters (gest. 1536), Dom. Zilis (gest. 1542), Schappellers (gest. 1551), von Kessler im Codex nr. 5 der Vadianschen Bibliothek in St. Gallen verzeichnet, unter den gleichfalls von Kessler 1549 aufgezählten Büchern des Vadianus (gest. 1551) im Codex nr. 2, unter den Büchern Fortmüllers (gest. 1566), Ant. Zilis (gest. 1571) und Schlumpfs (gest. 1575) im Codex nr. 6, die durch Vererbung, theilweise auch durch Kauf in die Stadtbibliothek kamen, war kein Psalterium Notkers. Auch in Rütiners (gest. 1556) Verzeichnissen in Codex nr. 80 und in dem Bibliothekskataloge des 17. Jahrhunderts in nr. 9 findet sich keine auf den Psalter zu beziehende Eintragung. Hat sich die Handschrift etwa in der Klosterbibliothek befunden? Aber der damalige Bibliothekar derselben Hermann Schenk (gest. 1706) erwähnt in seinen *Historiae rerum S. Galli tom. III.* im Codex nr. 1240 der Stiftsbibliothek, die er im Jahre 1681 vollendet hat, obwohl er wiederholt z. B. pag. 451. 503 auf die Bibliothek Bezug nimmt, nirgends den Notkerschen Psalmen-codex. Metzlers und Brüllisauers Chroniken, die er kannte, beklagen den Verlust desselben. Er würde es also sicher erwähnt haben, wenn die Bibliothek das abhanden gekommene Werk Notkers wieder besessen hätte. Mabillon stand, seit er 1683 St. Gallen besucht hatte, mit Schenk fortwährend in freundschaftlichem Briefwechsel.¹⁾ Wenn er also über die Handschrift des Notkerschen Psalters, die la Loubere aus St. Gallen geschickt worden war, Erkundigung einziehen wollte, wie er Schilter versprochen hatte, — s. oben S. 209, — an wen anders als an Schenk sollte er sich gewendet haben? Und hätte sich dieselbe, was Schenk als Bibliothekar wissen musste, in der Klosterbibliothek befunden, Schenk würde seinem Freunde die erbetene Abschrift verschafft haben, und Mabillon hätte nicht nöthig gehabt, seine Bitten bei la Loubere noch dringender zu wiederholen. Und warum sollte die Stadt oder das Kloster la Loubere, wie angeführt, das Versprechen abgenommen haben, über den Codex Stillschweigen zu beobachten? Darf man aus dieser Bedingung etwa schliessen, dass sich derselbe in Händen von Personen be-

1) Die im St. Galler Stiftsarchive aufbewahrten acht Briefe Mabillons an Schenk aus den Jahren 1670—1687 betreffen fast ausschliesslich patristische Materien.

funden hat, die ein Interesse daran hatten, dass das nicht bekannt wurde.

Dass der Codex von la Loubere wieder dahin zurückgelangte, von woher er ihn erhalten hatte, darf wohl als sicher angenommen werden. Was aus demselben aber geworden ist, kann ich nicht aufhellen. Auch die Loubere'sche Abschrift desselben lässt sich nicht nachweisen. De la Loubere, Mitglied der Akademie,¹⁾ starb am 26. März 1729 auf seinem Schlosse Loubere bei Rieux unweit Toulouse, ohne Kinder zu hinterlassen. Seine Frau überlebte ihn nur um ein Jahr. Und in Folge dessen kam seine Bibliothek, für die er sein ganzes Leben gesammelt, in fremde Hände. Ich habe mich um Auskunft über dieselbe wiederholt nach Paris, Toulouse und Rieux gewendet, aber ich konnte bisher nur erfahren, dass sie zerstreut worden ist. Das Schloss Loubere existiert schon seit langer Zeit nicht mehr.

Dass von den Bruchstücken der Psalmenhandschriften, die auf unsere Tage gekommen sind, keines zu dieser verschollenen Handschrift, die Loubere und dem Schreiber von Sg vorlag, gehören kann, zeigt eine äusserliche Betrachtung. Alle sind vor dem zwölften Jahrhundert geschrieben, aus dem die Vorlage stammt. Aus einer Vergleichung mit Sg und Sch ergibt sich aber als ebenso sicher, dass der Codex, aus dem diese flossen, keine Copie einer der Handschriften war, die uns in Bruchstücken erhalten sind. Die zwei Doppelblätter,²⁾ welche Wackernagel in Basel von Einbanddeckeln ablöste — er sagt leider nicht von welchen —, und welche Cant. Ezech. Isai. 38, 17 bis fin., Annae, Moys., Abac., Deut. bis 32, 19 enthalten, haben nicht einen einzigen Fehler mit Sg und Sch gemein. Wohl aber zeigen die Baseler Blätter = Bb 2 zahlreiche Fehler, die in Sg und Sch nicht stehen: Cant. Ann. 3 wizentheite — Sg und Sch richtig wizzentheito (= sententiarum). Abac. 1 spricchet — Sg und Sch richtig spricht. 5 diên daz — Sg und Sch richtig die dar. 10 nîdero — Sg und Sch richtig du dero. 11 stûondo — Sg und

1) Histoire de l'académie royale des inscriptions et belles lettres. Paris 1733. tom. 7. pag. 419: Éloge de M. de la Loubere.

2) Bruchstücke und Nachbildungen von Handschriften in der Baseler Universitätsbibliothek. Bd. 1, S. 21. — Wackernagel, die altdeutschen Handschriften der Baseler Univers.-Bibliothek. Basel 1836.

Sch richtig stüonden. Selbst Lücken hat Bb 2 gegenüber Sg und Sch: Cant. Ann. 1 fehlt *sicut paulus alligatus non tacuit*. 7 fehlt unde vor nideret. Abac. 3 fehlt ze. 5 fehlt er nach chumet. 14 fehlt imo. Umgekehrt bietet Bb 2 manchmal das Richtige, wo Sg und Sch gemeinsam einen Fehler ausweisen: Cant. Ann. 5 setzt Bb 2 *dia* — Sg Sch *die*. 5 *hungerge* — Sg Sch *hungergo*. 6 *tia* — Sg Sch *die*. Abac. 7 *umbe* — Sg Sch *unde*. Nicht selten bietet Bb 2 ganz andere Lesearten wie jene, die gemeinsam in Sg und Sch stehen. Es lässt in Bildungssilben Assimilation eintreten: Ann. 5 *geminnorôt*, behandelt im prät. der schwachen Verba den Schlusslaut der Wurzel nicht nach gleicher Regel: Moys. 12 *rachtôst*, Abac. 10 *lûtta*, Deut. 6 *worchta*, 11 *spreitta*, flektiert schwache Verba mit anderem Suffixvokal: Abac. 10 *chlagetôn*, und zeigt im conj. der 2. schwachen Conjugation nur die alte Form: Deut. 2 *pezeroên*. Auch hinsichtlich der Laute in Stammsilben finden sich Abweichungen. Es setzt Abac. 10 *liugendo* für *lûgendo* in Sg Sch, Moys. 2, Deut. 7 *io*, *wio* für *ieo*, *wieo* in Sg Sch; vergl. Ann. 5; Mos. 10; Abac. 1. 3. 5. 9. 10. 14. 16. 19; Deut. 4. 6. 8. 11. 12. Namentlich aber zu beachten ist, dass Bb 2 mitunter ganz andere Worte gebraucht. Es heisst Ann. 10 *gewalt* für *cheisertûom* in Sg und Sch. Es setzt mit Sg gegen Sch: Abac. 3 *himela*, 4 *skimo*, 7 *getrûobet*, 16 *fare*, Deut. 10 *unmez*, Moys. 13 *sîne*, und mit Sch gegen Sg: Moys. 19 *dextera*, Abac. 10 *populi*, 17 *dô gehîezen*, Deut. 4 *gerehtêr*. Cant. Ann. 1 und 8 fehlen Bb 2 wie Sch: *daz ich regina bin unde ih wito walto daz ist fone imo*, — *sicut illud non dabis sanctum tuum videre corruptionem* und Cant. Moys. 13 wie Sg: *dux fuisti in misericordia populo tuo quem redemisti*.

Auch das Blatt,¹⁾ welches Docen 1825 vom Einbände eines Buches aus dem Jahre 1626 ablöste, das aus der Benediktinerabtei Seon bei Passau — Wackernagel verwechselt²⁾ Seon (Sevum) mit Sitten (Sedunum) — nach München kam,³⁾ = Sb und das Ps. 10 sec. Hebr. 4-18 enthält, hat keinen Fehler mit Sg und Sch gemein. Dagegen begegnen wie in Bb 2 vielfach Fehler, wo Sg und Sch gemeinsam das Richtige bieten:

1) Cod. germ. 188 (vormals Fragm. e. 3) der Münchener Hofbibliothek.

2) Die altdutschen Handschriften. S. 9***

3) H. F. Massmann, Denkmale deutscher Sprache und Literatur. Heft 1, S. 120—122.

10 sec. Hebr., 7 ist bei: an dero zungûn liget aus vorhergehendem: Under sinero zungûn liget statt ouget das liget wiederholt. Sb steht irrig 10, 15 gesuichet statt gesûochet, tinen statt dien, 13 tiu statt ziu. Verschieden sind: 10, 7 leit, 9 starhc, 16 trhuten. Auch Lücken finden sich, die in Sg und Sch nicht vorkommen. Es fehlt 10, 7 et dolo, 14 pupillo tu eris adjutor, — 10, 15 sin. Dagegen bietet auch Sb wieder vielfach das Richtige, wo übereinstimmend Sg und Sch einen Fehler enthalten: 10, 9 sinu ougen wartênt (respiciunt) — Sg Sch wanda, 11 geeiscôn — Sg Sch geescôn, furder — Sg Sch furdur, 15 noh — Sg Sch ouh, 17 habet — Sg Sch habest. — 10, 15 steht den arm wie Sch — Sg irrig der, und 5 einer wie Sg — Sch irrig einen.

Ebenso hat das Blatt, welches 1812 Fürst Anselm Maria Fugger dem Fürsten Ludwig zu Oettingen-Wallerstein widmete¹⁾ und Ps. 104, 30 bis 105, 5 enthält — woher es stammt, ist unbekannt,²⁾ — nicht einen Fehler, der auch in Sg und Sch vorkäme. Wb finden sich jedoch wie Bb 2 und Sb Irrthümer, wo Sg und Sch übereinstimmend keine falsche Leseart haben. Es heisst 104, 36 frûogesten für frûosten gifte, 105, 2 sin für sint, gesahe für gesage. Schreibfehler sind: 104, 31 huntfleigûn, 33 sclûogh, boumelîche, 36 sclûo. 104, 40 steht gesateta gegenüber gesatôta (gesutôta) Sg Sch. In Uebereinstimmung mit Sg findet sich 104, 33 eorum — Sch setzt ipsorum.

Nicht einmal aus derselben Quelle können die Vorlage für Sg und Sch einerseits, das Baseler, Seoner und Wallersteiner Bruchstück andererseits stammen. Dagegen wird ein Zusammenhang der drei Bruchstücke unter einander schon dadurch wahrscheinlich, dass sie gemeinsam vielfach von dem Texte abweichen, den Sg und Sch bieten. Dadurch, dass jedes derselben Fehler ausweist, welche Sg Sch nicht kennen, verrathen sie abermals nähere Beziehung zu einander, die auch daraus hervorleuchtet,

1) Sign. I. 3. (Deutsch). Fol. 1. — Am unteren Rande steht mit rother Tinte: Eine kleine der Zerstörung entrissene Ausbeute widmet seinem Freund | Ludwig Fürsten zu Oettingen-Wallerstein in seine kostbare Sam | lung der Fürst Anselm Maria Fugger zu Babenhausen. 1812.

2) Am oberen Rande steht quer: Capular | ium Memori | Memoria | (von a ist noch ein Stück sichtbar) Bobing | bet Herren. — Das Blatt war also zum Einbande eines Rechnungscapulars benutzt worden. Bei Zeile 13 und zwischen 15. 16 sind noch die Bûge sichtbar, welche das quer genommene Blatt durch Formierung eines Einbandrückens erhielt. Dass der Inhalt eingnäht war, zeigen die Löcher, durch welche die Heftfäden gingen.

dass ihr Text offenbar schon mehr verderbt ist, als er in der Vorlage war, aus welcher St. Galler Codex 21 und das Loubere'sche Manuscript geflossen sind. Da nun die drei Bruchstücke nicht zu derselben Handschrift gehören können — Pergament und Format sind ganz verschieden; die Schrift, wenn auch gleich alt, rührt nicht von derselben Person her; s. Tafel I. II. III. —, so müssen sie aus einer gemeinsamen Quelle geschrieben sein. Und diese Quelle muss schon zahlreiche Fehler und Lücken enthalten haben. Man sieht das deutlich daraus, dass Fehler und Lücken, welche die zwei von einander unabhängigen Handschriften, zu welchen die Baseler und das Seoner Blatt gehören, auswiesen, auch wieder in der Bearbeitung der Notkerschen Psalmen sich finden, die im Codex 2681 der Wiener Hofbibliothek steht.¹⁾ Es heisst in derselben wie Bb 2 irrig Cant. Ann. 3 wizenhteite, Abac. 5 die daz. Wie Bb 2 und Sb fehlt in der Wiener Handschrift Cant. Ann. 1 sicut paulus alligatus non tacuit, Ann. 7 unde vor nideret, Abac. 3 ze, Ps. 10, 7 et dolo. Mit Wb hat sie zufällig keinen der wenigen Fehler gemein. Eine Lücke ist in Wb nicht vorhanden. Da sich aber Wb von Bb 2 und Sb nirgends scheidet, und die Wiener Handschrift in Fehlern und Lücken mit Bb 2 und Sb zusammenstimmt, so muss nothwendig auch zwischen der Wiener Handschrift und Wb ein Zusammenhang angenommen werden. Die Wiener Handschrift hat ferner vielfach mit Bb 2 und Sb die richtigen Lesearten, wo Sg und Sch gemeinsam einen Fehler ausweisen: Cant. Ann. 5 dia, Abac. 7 umbe, — Ps. 10, 9 wartent, 11 keeiscôn, furder, 17 habet. Sie setzt wie Bb 2 Cant. Ann. 10 gewalt für cheisertûom in Sg und Sch. Wie Bb 2, Sb, Wb stimmt ferner auch sie bald mit Sg gegen Sch (Abac. 3. 4. 7. 16; Deut. 10; Moys. 13; — 104, 33), bald mit Sch gegen Sg (Abac. 10 liute = populi. 17; — Ps. 10, 15); s. Cant. Ann. 1. 8.

1) R. Heinzel und W. Scherer, Notkers Psalmen nach der Wiener Handschrift sagen dagegen S. XLIII: „Mit A, dem Münchener Blatte, hat die Wiener Handschrift keine nähere Uebereinstimmung. Beide haben nur gemeinsam ein par gute Lesarten gegen Sg gewahrt; s. 9, 32; 9, 40; 9, 42: A ist vielmehr mit Sg verwandt, wie der Fehler 9, 33 zeigt“. Aber zihet 9, 33 (= 10 sec. Hebr., 9), woraus allein diese Verwandtschaft geschlossen wird, ist gar kein Fehler, sondern sämtliche St. Galler Uebersetzungen lassen im Gegentheile ausnahmslos in vor h und w zu i werden: De cons. fiiho, ziho — riwo, Nupt. fiiho, ziho — bliwo, Psalm. fiiho, ziho — gebliwo, riwo; s. unten.

Insoferne aber die Quelle für die drei Handschriften, von denen uns das Baseler, Seoner und Wallersteiner Bruchstück erhalten ist, sowie auch für jene, auf welche durch mancherlei Zwischenglieder der Psalmentext in der Wiener Handschrift zurückgeht, schon zahlreiche Fehler und Lücken enthielt, kann sie nicht das Original, sondern nur eine zwar alte, aber nicht besonders genaue Copie desselben gewesen sein.

Und diese Copie, auf welche die genannten Bruchstücke zurückgehen, muss sich in St. Gallen befunden haben. Die Baseler Blätter 2 und das Wallersteiner Blatt erweisen sich unverkennbar als St. Gallische Arbeit. Die Schrift derselben begegnet wiederholt in Manuscripten, die zweifellos aus St. Gallen stammen. Seon stand in Confraternitätsverhältnis zu St. Gallen, und der Codex mag für jene Abtei geschrieben worden sein, in der das erhaltene Bruchstück auftauchte. Wo sich die Handschriften befanden, zu denen das Wallersteiner und die Baseler Blätter gehören, kann nicht einmal vermuthet werden.

Nun gab es aber bis 1027 in St. Gallen überhaupt nur eine Handschrift der Notkerschen Psalmen, nämlich das Original. Denn als in diesem Jahre die Gemahlin des Kaisers Konrad II., Gisela, die Mutter des sagenberühmten „Herzogs Ernst“, welche die geistliche Poesie liebte, bei einem Besuche des Klosters, in dessen Brüderschaft sie eingetreten war,¹⁾ ausser dem Hiob auch die Psalmenübersetzung Notkers zu erhalten wünschte, musste sie sich erst eine Copie derselben anfertigen lassen. So berichtet Notkers Schüler Ekkehard IV. eigenhändig in der Interlinearglosse zu Vers 16 seines Debitum diei magistro de aliis sin-cellitis amborum i. e. Galli et Otmari²⁾ im Liber benedictionum.

Jodokus Metzler (gest. 1639) dagegen behauptet in seiner ungedruckten Chronik³⁾ sowohl, wie in seiner Abhandlung De viris

1) 1027 (1033) — — Gisela imperatrix simul cum filio suo Heinrico monasterium sancti Galli ingressa, xeniis benignissime datis fraternitatem ibi est adepta. Annales Sangall. majores bei Pertz, Script. tom. I. pag. 83.

2) Cod. 393, pag. 155: Kisila imperatrix operum ejus (sc. Notkeri) avidissima psalterium ipsum et Iob sibi exemplari sollicite fecit bei Pertz, Script. tom. II. pag. 58.

3) Cod. 1408 der St. Galler Stiftsbibliothek, pag. 456 (452): coeterum Dietpaldo Antistite ao. Domini 1027 ad s. Gallum venit una cum filio suo (qui postea Heinricus II. caesar fuit) Gisela (imperatrix ausgekratzt) quae et ubi votum ad sacra B. Galli lipsana [über ausgekratzttem Reliquias] exsolvisset, Abbatem et conventum regalibus donis adauxisset, in conscripturam Sororum

illustribus Monasterii S. Galli,¹⁾ dass sich die „operum ejus avidissima imperatrix“ von dem Abte Dietbald das Original der Notkerschen Psalmen-übersetzung erbeten, und, so ungern es auch die Mönche sahen, zugleich mit dem Hiob mitgenommen habe; in St. Gallen sei die während ihrer Anwesenheit hergestellte Abschrift geblieben. Als Quelle nennt er eine nicht mehr vorhandene Klostergeschichte, die er neben den Annales Hepidanni, neben den Casus Ratperti, Ekkehardi, Conradi de Fabaria als „Chronicon nostrum antiquum“, als „vetustissimum illud nostrum manuscriptum Chronicon“, als „ante octingentos annos scribi coeptae Ephemerides“ u. s. w. fast in jedem Capitel citiert. Dass nun Metzler für sein Chronicon S. Galli, dessen Concept im St. Galler Stiftsarchive liegt,²⁾ eine alte Aufzeichnung benutzt hat, kann seiner ausdrücklichen Versicherung gegenüber wohl ebensowenig bezweifelt werden, wie dass das daraus Mitgetheilte in derselben stand. Die Frage ist daher nur, wer mehr Glauben verdient, diese alte Klosterchronik oder Ekkehard IV. Die Zuverlässigkeit der Chronik lässt sich nicht beurtheilen, wir wissen aber, dass Ekkehard IV. sowohl im Liber benedictionum und in den Glossen dazu, als auch namentlich in seinen Casus monasterii S. Galli nicht bloss mannichfache ungerechte und parteiische Auffassungen vorgebracht, sondern auch zahlreiche irrige Angaben aufgestellt hat. Personen sind als gleichzeitig eingeführt, die nicht mit einander gelebt haben; Personen sind zu einer Zeit als lebend geschildert, in der sie längst gestorben waren.³⁾ Die mündlichen Ueberlieferungen, denen Ekkehard IV.

ordinem ut referretur, obtinuit. Sed Regina eo solo non contenta cum et Notkerum Labeonem jam pridem defunctum et ejus novum inventum [Rasur eines Wortes] demiraretur, Psalterium ejus teutonice nuper scriptum expetiit et una cum Jobo (satis quidem invitis patribus) asportavit. Ita enim de his meum illud octingentorum annorum Chronicon.

1) I. cap. 46 bei Pez, Thes. anecd. tom. I. pars. 3, col. 580: De quibus psalterium tantum paraphrastica ab eo interpretatum vidimus, ex archetypo transscriptum, quando quidem archetypum ipsum Gisela imperatrix ad S. Gallum cum venisset, ab abbate exoraverat et asportarat.

2) Tom. 181. — Im Concepte, das flüchtig geschrieben und wiederholt durchcorrigiert ist — viele Stellen sind gestrichen, übergeschrieben, an den Rand gesetzt —, lautet die Anm. 3 angeführte Stelle: — — — Pro devotione insuper sua ::::::::::: Labeonem tunc quidem defunctum et pro affectu suo erga novum inventum magnis precibus expetisse psalterium ejus teutonice nuper scriptum: quod et una cum Jobo tandem asportaverit.

3) Vergl. G. Meyer von Knonau, Ekkehard IV. Casus S. Galli in: Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 1878. X. Jahrb. Bd. 11. Einl. — E. Dümmler, Das Formelbuch des Bischofs Salomo III. Leipzig 1857, S. 108 fgg.

fast ausschliesslich folgte, waren eben in zahlreichen Fällen nicht ausreichend und zuverlässig. Es kann daher auch dasjenige unrichtig gewesen sein, was er über Notkers Autograph der Psalmen und des Hiob „von den Vätern gehört hat“. Und darauf war Ekkehard IV. angewiesen, als er der Copierung desselben, vielleicht lange nachdem sie erfolgt war, in seinem Liber benedict. gedachte. Denn 1027, bei dem Besuche der Kaiserin in St. Gallen, war er bereits in Mainz, wo er mindestens bis zum Jahre 1031 blieb. Auch ist es gar nicht wahrscheinlich, dass man der Kaiserin die in der Eile angefertigte Copie der Psalmen geschenkt hat. Vielmehr wird man ihr, wenn sie überhaupt die Werke des von ihr verehrten, berühmten Mannes zu besitzen wünschte, in der That, wie die Chronik berichtete, das vielleicht von ihm selbst geschriebene Original eingehändigt haben.

Ob sonst irgendwo sich damals noch eine Abschrift der Psalmen befand, ist fraglich. An Bischof Hugo hatte Notker geschrieben: „horum (der Verdeutschungen) nescio an aliquod dignum sit, venire in manus vestras; sed si vultis ea, sumptibus enim indigent, mittite plures pergamenas et scribentibus praemia et accipietis eorum exempla“. Ob er aber, was speciell die Psalmen anbelangt, von diesem Anerbieten Gebrauch machte, wissen wir nicht.

Diese erste, rasch angefertigte Abschrift des Originals war es also, woraus, wahrscheinlich noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, in St. Gallen jene drei Handschriften geflossen sind, von welchen uns die zwei Baseler Doppelblätter, das Seoner und Wallersteiner Blatt erhalten sind. Aus ihr ist auch der Text in der Wiener Psalmenhandschrift erwachsen. Es wurden also im Laufe der Zeit noch andere Abschriften derselben gefertigt. Die Vorlage für St. Galler Codex 21 und die Loubere-Schiltersche Abschrift dagegen stammt auf keinen Fall, weder mittelbar noch unmittelbar, aus dieser ersten Copie des Originals. Sie ist vielmehr, wenigstens indirekt, aus dem Original selbst geflossen. Daher kommt es, dass die St. Galler Handschrift, obwohl jünger, vollständiger ist und vielfach bessere Lesearten ausweist, als die Bruchstücke Bb 2, Sb, Wb von Handschriften, die älter sind, und die, da sie in St. Gallen geschrieben wurden, eben durch ihre Fehler und Lücken

auch wieder beweisen, dass in St. Gallen nicht das Original, sondern die erste flüchtige Copie zurückgeblieben ist.

Auch 1461 war sie noch dort. Der Bibliothekskatalog von diesem Jahre verzeichnet unter P 20: *Translatio barbarica psalterii*. Die vorausgehenden Nummern fehlen in der Handschrift 1399.¹⁾ Es darf daraus aber nicht die Möglichkeit hergeleitet werden, dass damals ausser dem angeführten Exemplare noch andere in der Klosterbibliothek sich befanden. Denn wenn auch schon N und O ein Psalterium enthalten hätten,²⁾ so würde der Katalog, wie auch sonst (s. I 11. K 11. L 11. M 11. K 23 u. s. w.), bei P nur: Idem gesagt haben. Unter Abt Franz (gest. 1529) war dieses eine Exemplar gleichfalls noch in St. Gallen vorhanden, wie Jod. Metzler³⁾ in seiner oben citierten Chronik bemerkt. Nach einer Randglosse war die Bemerkung aus dem nun verschollenen Bibliothekskataloge entnommen. Da kam im Jahre 1529, nach dem Tode des Abtes Franz, als die Bürger von St. Gallen von den Ständen von Zürich und Glarus das Stiftsgebäude mit Grund und Boden, sowie mit allen Lasten und Giebigkeiten kauften,⁴⁾ die Bibliothek und in ihr auch Notkers Psalter in die Hände der Bürger. Der Bürgermeister Vadianus hatte von März 1529 bis August 1530 den Schlüssel zu derselben. Aber schon zwei Jahre später, nach der Schlacht bei Kapel, wurde in Folge des Friedensschlusses und des Spruches der Schiedsrichter auch die Bibliothek dem neuen Abte Diethelm zurückgegeben. Und dass der Notkersche Psalter nicht gleich wie andere Handschriften zurückbehalten wurde, oder in Privatbesitz kam,⁵⁾ geht aus einer Aeusserung Vadians (gest. 1551) in dem Concepte seiner *Farrago antiq. de collegiis et monasteriis Germaniae veteribus* hervor, das uns in nr. 48 der Vadianischen Bibliothek in St. Gallen erhalten ist. Er schrieb dort nämlich im Jahre 1547: „Exstat apud nos Sangalli in bibliotheca aedis majoris Psalterion a Notkero monacho, quem nostri ob

1) S. Weidmann, Geschichte der Bibliothek von St. Gallen. St. Gallen 1846. S. 419.

2) Weidmann a. a. O. S. 419.

3) Pag. 453: fuit exemplar in nostra bibliotheca adhuc Francisci abbatis seculo (Randglosse: Ex indice sub Francisco abb. msc.).

4) S. Herm. Schenk, *Historiae rerum S. Galli* im Codex 1240, pag. 451 fgg.

5) Pius Kolb, *Bibl. manusc. monast. S. Galli registrata*, tom. II, pag. 196. — Praef. pag. 45 im St. Galler Codex 1400. 1401.

linguae tarditatem Balbulum cognominaverunt — — — in nostram linguam translatum“. Denn unter: „bibliotheca aedis majoris“ ist die Bibliothek des Klosters verstanden, welche sich im St. Otmars-Thurme, im sog. Schulthurme befand. Für die der Stadt gehörigen Bücher — die des 1536 gestorbenen Pfarrers zu St. Laurenz, Wolfgang Wetter und die des 1542 gestorbenen Predigers Dom. Zili — gab es damals noch gar keinen öffentlichen Aufbewahrungsort. Erst 1568 wurden die Bücher der Stadt in das Gewölbe der ehemaligen St. Wiborada-Capelle bei St. Magnus gebracht. In der Reinschrift aber, welche Barth. Schobinger (gest. 1604) von dem Vadianischen Concepte dieser Farrago sowie der Abhandlung *De primitivae ecclesiae statu* gemacht hat, und welche uns gleichfalls in derselben Bibliothek unter nr. 49 erhalten ist, sind die Worte „nostri“ und „bibliotheca aedis majoris“ ausgelassen. Und ebenso fehlen sie pag. 47 in dem Drucke der Farrago, welchen Melchior Goldast (gest. 1635) nach dieser Reinschrift Schobingers in tom. III. *Alemannicarum rerum scriptores aliquot recentiores* 1606 veranstaltet hat.

Dass nun Schobinger diese Worte nur deshalb ausgelassen hat, weil sich das Notkersche Psalterium damals, als er die Bemerkung Vadians über dasselbe abschrieb, nicht mehr in der Klosterbibliothek befand, ist selbstverständlich. Wo es aber hingekommen ist, darüber gaben ohne Zweifel die sieben Zeilen Aufschluss, welche zu der angeführten Stelle am Rande beigeschrieben waren. Leider sind sie aber mit Tinte überstrichen. Nur der Anfangsbuchstabe L ist deutlich sichtbar. Auch ist zu erkennen, dass das unleserlich gemachte nicht von Schobinger, sondern von Goldast herrührte, und dass es dem nicht entsprechen kann, was Goldast tom. III. pag. 144 in den: Barth. Schobingeri *Additiones ad I. Vadiani C. farraginem antiquitatum* als Anmerkung Schobingers zu der angeführten Stelle setzt: „Pag. 47. Num. I. Exstat apud nos Sangalli Psalterion a Notkero Monacho etc.] Est nunc penes me in mea Bibliotheca, quod vulgare et publicum in vsum dare recepit noster Goldastus cum amplissima priscorum verborum expositione. Quod hic meminisse volui, ut ab aliis etiam amicis et rerum patriarum studiosis auris ejus velleretur in datae fidei memoriam“. Diese im Drucke hinter dem Texte der Farrago stehenden Additiones enthalten zunächst

die Bemerkungen, welche Schobinger seiner Abschrift der Vadianischen Farrago im Cod. 49 am Rande beigefügt hat. Dann bringen sie auch, was der Titel im Drucke nicht erkennen lässt, Noten, die Goldast der Schobingerschen Copie beigeschrieben hat. Viele Noten endlich, welche Goldast in den Additiones Schobingeri gedruckt hat, gehen gar nicht auf Randbemerkungen, weder Schobingers noch Goldasts, zurück. Von den Anmerkungen z. B. zu pag. 46. 47. 48 findet sich nicht eine einzige in der Handschrift. Goldast schrieb in dieser Partie nur kurze Inhaltsangaben und Stichwörter an den Rand: „Notkeri monachi psalterium germanicum. — Germanicae linguae vetustae duritia et asperitas. — Pater noster germanice. — Ave maria mendicantium fratrum precatio. — choren. — chorung. — gewerf.“ u. s. w. Auch die citierte Bemerkung zu: „Exstat apud nos Sangalli Psalterion a Notkero monacho etc.“ fehlt in der Handschrift und wurde von Goldast dem Schobinger nach dessen Tode unterschoben. Er liess denselben schon in den Additiones zur Farrago sagen, was erst später eingetreten ist. Wann indes Schobinger den Psalmencodex erhalten hat, lässt sich nicht mehr genau feststellen. Dass er 1555 noch in der Klosterbibliothek war, sieht man aus Conrad Gesners Mithridates, dem wieder Heinrich Hottinger in seinem Bibliothecarius quadripartitus¹⁾ folgte. Er theilt dort Blatt 41 das Pater noster und Symbolum mit, das er von Vadianus erhalten hatte, und sagt dann anschliessend: „audio et Psalterium sacrum similiter translatum eo tempore extare in coenobio divi Galli“. Ebenso wenig kann ich nachweisen, wie der Codex in Schobingers Besitz kam, mittelbar oder unmittelbar. Schon Metzler, der 1604 Bibliothekar wurde, wusste es nicht mehr. „Quo tandem modo in urbem fuerit translatum, me latet“, sagt er pag. 453 in seiner Chronik. Dass ihn aber Schobinger um die Wende des Jahrhunderts wirklich besass, kann keinem Zweifel unterworfen sein. Er schickte ihn nämlich in dieser Zeit an Paulus Melissus, der vom Jahre 1586—1602 der palatinischen Bibliothek in Heidelberg vorstand. Im Auftrage des Churfürsten Friedrich III. von der Pfalz begann dieser schon vor 1572 eine gereimte Bearbeitung der Psalmen. Und das wird wohl der Grund gewesen sein, warum er Schobinger um

1) Zürich 1664. Pag. 146.

Uebersendung der Notkerschen Uebersetzung gebeten hat. Nach dem Tode des Melissus kam die Handschrift im Jahre 1602 in die Hände Marquard Frehers,¹⁾ der sich, wie man aus einem Briefe des Markus Velserus aus Augsburg an Goldast sieht,²⁾ mit dem Gedanken trug, eine Ausgabe derselben zu veranstalten. Und zu diesem Zwecke begann er den Codex durchzuarbeiten, der sich noch im Sept. 1604 in seinem Besitze befand. Die Auszüge, die er sich damals gemacht, verwerthete er dann 1609 in: *Orationis dominicae et symboli apostolici Alamannica versio vetustissima*, 1610 in: *Decalogi, orationis et symboli Saxonica versio vetustissima* und 1611 in: *Formulae foederis Ludouici Germaniae et Karoli Galliae regum*. In der ersten Schrift ist angeführt: „Unser tagolicha brot (Pater noster 523^a 21), Unde in chorunga ne leitist tu unsih (523^b 6), Den gewiehten haltare (Sym. apost. 524^a 7), Kenothaftot (524^a 14), an cruce gestahter (524^a 22), urstendeda (525^a 1), ewigen lib (525^a 2), Ps. 36 fons vitæ des libes Ursprung (Ps. 35, 10), Ps. 106 Dele me de libro vitæ Tilige mih aba dinemo libpuoche (Ps. 105, 23)“. In der zweiten: „Ps. 85 Benedixisti terram tuam ze guote gechattost tu dina erda (Ps. 84, 2), 112 Salda das ist Benedictio. Salda gaben alte liute iro chindon daz hies Benedicere (Ps. 111, 2), Kenothaftot (Symb. apost. 524^a 14), Keloubo dia heiliga allelichun gesamenunga (Symb. apost. 524^b 17)“. In der dritten ist citiert: „Ps. 1 Qui non abiit etc. Ter in dero argon rat ne gegiang (Ps. 1, 1), 104 geleistit (Ps. 64, 2; — Citat 104 ist irrig —)“, sowie die Glosse: gotes minnare zu: amator Dei Ps. 86 (85), 7.

„Sed relegere operae pretium videtur“, schreibt Marq. Freher am 10. Aug. 1605 an Goldast, „quia prima lectione multa effugerunt“. Er bat deshalb, ihm um einen angemessenen Preis eine Abschrift der Psalmen zu verschaffen.³⁾ Zwischen Sept. 1604 und Aug. 1605 muss also Freher den Codex zurückgestellt haben. Nun starb aber Schobinger bereits am

1) *Annalium monasterii fragmenta, quae cum Nokeri (sic!) Psalterio Haidelbergam miseram, a Melissi obitu Freherus ad manus recepta necdum remisit. Quae in libris meis reperi, descripta mitto*, schreibt Schobinger XVIII. Kal. Jun. 1602 an Goldast.

2) *Nunc literas a Frehero accipio, qui Notgeri tertii abbatis S. Galli versionem barbaricam (ita inscripsit), id est germanicam Psalterii totius paraphrasi Willeramianae similem apud se esse ait et publico offert, si typographum inueniat.*

3) *Quaeso, si fieri potest, age ut justo pretio codex ipse mihi transscribatur, facies gratissimum et nihilominus copiam edendi tibi salvam habebis.*

27. Juni 1604. Der Psalmencodex kann also nicht an ihn zurückgekommen sein. „Quod opus nunc in nostra manu est“, schreibt Goldast 1606 in: *Histor. Alam. pars. I. De auctoribus et eorum scriptis.*¹⁾ Im *Catalogus scriptorum qui duobus hisce in tomis desiderantur* setzt er zu: „transtulit (Notkerus) in linguam alamanicam psalmos Davidis et librum Job“ die Worte: „quorum illi apud nos exstant, iste periit.“²⁾ Er arbeitete an einer Abhandlung über die verschiedenen Notker. „De Notkero discursum tuum avide exspecto“, schreibt Freher am 27. Sept. 1605 an Goldast. Auch eine Ausgabe des Psalters beabsichtigte er. Und wahrscheinlich, um sich die Priorität Freher gegenüber zu sichern, hat er dies in der oben angeführten Stelle Schobinger schon in den Anmerkungen zur Vadianischen Farrago ankündigen lassen. Aber unter der Ungunst der Verhältnisse, die ihn zu wiederholtem Ortswechsel und lucrativeren Arbeiten zwangen, scheint er nicht einmal zu eigentlichen Vorarbeiten gekommen zu sein. Benutzt hat er den Codex, seit er in seinem Besitze war, sicher nirgends. Die drei Citate in der 1603 erschienenen *Paraeneticorum veterum pars I*, pag. 372: „Ps. 126 danne chedent sie under dietin (Ps. 125, 3), 135 manige diete sluog (Ps. 134, 10), pag. 386: Ps. 127 so er daz ende gibet sinen holdon (Ps. 126, 3)“ stammen noch aus einer Zeit, in der sich derselbe im Hause Schobingers befand, in dem ihn Goldast 1598, bei seinem ersten Aufenthalte daselbst, kennen lernte. Und *Alam. rerum script. tom. III. pag. 47*³⁾ ist der deutsche Text des Pater noster und Symbolum ohne Vergleichung der Handschrift genau so abgedruckt, wie er in Schobingers oben S. 224 erwähnten Abschrift der Vadianischen Farrago steht. Schobinger dagegen hat bei der Copie, die er für den Goldastschen Druck anfertigte, den Wortlaut des Pater noster und Symbolum, der in Vadians *Concepte* enthalten ist, und der buchstäblich⁴⁾ gleichlautend auch wieder im Codex

1) *Alam. rerum scriptores. tom. I. pag. 4.*

2) *Ibid. tom. II. pag. 199.*

3) *Frankofurti 1606.*

4) Es weicht nur ab: *Symb. bei Hatt. 524^a 22 gestachter Farrago — gestachter Mönchsstand. 524^b 2 ze gottes F — ze gotes M. 524^b 3 fatter F — fater M. 524^b 9 irteillene F — irteilene M; s. auch S. 228, Anm. 4. — In J. v. Watt, Deutsche hist. Schriften. Bd. 1, S. 53 muss es heissen: z. 33. 34. himele, z. 35 sculde, S. 54, z. 6 unde, z. 11 sunde, z. 14 uuile, z. 27 umsenste, z. 28 uuanda, z. 32 ketâte, z. 35 anasuine.*

45¹⁾ der St. Galler Stadtbibliothek: Von dem mōnchsstand²⁾ begegnet, wo ausserdem das Athanasianische Bekenntnis von Hatt. 527^a 8 bis 528^b 7 sammt dem Schlusssatze 531^b 22—25 mitgetheilt wird,³⁾ mit der Handschrift verglichen. Das sieht man ganz abgesehen von zahlreichen Schreibweisen, durch welche sich der Codex 48 und 49 scheiden,⁴⁾ unwiderleglich daraus, dass in der Schobingerschen Abschrift eine Stelle steht, die sich in Vadians Concepte nicht findet, nämlich Goldast pag. 47: „sicut ex verbis Notkeri symbolo praepositis deprehenditur, hoc modo: Daz Graeci Chédent symbolum, Latini collationem, daz chéden vvir gevverf, vvanda iz Apostoli gesámenoton unde zesammine gevvrufen, dáz iz zlichen sî Christianae fidei. Also ouh in proelio symbolum heiczet daz zeichen, dáz an skilten alde an gemóten Worten ist, tannan iogliche iro socios irchénnent“. Bei Vadian steht: „und an sinen son Jesum Christum einigen unsern herren“; — bei Schobinger-Goldast: „Unde an sinen sūn den gevrichten haltäre einigen úneren hérren“. Vadian setzt: „gemeinsame. Keloubo belaszung unser sūnde.“⁵⁾ Keloubo euuigen lib. Amen“; — Schobinger-Goldast: „gemeinsame. ablass déro sūnden. gelóubo des fleiskes úrstendede.“⁶⁾ gelóubo évvigen lib. Amen“. ⁷⁾ Ferner

1) In Codex 46 und 47, welche Entwürfe zu dem Tractate Von dem mōnchsstand enthalten, fehlen die deutschen Stücke.

2) Joachim von Watt, Deutsche historische Schriften. Bd. 1, S. 53—55.

3) Von Vadian erhielt Johann Stumpff bei einem Besuche in St. Gallen nebst anderen Schriftstücken auch die altdutschen, die er dann dem 4. Buche seiner Chronik (Zürich 1548): Von altem Heluetia in gemein fol. 295^b einverleibte. — Aus Stumpffs Chronik entnahm dann die Formeln Nathan Chytraeus in notis ad Galateum Casae.

4) Codex 48 = V; Codex 49 = S; Goldastsche Druck = G lesen: a) Pater noster: belasaz V — beláz S G. belasend V — belázend S G. vnseren V — vnsern S G. Nun V — Nú S G. unsich fone V — únsih fóme S G. b) Symbolum: Fater V — fater S — fatere G. skefen V — skepfen S — skeffen G. vnd V — Unde S G. infangen uuart V — infängen vvard S G. der V — dero S G. Kenothaftot V — Kenótháftat S — Kenóthafftat G. da sitzet ze gottes ze suune V — dár sízzet ze gótis zése suuun S G. fatter V — Váter S G. dan. na kimftiger V — dännân chiúñftiger S — chíñftiger G. findet lebende V — úñdet lébente S G. der heiligen V — déro heiligon S — heiligen G. thuon V — túon S G.

5) Keloubo belaszung unser sūnde, das in der Farrago und in der Schrift Von dem mōnchsstand steht, ist ohne Zweifel eine Fälschung Vadians, der das Wort: ablaz des Originals, das Schobinger richtig in seine Abschrift aufgenommen hat, nicht gebrauchen wollte. Belaszung ist kein ahd. Ausdruck, sūnde keine Notkersche Form.

6) Keloubo des fleiskes urstende, das in der Farrago fehlt, steht Von dem mōnchsstand.

7) In der Ausgabe Frankfurt 1661, tom. III. pag. 34 fehlt die Zeile |ne vñdet lebente alde tôte. Gelóubo an dén héiligen Geist: Kelóubo heiliga dia. Ebenso im Abdruck des Symb. bei Schilter, Thes. tom. I., pars II., pag. 84.

bietet der Text bei Vadian keinen der Accente, die bei Schobinger nr. 49 und mit ganz geringen Abweichungen bei Goldast stehen. Sie können also gleichfalls nur aus der Handschrift stammen.

Nirgends auch hat Goldast nach dem Jahre 1606 den Codex erwähnt. Seine zahlreichen Collectaneen im MS. a. 20 *Philologica* in quibus variae observationes de omni scibili literario annotantur. Coepta 1617 Bickenburgi, und a. 97 *Confusanea variarum observationum*. Coepta Genevae 1599 absoluta *Episcopicellae Helvetiorum* 1608 in der Bremer Stadtbibliothek,¹⁾ in welchen z. B. das Heldenbuch, die Manessische Liederhandschrift wiederholt citiert werden, ergeben keinen Anhaltspunkt. In den von Thülemar herausgegebenen Briefen an Goldast²⁾ findet sich nach dem Jahre 1606 ebensowenig eine Andeutung über dieses aus der St. Galler Klosterbibliothek stammende Psalterium Notkers, wie in den ungedruckten Briefen von Goldast in der Uffenbach-Wolfschen Sammlung in der Hamburger Stadtbibliothek. Er wird es also wohl nach 1606 nicht mehr besessen haben. So viel steht auf alle Fälle fest, dass es bei seinem Tode 1635 nicht mehr in seiner Bibliothek sich befand. Die im Jahre 1641 zu Frankfurt gedruckte *Bibliotheca Goldastiana sive librorum excusorum et Manuscriptorum omnium et singulorum a Dn. M. Goldasto ab Haimensfeld relictorum. Catalogus classicus per Haeredes Schleichianos* verzeichnet keinen Notker. Unter den Manuscripten Goldasts, welche nach seinem Tode der Senat von Bremen kaufte, befand sich kein Notker.³⁾ Hat Goldast den Psalmencodex wieder verliehen? Hat er ihn etwa, wie manche andere, verkauft?

Hattermer vermuthete,⁴⁾ Metzler habe Goldast, mit dem er befreundet war, bewogen, ihm das theure Buch zurückzugeben, wie er ihm die Handschrift 393 im Jahre 1604 zurückgestellt habe. Goldast erwähnt

1) Ausserdem befinden sich in der Bremer Stadtbibliothek folgende MS. Goldasts: 1) a. 81. *Noyellae imperatoriae ab anno 400 ad annum 1632*. — *Observationes historic. populorum regionum et locorum*. 2) b. 37. *Graeco-latium in otio Turgoviano collectum et conscriptum*. 1599. 3) b. 28. 2. *Goldasti collectaneum de Bischoffzella*. 4) b. 16. *Miscellanea ex optimis quibusque omnibus Autoribus Latinis*. Altorfi 1597.

2) *Virorum cll. et doct. ad M. Goldastum* — — *Epistolae*. Francofurti et Spirae 1688.

3) B. G. Struvii *Introductio in notitiam rei litterariae*. Cura J. Chr. Fischeri. Francofurti et Lipsiae. 1704. § 19. pag. 353 fgg. — *Hamburgische Berichte von Gelehrten Sachen*. nr. 44. pag. 362; vergl. H. Chr. Senckenberg, *Selecta juris et Historiarum*. Frankfurt 1734.

4) *Denkmahle des Mittelalters*. Bd. 2, S. 18.

die Zurückgabe des Liber benedict. in Alam. rer. script. tom. I. pag. 3.¹⁾ Zugleich mit ihm hat Goldast allerdings auch alle anderen Bücher Metzler zurückgesandt, die er aus der St. Galler Klosterbibliothek entnommen hatte. Aber das Notkersche Psalterium kann nicht darunter gewesen sein. Denn abgesehen davon, dass Goldast dasselbe gar nicht direct aus der Klosterbibliothek entnommen hat, erfolgte die Zurückgabe, wie aus einem Briefe Metzlers hervorgeht,²⁾ schon im Juni 1599, also in einer Zeit, in der sich die Psalmenübersetzung noch in den Händen Schobingers befand. Auch würde es Metzler, der sich, wie angeführt, den Verlust des Psalmencodex nicht zu erklären wusste, in seiner Chronik, die er bis zum Tode des Abtes Bernhard II., 1630, fortgeführt hat, gewiss nicht mit Stillschweigen übergangen haben, wenn derselbe, während er Bibliothekar war, und zwar auf seine Veranlassung in das Kloster zurückgekommen wäre. Hat er ja doch auch die Zurückgabe des Liber benedictionum erwähnt.

Freilich sagt der Abt von Dissentis, Bernhard Franck (gest. 1763) in seiner *Dissertatio critico-historica de authore theodiscae paraphrasis Psalterii* pag. X,³⁾ es habe sich nach der Angabe des Jodokus Metzler um 1620 in der Klosterbibliothek ein Codex des Psalters befunden, was, darauf fussend, der Bibliothekar Pius Kolb (gest. 1762) in seiner *Bibliotheca vetus Manuscripta Monasterii S. Galli Registrata* im Cod. 1281 der St. Galler Stiftsbibliothek Bd. 1, pag. 378 mit dem Beifügen wiederholt: „sed hi omnes codices et exemplaria monasterio nostro subtracta sunt“. Indes diese Behauptung, wornach man annehmen müsste, dass der in die Stadt verschleppte Psalmencodex wirklich wieder in die Klosterbibliothek zurückgekommen ist, beruht auf einem Missverständnisse Francks, der auch irrthümlich der Meinung war, dass die Verschleppung des Psalmencodex in die Stadt, von der Metzler spricht, schon nach dem Tode des Abtes Franz 1529 stattgefunden habe.⁴⁾ Metzler sagt in seiner

1) Ejusdem (sc. Aribonis) rogatu composuit benedictionum librum carmine, quem ante hos annos monasterio S. Galli dedicavimus.

2) Quid sibi velint litterae illae FKK in fronte illius vetusti codicis, quem simul cum reliquis ex bibliotheca nostra a te asportatum cum scheda tua ad me remisisti.

3) Schilter, *Thesaur. antiq. teut.* tom. I.

4) Dass indes der Codex noch 1555 in der Klosterbibliothek war, und erst in den Zeiten Schobingers verschleppt wurde, s. oben S. 225.

Chronik, die ich vom Anfange bis zum Ende gelesen habe, nirgends, dass sich ein Codex des Psalters in der Klosterbibliothek befinde. Er erwähnt nur pag. 453. 456, dass er das in die Stadt verschleppte Exemplar des Psalters gesehen habe, und dass dasselbe nach seiner Meinung nicht so gut sei, wie dasjenige, das er in Einsiedeln angetroffen habe.¹⁾ Wer aber die Handschrift besass, die er mit der Einsiedler vergleicht, ist leider nicht angegeben. Dass sie indes nicht in der Bibliothek des Klosters lag, der Metzler vorstand, kann keinem Zweifel unterworfen sein. Denn er sagt ausdrücklich, das Exemplar, das noch unter Abt Franz vorhanden war, sei endlich auf unbekannte Weise in die Stadt gekommen. Und nur in der Stadt, bei Schobinger, mit dem er befreundet war, hat Metzler das zweite Exemplar des Notkerschen Psalters gesehen. Es folgt das unbedingt aus einem charakteristischen Merkmal desselben, welches Metzler pag. 396. 397 verzeichnet. Der Codex habe folgende Verse, von alter Hand beigeschrieben, enthalten:²⁾

Panditur ecce liber solvit signacula Notker

Abdita perspicuis septem speculatus ocellis.

Gusta quam sapiant quia quarto vase nec obstant.

Balbus erat Notker, Piperisgranum fuit alter,

Tertius hic labio datus est agnomine lato

Pectore mandatum gestans labio quoque latum.

Lator hinc (sic!) labio puto nemo videbitur illo,

Ecce favos labio quales stillat tibi lato.

Eben diese Verse standen aber auch in dem Schobinger-Goldastschen Codex, wie aus einem Briefe Frehers vom 27. Sept. 1605 an Goldast hervorgeht.³⁾ Ja diese Verse, welche sonst nur noch im Cod. 393, wo sie pag. 246 eine Hand des XV. Jahrhunderts, wahrscheinlich aus der Notkerhandschrift, beigefügt hat, sowie daraus copiert im Codex 613

1) Cod. 1408 der St. Galler Stiftsbibliothek, pag. 453: Quo tandem modo in urbem fuerit translatus, me latet. Aliud vidi in Bibliotheca Einsidlensi et iudicio quidem meo melius, membranaceum antiquum. — pag. 456 s. unten S. 232, Anm. 3.

2) l. c. pag. 396. 397: Coeterum quartum hunc Notkerum fuisse dictum Labeonem manifeste ostendunt illi versus, quos in Psalterium ejus Notkeri ex antiquissimis patribus quidam inscripsit. — — — Sed versus ipsos ex antiquissimo illo Codice Psalterii Giselaë Imperatricis anno, hoc est statim post Notkeri Interpretis mortem in ipso D. Galli Coenobio transcripto audiamus.

3) l. c. pag. 126.

enthalten sind, hat auch schon Vadian¹⁾ in der Psalterhandschrift, die er „auss der liberei zů S. Gallen“²⁾ benutzte, gelesen. Freher hat, wie oben S. 226 angeführt wurde, aus der Schobingerschen Psalmenhandschrift einige Stellen des Pater noster und Symbolum citiert. Und ganz ebenso stehen diese Stellen: „Hatt. 523^a 21 Unser tagolicha brot, 523^b 6, unde in chorunga ne leitist tu unsich, — 524^a 7 den gewiehten haltare, 524^a 14 kenothaftot, 524^a 22 an cruce gestahter, 524^b 17 Keloubo dia heiliga allelichun gesamenunga, 525^a 1 urstendeda“ auch wieder in dem Pater noster und Symbolum, die Vadian in seiner Farrago und Von dem mōnchsstand aus der von ihm benutzten Handschrift mittheilt. Der Codex, welchen Metzler erwähnt, und welchen der Reihe nach Schobinger, Mellissus, Freher, Goldast besaßen, ist also auch identisch mit jenem, der sich in den Zeiten des Vadian 1547 noch in der Klosterbibliothek befand.

Noch durch ein zweites Merkmal war dieses Vadian-Schobinger-Freher-Goldastsche Exemplar charakterisiert. In der Mitte desselben stand, sagt Metzler in seiner Chronik pag. 456 (452), am Rande, dass es von einem Mōnche in vierzehn Tagen copiert worden ist.³⁾ Ob auch die Quelle angegeben war, oder ob Metzler nur aus der Angabe in den von ihm benutzten Ephemeriden schloss, dass es aus dem Original abgeschrieben worden ist, bevor die Kaiserin Gisela dasselbe erhielt, ist fraglich. Auf alle Fälle wird aber durch Metzlers Nachricht, was sich schon aus der geschichtlichen Untersuchung ergeben hat, bestätigt, dass nämlich das Vadianische Exemplar die erste Copie des Originalen ist, damals gemacht, als die Kaiserin in St. Gallen war, und dass diese Copie, nicht das Original der Psalmen daselbst geblieben ist.

1) De collegiis et monasteriis Germaniae veteribus bei Goldast, Alam. rerum scriptores. tom. III. pag. 71.

2) Die äbt des closters zuo S. Gallen, in Joachim v. Watt, Deutsche historische Schriften. St. Gallen 1875. Bd. 1, S. 171.

3) L. c.: Prius tamen a quodam patre Psalterium quatuordecim intra dies fuisse descriptum, prodit ipsummet transumptum, in cujus medio id ipsum habetur ad marginem adnotatum, prout ipse vidi, miratus sane hominis illius in scribendo celeritatem. — Im Concepte (tom. 181 des Stiftsarchives) schrieb Metzler: Prius tamen a quodam patre intra 14 dies transcriptum fuisse, prodit ipsummet transumptum, in cujus medi::: id ipsum habetur ad marginem notatum, quod ipse vidi.

Goldast sagt,¹⁾ das Exemplar der Psalmen, das sich in seinen Händen befinde, habe Ekkehard IV. auf Befehl der Kaiserin zu ihrem Privatgebrauche, während sie in St. Gallen weilte, abgeschrieben.²⁾ Aber Ekkehard war damals gar nicht in St. Gallen. Wie Goldast meinte, dass die Uebersetzung der Psalmen von Notker dem Abte herrühre,³⁾ wie er glaubte, dass Notker III. Labeo (gest. 29. Juni 1022), Notker II. Physicus (gest. 12. Nov. 975) und Notker der Abt (gest. 15. Dec. 975) dieselbe Person seien, so wird er wohl auch durch irgend ein Missverständniss zu der Behauptung gekommen sein, dass Ekkehard es war, der die Psalmen für die Kaiserin copiert hat. Aber woher wusste denn Goldast überhaupt, dass der Psalmencodex, den Schobinger besessen hatte, eine Abschrift des Originales war, damals gemacht, als die Kaiserin St. Gallen besuchte? Offenbar nur aus der angeführten Randglosse im Manuscripte, auf die auch Metzler seine Behauptung gründete. Die Richtigkeit derselben, die zu bezweifeln ohnehin weder ein äusserer noch ein innerer Grund gefunden werden kann, wird also durch Goldasts Bemerkung noch erwiesen.

Der Codex, den Metzler am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts in Einsiedeln gesehen hat, war schon im vierzehnten Jahrhunderte im Besitze der Abtei.⁴⁾ Auf Seite 5 steht unten: *Iste liber mon. Heremitarum est Concessus dno Jodoco de Mos militi commoranti Luceria* und auf Seite 577 findet sich: — *restitui fri heinrico de Lig(er)z Thesaurari(o) ejusdem monasterii*. Justus von Moss, Ritter des Rathes, lebte noch 1367,⁵⁾ Heinrich von Ligerz, Bibliothekar, trat 1324 ins Kloster und lässt sich bis 1356 verfolgen.⁶⁾ Seit wann der Codex in Einsiedeln

1) *Alam. rerum script. tom. I., pag. 3.*

2) *Mandatu item imperatricis ibidem (sc. in monasterio S. Galli) commorantis descripsit psalterium in linguam barbaricam id est germanicam a Notkero Labeone Physico traductum in privatos nimirum Imperatricis usus. Alam. rerum script. tom. I., pag. 3.* — Commorans in der Ausg. vom Jahre 1606 ist Druckfehler. — Dümmler, *Zeitschr. f. d. Alterth.* Bd. 14, S. 28 bezieht ibidem irrig auf Mainz.

3) *Ibid. tom. II., pag. 199.*

4) Eine Abschrift desselben aus dem siebzehnten Jahrhunderte bis Ps. 117, 8 enthält der Codex 1286 der St. Galler Stiftsbibliothek.

5) *S. Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereines der Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug.* Bd. 3, S. 85; 11, S. 221; 12, S. 186; 13, S. 27.

6) *A. a. O.* Bd. 2, S. 249; Bd. 4, S. 248; Bd. 31, S. 269. — *Anz. f. Schweiz. Gesch.* Bd. 2, S. 222. — *Serapeum* Bd. 1, S. 350 fgg.

war, ist unbekannt. Die Einsiedler Bibliothek besitzt keine alten Kataloge. Vielleicht ist er dort schon geschrieben. Aus St. Gallen wenigstens stammt er nicht, wie schon Hattemer bemerkt hat.¹⁾ Auch das lässt sich nicht bestimmt nachweisen, wie lange der Codex in Einsiedeln blieb, und ob er direct nach St. Gallen gekommen ist. Im Jahre 1675 war er noch nicht dort. Das ist bereits S. 215 indirect gezeigt worden. Dass er sich aber am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in der Klosterbibliothek befand, sieht man aus dem Catalogus Cod. Manuscriptorum Bibliothecae S. Galli ante a. 1700²⁾ von Hermann Schenk (Bibliothekar von 1680 bis 1682; 1705 bis 1706), in dem der Codex pag. 72 unter nr. 149 als: Notkeri Labeonis Psalterium in linguam teutonicam Theotiscam translatum verzeichnet ist. Im Catalogus Manuscriptorum Bibliothecae Monasterii S. Galli³⁾ des Aemilian Zeller (Bibliothekar von 1729 bis 1733; gest. 1760) ist er mit denselben Worten: Notkeri Labeonis Psalterium in linguam Teutonicam, Theotiscam seu barbaricam translatum eingetragen. Gleichzeitig wurde er in St. Gallen auch benutzt. In der von F. Marianus Buzlinus angefertigten Abschrift der Metzlerischen Chronik⁴⁾ hat jemand anschliessend an die Worte: „Tum inter Beatos Monasterii S. Galli Patronos numerat Eckerardus“ am Ende des XVIII. cap., pag. 399 beigeschrieben: „Einsidlensis psalterii ejus exemplari hi insunt Versus | Notker teutonicus dno finitur amicus | gaudet ille locis in paradysiis“. Von derselben Hand des achtzehnten Jahrhunderts steht auf pag. 421 am Rande mit den Schlussworten: „Haec ille in Exemplari Einsidl. ad marginem“ die dort bei Ps. 65, 15 stehende Randglosse, und pag. 254. 255 gleichfalls am Rande die Bemerkung über das Psalter-Instrument, welche die Einsiedler Handschrift schliesst.

Dieselbe Person hat ferner auf pag. 456 (452) in dem Satze: „Prius tamen a quodam patre Psalterium quatuordecim intra dies fuisse descriptum, prodit ipsummet transumptum“ das Wort: „transumptum“ durchstrichen und „quod superest exemplar“ darübergeschrieben. Der Corrector wusste eben nicht, dass es sich um ein ganz anderes Exemplar

1) A. a. O. S. 18.

2) Cod. 1280 der St. Galler Stiftsbibliothek.

3) Cod. 1279 der St. Galler Stiftsbibliothek.

4) Inclyti apud Alemannos Divi Galli coenobii rerum ab annis Nongentis Nonaginta Novem gestarum Libri VIII. Auctore R. P. Jodoco Metzlero, im St. Galler Codex 1408.

des Psalteriums handelt.¹⁾ Er wollte nur constatieren, dass die Bibliothek die Notkerschen Psalmen wieder besitze. Auch Bernhard Franck citiert den Codex in seiner oben angeführten Abhandlung. Wie die Einsiedler Handschrift nach St. Gallen gekommen ist, hat Pius Kolb noch gewusst. Aber aus leicht zu errathenden Gründen wollte er es nicht sagen.²⁾

Auch über die Schicksale des Originales lässt sich nichts mehr ermitteln. Nicht unmöglich aber wäre es, dass das Doppelblatt, welches Wackernagel von einem Buchdeckel ablöste — auch hier ist nicht gesagt von welchem, — zu demselben gehört hat.³⁾ Wackernagel hielt das Bruchstück = Bb 1 geradezu für Notkers Autograph, indem er annahm, dass die Interlinearglosse: „di adiuva mihi famulo tuo Notkero“ auf pag. 74 des St. Galler Codex 877 von derselben Hand geschrieben sei. Indes ganz abgesehen davon, dass sich „Notkero“ gar nicht auf Notker Labeo zu beziehen braucht, der Schreiber der Glosse hat das Baseler Blatt 1 sicher nicht geschrieben, wovon sich jeder aus den Nachbildungen auf Tafel IV. und V. überzeugen kann. Auch die Hand ist grundverschieden, welche am Rande der Seite 203 (303) desselben Codex den ersten Vers von Boethius De consolatione: carmina qui quondam studio florente perege (sic) mit der fehlerhaften und von der Uebersetzung, die im Codex 825 steht, abweichenden Interlinearversion: dei sanch dei in uuenni mit pluontemo flizzi teta beigeschrieben hat. Im höchsten Grade wahrscheinlich ist es, dass die zwei Zeilen:

auulsis uiolent destituta nudabat.

nunc oppositis iugit intga trudebat;

auf pag. 321 der aus dem neunten Jahrhundert stammenden St. Galler Orosius-Handschrift nr. 621 von Notker Labeo herrühren.⁴⁾ Ekkehard IV.,

1) Das Chronicon Monrij S. Galli concinnatum et conscriptum abs R. P. Magno Brüllisover. Descriptum abs R. P. Othmaro Meyer. 1708 im St. Galler Codex 1238 wusste nicht einmal, dass sich der Einsiedler Codex in St. Gallen befinde. Es schreibt tom. II. pag. 189 auf Metzler fussend: Aliud (exemplar) servatur in Bibliotheca Einsidlensi membraneum, antiquum, satis elegans, in quo inscripti visuntur hi versus etc.

2) Aliud exemplar et sane pulcherrimum nunc possidemus ex alio loco, quem consulto silentio involvo, et ubi praefatus Mezlerus suo illud tempore viderat, ad nos translatum. Bibl. manusc. monast. S. Galli registrata.

3) Bruchstücke und Nachbildungen von Handschriften. Bd. I. pag. 19. — s. Die altdeutschen Handschriften etc. S. 9.

4) Vergl. Dümmler in Zeitschr. f. d. Alterth. Bd. 14, S. 2.

der auf seines Lehrers Wunsch den Codex mit zwei anderen verglichen hat, schrieb nämlich unter diese corrigierte Stelle:

Has duas lineas amandas. donus. Notke

rus scripsit. Viuat anima ejus. in dno.

Wie aus den Nachbildungen auf Tafel IV. und VI. ersichtlich ist, hat aber das Baseler Blatt 1 auch mit dieser Correctur keine solche charakteristische Aehnlichkeit, dass vermuthet werden könnte, es sei von derselben Person geschrieben. Als Notkers Werk kann daher die Handschrift nicht bezeichnet werden, von welcher sich Bb 1 erhalten hat. Vielleicht hat er nicht einmal eine Reinschrift der ganzen Psalmenübersetzung angefertigt. Trotzdem das Baseler Blatt 1 nicht Notkers Schrift ausweist, kann es also zum Originale gehören. Auf alle Fälle aber reicht es in die Zeit der Abfassung der Psalmenübersetzung hinein, und ist mit Fleiss und Verständnis aus der Urschrift geflossen. Laute und Formen sind durchweg richtig. Keiner von den Schreibfehlern, welche Sg und Sch gemeinsam ausweisen, findet sich auf Bb 1. Das Blatt setzt 136, 9 gegenüber chenistet, ferchenisten in Sg und Sch richtig chnistet, ferchnisten. 139, 7 steht für mîne dige in Sg und Sch richtig mîna digi. Das Wort: die, welches 137, 4 irrig in Sg und Sch steht, fehlt Bb 1. Die Schwankungen, welche Sg und Sch gemeinsam zeigen, sind auf demselben nicht vorhanden. Ueberall, wo Sg und Sch in der Partikel ge das e vor n und w ausweisen, ist es hier ausgelassen: 137, 2 gnâdo, 140, 5 cnâdiglichio, — 139, 12 guuunnet. Unbekannt ist ihm der Umlaut von û. Es setzt in Uebereinstimmung mit De cons. und Nupt. für analiute in Sg und Sch 139, 14 analutte. Ebenso wenig kennt es ie für i: 137, 6 sihet, fersihet, 139, 11 kescihet, 140, 5 flihenne; s. unten. Für ie, das Sg und Sch bisweilen gesetzt ist, steht stets io: 136, 7 nioman, 139, 9 nio, 139, 12 niomêr, 140, 1 io. Gegenüber 140, 2 rûocheist in Sg und Sch bietet es rûochêst; s. oben S. 208. Es kennt also auch die jungen Formen nicht, welche sich in Sg und Sch finden. Für tugend in Sg und Sch setzt es 137, 3 das De Cons., Nupt., Categ. allein vorkommende tuget, und für gewaltliches in Sg und Sch steht 137, 2 gewahtliches, das nur noch De cons. und Nupt. belegt ist. Die Schwankungen und jungen Formen, welche in Sg und Sch vorkommen, begegnen aber auch auf den Baseler Blättern 2, dem Seoner und Wallersteiner Blatte nicht wieder. Sie waren also der

Urschrift jedesfalls fremd und sind erst durch die Schreiber in die Ueberlieferung gedrungen, welche Sg und Sch reproducieren. Lediglich durch diese zahlreichen Schwankungen in Lauten und Formen, sowie durch die vereinzelt jüngeren Bildungen scheidet sich jedoch die Psalmenübersetzung im St. Galler Codex 21 von der Uebertragung des Boethius, Capella und Aristoteles in den St. Galler Handschriften 825, 872, 818.¹⁾ Ja sie kommt mit derselben in Einzelheiten und Eigenthümlichkeiten überein.

Bei den ablautenden Verben lässt siho in den Psalmen wie De cons. und Nupt. h in w übergehen. Inlautendes nd und nch wandelt sich Ps. wie De cons., Nupt., Cat. auslautend in nt und ng. Psal., De cons., Nupt., Cat. belegen gwinno neben gwinno. Bei diho lassen Ps. wie De cons., Nupt. im präs. h auch ausfallen. Faro, grabo, trago werden Ps. wie De cons., Nupt., Cat. in der 2. und 3. ps. sing. präs. ind. umgelaute; baccho, dvaho, slaho, wahso, wasko bewahren Ps. und De cons., Nupt., Cat. unumgelaute Vokal. In der 1. 4. 5. Klasse bleibt das e der Endung des part. perf. nach r stets bestehen, wenn dasselbe unflektiert ist; tritt aber eine Flexion an, so wird der Vokal ausgeworfen. In der schwachen Conjugation stimmen alle diese Uebersetzungen besonders darin zusammen, dass die kurzsilbigen Verba der 1. Klasse im präs. liquiden Stammauslaut theils verdoppeln, theils einfach erhalten. Bei der Bildung des prät. lassen die langsilbigen cch ausnahmslos Psal. wie De cons., Nupt. und Cat. in h übergehen; freistehendes t fällt in allen diesen Schriften vor dem Suffixe aus. Im part. perf. dagegen bleibt einfaches t vor dem Suffixe bestehen. Habo ist in allen diesen Uebertragungen nur nach der 1. conjug. flektiert; die Composita belegen auch die 3. Bei der Flexion des starken und schwachen Verbums kommt Psal. mit De cons., Nupt. und Cat. namentlich darin überein, dass alle die 2. ps. plur. ind. und conj. präs. prät., wie imperat. nasalieren. Ist das part. präs. unflektiert, steht überall e-nd-; ist es flektiert, durchweg e-nt-. Das part. präs. von leben weist Psal. und De cons., Nupt., Cat. nur -nd- aus.

1) Ueber die wenigen Schwankungen, welche die Ueberlieferung des Capella zeigt, s. Zeitschr. f. d. Alterth. Bd. 30, S. 295. 297. — Ueber die Schwankungen im Aristoteles s. Zeitschr. f. d. Phil. Bd. 18, S. 342. — Ueber die Schwankungen im Boethius s. Wiener Sitz.-Berichte. Bd. 109, S. 230 fg.

Beim Nomen treffen die Psalmen mit den anderen Werken gleichfalls in ganz speciellen Punkten zusammen. Stämme, welche anderwärts ein doppeltes Thema zeigen, belegen hier gemeinsam nur das eine; Wörter, welche in verschiedenen Quellen mit verschiedenem Geschlechte vorkommen, weisen hier immer das gleiche aus.¹⁾

Der Diphthong *ûo* geht Psal. wie *De cons.*, *Nupt.*, *Cat.* vor *h*, auf das ein Vokal folgt, in *u* über; folgt ein Consonant, oder steht *h* im Auslaut, so bleibt der Diphthong. Unter denselben Verhältnissen wandelt sich *ie* (*iu*) in *i*. Umgekehrt lassen alle diese Uebersetzungen vor gutturalem Reibelaut *ûo* für *û* und *ie* für *î* eintreten. Der Schreiber der Vorlage, aus welcher *Sg* und *Sch* geflossen, geht weiter und setzt *ie* vielfach auch für kurzes *i*, sowohl für ursprüngliches: *siho*, *ge-skiho*, als auch für das aus *î* verkürzte: *diho*, *ziho*, *intliho* und das aus *iu* (*ie*) entstandene: *fliho*, *ziho*, *geskiho* (= *geskiuho*), *skihtîg* (= *skiuhtîg*).

Auch in der Wortbildung zeigt sich nirgends ein Unterschied. Vielmehr finden sich die Eigenthümlichkeiten des einen Denkmals auch wieder in den anderen. Die Bildung *gomen* steht nur Ps. 146, 10, *De cons.* 21^a 27 und *Nupt.* 264^b 11; 323^a 11. Abgesehen von *Cod. Flor.* XVI. 5 (*teretem*, *siniwelba*)²⁾ belegen das Adjectivum *sinwelbe* nur *De cons.* 51^b 35; 85^a 38; 234^a 11; 235^a 21 und *Nupt.* 291^a 26; 299^a 25; 326^b 28; 357^b 6. Das Substantivum *sinwelbi* gebraucht *De cons.* 234^a 12, *Nupt.* 316^a 22; 345^b 17 und *De syll.* 558^a 24. Nur *De cons.* 118^b 30; 185^a 16; 190^b 14; 234^a 2, *Nupt.* 292^a 10; 368^a 26 und *Cat.* 406^b 23 B kennen die Bildung *langseim*. Das Substantivum *langseimi* setzen *De cons.* 88^a 22, *Nupt.* 274^a 18. u. s. w. Die Zusammensetzung *ana-lûtte* steht nur Ps. 33, 17; 45, 6; 89, 16 u. ö., *De cons.* 19^b 12; 25^b 9 u. ö., und *Nupt.* 300^a 36; 341^a 9.

Zusammenstimmend ist ferner die Rection des Verbums (s. *chelen nâh*, *sih beiten c. inf.*, *errihten c. acc. der Person*, *gen. der Sache*, *gerâten zi*, *heften zi u. s. w.*) und die Construction der Sätze.³⁾

1) Die Belege s. in den angeführten Abhandlungen über Verbum und Nomen im Boethius, Capella, Aristoteles und in den Psalmen.

2) Die ahd. Glossen. Bd. 2, S. 535¹¹.

3) Vergl. Herm. Wunderlich, Beiträge zur Syntax des Notkerschen Boethius. Berlin 1883. — R. Loehner, Wortstellung der Relativ- etc. Sätze in Notkers Boethius in Zeitschr. f. d. Phil. Bd. 14, S. 328.

Vielfach ist auch ein Wort, das gemeinsam in den lateinischen Texten dieser Werke angewendet ist, mit einem gemeinsamen deutschen wiedergegeben. Ja es stehen allenthalben gleiche deutsche Ausdrücke selbst für solche gleiche lateinische Wörter, welche in allen übrigen ahd. Quellen in anderer Weise übersetzt sind.¹⁾ Auch da, wo sich in den Urtexten synonyme Ausdrücke entsprechen, ist in den Uebersetzungen häufig das gleiche Wort gewählt. In der Zeitschr. f. d. Alterth. Bd. 30, S. 302 habe ich ferner nachgewiesen, dass sich gemeinsam im Boethius und Capella eine grosse Anzahl von Wörtern findet, welche in anderen ahd. Quellen nicht belegt sind. In der Zeitschr. f. d. Phil. Bd. 18, S. 345 habe ich gezeigt, dass eine Reihe anderer Ausdrücke nur im Aristoteles einerseits, im Boethius oder Capella anderseits nachzuweisen sind. Atahafte, gelubeda, gespirre, ordena finden sich in jedem der genannten Werke. Der nahe Zusammenhang von Aristoteles und Capella wird auch durch: ana-, unanasihtig, ekka, grehti, liebsam bewiesen. Denn dass dieselben ausserdem noch in den Psalmen vorkommen, berührt das Verhältnis dieser Schriften nicht. Es lässt sich daraus nur eine weitere Beziehung beider zu den Psalmen erkennen. Eine grosse Menge sonst nicht nachweisbarer Wörter haben Boethius und die Psalmen gemein: âgez, armheit, argwillig, argwilligî, berechenôn, cheli, erchomenlih, ferrên, folletûon, geeinmûotôn, genuhtig, huwela, innôn, luzzo, mâlôn, meinunga, muhi, rîdôn, rihtig, selbwaltig, siehheit, tuggedheit, willewaltig, zâlîg. Andere finden sich nur in den Psalmen und bei Capella: bruti, burlichôn, faselig, forezeicheno, hirlih, liubsami, nord, nuzzeda, turno. Zahlreich sind, wie schon Zeitschr. f. d. Phil. a. a. O. bemerkt wurde, die Wörter, welche nur in den Psalmen und bei Aristoteles getroffen werden: anaburt, chaltên, darba, gelirn, irblindên, reccheda, rehtskuldîg, spalt, u. s. w. Nur in den Psalmen einerseits, im Boethius und im Capella anderseits stehen: burlih, êwigheit, fadôn, fliht, frûotheit, grundo (irgrundo), irbarôn, luccho, mengo, miskelôn, metemên, reizo, timber, timberi, timberên, tuggedig, wella. In den Psalmen sowohl als auch bei Boethius und Aristoteles stehen: follehabên, ge-, ungefolgîg. Die Psalmen wie Capella und Aristoteles belegen: ana-, unanasihtig. Einzelne

1) Zeitschr. f. d. Alterth. Bd. 30, S. 301 fg. und Zeitschr. f. d. Phil. Bd. 18, S. 345.

Ausdrücke, die sonst nirgends belegt sind, begegnen wiederholt gemeinsam in allen diesen Uebersetzungen: allelih, getrahtede, obenahîg, rerto, slingo und die Composita int-, zûoge-, zûoslingo, waga. Nur aus Psal., De cons., Nupt., Cat. sind die Zusammensetzungen mit -habîg (fast-habîg De cons., sloz-habîg Nupt., zesamine-habîg De cons., Cat., Ps.) und -machîg (wolchen-, nôt-machîg De cons., wunt-, slâf-machîg Nupt., dole-machîg Cat., frido-machîg Ps.) bekannt. Nur Psal., De cons. und Nupt. ist halb als Präposition gebraucht, nur dort lässt sich die Fragepartikel na nachweisen.

Daraus, dass uns diese Ausdrücke nur durch die angeführten Verdeutschungen überliefert werden, kann selbstverständlich nicht gefolgert werden, dass dieselben insgesamt sonst nicht gebraucht worden sind. Es ist dadurch aber wenigstens bewiesen, dass alle den übrigen ahd. Denkmälern nicht so geläufig waren, wie dem Uebersetzer dieser Werke. Und eben dadurch bilden sie wie die gemeinsamen Worte und wie jene, welche in den übrigen ahd. Quellen nur in anderer Bedeutung vorkommen, ein individuelles Merkmal aller dieser Uebertragungen. Der Wortvorrath weist also die Annahme zurück, dass verschiedene, gleichzeitig an demselben Orte lebende und aus derselben Gegend stammende Personen sich der gleichen Laute und Formen bedienten, er bestätigt die gleich charakteristische Einheit, welche diese Uebersetzungen in Lauten und Formen, sowie in Bildung der Worte ausweisen, und aus welcher allein schon hervorgeht, dass dieselbe Person, welche die Psalmen übersetzte, überdies auch des Boethius De consolatione, des Capella Nuptiae, des Aristoteles Categorien verdeutscht hat.

Wackernagel meint dem gegenüber in seiner akademischen Antrittsrede: ¹⁾ „Vom Boethius hat ein andrer die zwei ersten Bücher übersetzt, ein andrer die drei letzten und zugleich den Capella“. Im Lesebuch ²⁾ S. XIII. ist gesagt, „dass Aristoteles, Boethius und Marcianus von andern Uebersetzern herrühren, als die Psalmen, Gregors Moralia und Hiob, und von mehr als einem“. Sie seien durch die Worte, die sie gebrauchen, durch die Wortfügungen, die sie anwenden, sowohl vom Uebersetzer der

1) Die Verdienste der Schweizer um die deutsche Litteratur. Basel 1833. S. 26. nr. 14.

2) Altdeutsches Lesebuch. Basel 1835.

Psalmen als untereinander unzweifelhaft verschieden. In der Literaturgeschichte S. 81 wird ausserdem auf die grosse Verschiedenheit des Stils hingewiesen, welche zwischen den einzelnen Werken, ja innerhalb derselben herrsche. Einen Beweis für diese Behauptungen zu erbringen, ist aber nirgends versucht. Und gesetzt auch, sagt J. Grimm in der Recension des Lesebuches,¹⁾ „nicht gehörig beglaubigte Ueberlieferungen hätten die Verdeutschung dieser Tractate lauter verschiedenen Männern beigelegt; die Kritik würde mancherlei, was sich hören liesse, aus den Sprachformen auch für die Ansicht, dass sie dennoch von einem und demselben Verfasser ausgegangen, gewinnen können“. Es ist aber nur auf das Substantivum *iba* hingewiesen, das bei Boethius und *De syllog.* sich findet. Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, „dass eine so eigenthümliche Form wie das fragende *na* im übersetzten Boethius, Marcianus und Aristoteles, nicht aber in den Psalmen steht.“²⁾ Zur selben Zeit brachte auch Graff einen Beleg für die innere Verschiedenheit der Uebersetzungen. Er schrieb im Sprachschatz Bd. 1, S. 721 bei *wih*: „kommt Isidor, Tatian, Notkers Psalmen, Boethius, Categorien, Wille-ram, die *heilac* dafür gebrauchen, nicht vor“. Und mit Bezugnahme hierauf heisst es Denkmäler² S. 573: der Verfasser der Vollendung des Boethius „war nicht der des Marcianus Capella, wie *IvArx* bei Hattemer 3, 259 und Wackernagel Verdienste der Schweizer S. 26, nr. 14 meinen: denn im Marcianus Capella wird *sacer* und *sanctus* durch *wih* wiedergegeben, während sonst die St. Galler Uebersetzer sich ausnahmslos des Wortes *heilac* bedienen“. Ich habe indes schon Zeitschr. f. d. Alterth. Bd. 30, S. 304 nachgewiesen, dass diese oft citierte Annahme Graffs auf ungenauer Beobachtung beruht, und dass Boethius auch im Buche 1 und 2 keinerlei Abweichung von Capella ergibt. Umgekehrt weisen aber, wie ebendort gezeigt ist, diese zwei Bücher des Boethius, welche nicht vom Uebersetzer des Capella herrühren sollen, alle die Eigenthümlichkeiten aus, welche sich dort finden.

Dass im 1. und 2. Buche des Boethius die gleichen Formen sich finden, wie im 3. 4. 5. wurde in den Sitzungsberichten der Wiener

1) Kleinere Schriften. Bd. 5. S. 189.

2) Sie findet sich 38, 8; 39, 16; 43, 21; 63, 6; s. oben S. 240.

Akademie Bd. 109, S. 229 fgg. dargelegt. Auch wurde erörtert, dass die erste und zweite Hälfte weder in Hinsicht der Wortbildung, noch in Bezug auf Laute geschieden sind. In allen fünf Büchern werden überdies dieselben charakteristischen Ausdrücke getroffen; s. Zeitschr. f. d. Alterth. Bd. 30, S. 305. Allerdings ist in der zweiten Hälfte des Boethius mitunter ein anderer Ausdruck gebraucht, als in der ersten, wie auch im Capella ein lateinisches Wort manchmal anders verdeutscht wird, als im Boethius oder Aristoteles. Aber diese Erscheinung kann, wie schon Zeitschr. f. d. Alterth. Bd. 30, S. 305 fg. bemerkt ist, der sonstigen allseitigen und vollkommenen Zusammenstimmung gegenüber um so weniger beweisen, dass an der Uebersetzung zwei Personen gearbeitet haben, als die Ausdrücke ganz ebenso auch in Buch 1 und 2 einerseits, und 3—5 anderseits wechseln. Und nicht bloss im Boethius, auch in den anderen Schriften sind bisweilen verschiedene Ausdrücke für das gleiche lateinische Wort gewählt.

Es handelte sich dem Uebersetzer eben nicht darum, den lateinischen Text einiger profaner und geistlicher Schriften für die des Lateins Unkundigen in deutscher Sprache zu reproducieren, sondern er wollte seinen Schülern durch deutsche Uebersetzung und Erklärung ein gründliches Verständnis geistlicher Bücher und namentlich der Schulautoren vermitteln, welche man in fremder Sprache nur sehr schwer oder nicht vollständig erfasse.¹⁾ Auch in der deutschen Erklärung der Psalmen ist nicht eine Reihe Homilien zu sehen, was nach Wackernagels Vorgang²⁾ auch Scherer und Heinzel³⁾ annahmen, sondern gleich wie im Boethius und Capella nur eine für die Schule bestimmte Arbeit. Ausdrückliches Selbstzeugnis des Uebersetzers, sowie zahlreiche innere Gründe lassen darüber keinen Zweifel aufkommen, sagt mit Recht Henrici.⁴⁾ Und zu

1) Artibus autem illis, quibus me onustare vultis, ego renuntiavi, neque fas mihi est aliter, quam sicut instrumentis frui. Sunt enim ecclesiastici libri et praecipue quidem in scholis legendi, quos impossibile est sine illis praelibatis ad intellectum integrum duci. — Sed paulatim forte incipient se commendare vobis, et praevaleritis ad legendum et ad dinoscendum, quam cito capiuntur per patriam linguam, quae aut vix aut non integre capienda forent in lingua non propria. Notkers Brief an Bischof Hugo.

2) Litteraturgeschichte. Basel 1848, S. 83. — Altdeutsche Predigten. Basel 1876, S. 323.

3) Wiener Sitzungsberichte. Bd. 53, S. 293. — R. Heinzel und W. Scherer, Notkers Psalmen nach der Wiener Handschrift. Strassburg 1876, S. XX.

4) Die Quellen von Notkers Psalmen. Strassburg 1878, S. 30 fgg.

diesem Zwecke hat er überall mit den Worten gewechselt, wie er denselben lateinischen Ausdruck einmal übersetzte, ein anderes mal umschrieb, wie er mehrere Begriffe in einen zusammenfasste, oder einen Begriff in seine Theile auflöste, wie er hier etwas wegliess, dort etwas zusetzte. Während aber diese im einzelnen vorhandene Verschiedenheit des Ausdruckes beabsichtigt war, ist die fortdauernd herrschende Gleichheit desselben unbewusst und in dem Sprachgeföhle des Uebersetzers begründet.

In allen Werken sind ferner die gleichen Kunstausrücke verwendet. Manchmal stehen zwei oder mehrere deutsche Synonyma neben einander. Nur ganz ausnahmsweise wird in denselben der fremde terminus technicus beibehalten.¹⁾ Es ist also nicht zutreffend, wenn Denkmäler² S. 572 ganz allgemein gesagt wird, dass in Notkers eigenen sicheren Arbeiten gegenüber Rudpert, der ein Repräsentant des Purismus gewesen sein muss, das Gegentheil, die Einmischung lateinischer Worte, sich finde. Sogar Namen der Mythologie sind nicht bloss zu Schulzwecken erläutert, sondern überall auch verdeutscht: z. B. De cons. braucht 53^b 24 Gnuht für Copia, Nupt. 295^a 20 ist Lares und Penates mit Hûsinga und Herdgota, 295^b 32 Pluto mit Fiurgot, 296^b 23 Neptunus mit Meregot, 297^a 13 Saturnus mit Altgot, 312^a 6 Ceres mit Chorngeba u. s. w. übersetzt.

Dass „selbst die lateinisch ausgesprochenen Worte deutsch gedacht wurden“, wie Wackernagel behauptet,²⁾ ist unrichtig. Im ganzen Capella kommt auch nicht ein Beispiel vor, in welchem ein Adjectivum oder Pronomen prädikativ oder attributiv ein anderes Geschlecht ausweist, als das dazu gehörige lateinische Wort. De cons. steht zahllosen Beispielen, in welchen dasselbe der Fall ist, allerdings auf Fol. 24^a, Hatt. 51^a 16 diu ornatus (s. der status 54^a 33; 55^b 31; der census 110^a 5 u. s. w.) und auf Fol. 31^b. 32^a, Hatt. 61^b 3. 15 demo plebe, 61^b 13 in curru die, 61^b 29 die signa gegenüber. Aber diese Beispiele müssen um so mehr als Schreibfehler betrachtet werden, als die Blätter, auf denen sie stehen, auch sonst nicht sehr correct geschrieben sind. 161^a 5 ist der ganze Satz, in dem: daz pars vorkommt, corrupt. Und dass ordo im Gegensatze zu zahlreichen Beispielen, in welchen mit demselben ein Artikel

1) Die philosophischen Kunstausrücke in Notkers Werken in Abhandl. der k. bayer. Akademie der Wissenschaften. I. Cl. XVIII. Bd. I. Abth. 1886.

2) Litteraturgeschichte. S. 80¹⁶. — Die altdeutschen Handschriften. S. 9*.

oder Pronomen im Masculinum verbunden ist (s. 111^b 1; 198^b 4. 15. 31; 205^b 37; Ps. 95, 6 den ordinem; Ps. 111, 5 gûoten ordinem), manchmal einen Artikel etc. im Femininum bei sich hat: dero ordinis 31^a 10, suslîcha ordinem 94^a 34; s. 111^b 1. 6. 9. 13 beruht auf einer vom Schreiber verschuldeten Verwechslung des fremden ordo mit dem deutschen ordena, die manchmal: diu ordo — sînero ordeno — andera ordena 203^b 18. 21. 22 hart neben einander gebraucht sind. Dieselbe Verwechslung findet sich auch Cat. 459^b 16 êrerûn ordinem (gleich darauf z. 24 steht richtig ordeno). Auch: dero numero Cat. 448^a 28 und diu numerus Cat. 448^a 33 rühren vom Schreiber her (Herm. 519^a 33 setzt richtig numerus, — er mag aber werden infinitus); ebenso Cat. 428^b 11 diu partes und Herm. 468^a 28 daz pars. — Auch De syll. 548^b 7. 8. 14 diu partes. — Der St. Galler Uebersetzer braucht nur: der teil; daz teil, das Capella und Aristoteles etliche male gesetzt ist, rührt gleichfalls vom Schreiber her. Von ihm stammt auch das eigenthümliche plurale niwiu superficies Cat. 401^b 12; 402^a 4, diu superficies Cat. 401^b 15, für das der Grund gar nicht darin liegen kann, dass das lateinische Wort deutsch gedacht ist, denn superficies übersetzt: slihti, obeslihti, feldslihti, ûzenahtigi. Wie zu superficies ist auch zu species durchweg das Neutrum construiert. — Conjunctio wird mit fûogi verdeutscht. Das De syll. 549^a 18 beim Plur. stehende: diu kann also gleichfalls nicht nach dem Deutschen gewählt sein. — Vom Schreiber ist endlich gesetzt Ps. 70, 17 daz caro [flesc], Ps. 96, 11 lux fidei [lieht dero geloubu] daz, Ps. 9, 20 dûna adventum [chumft], Ps. 17, 7 sînero adventus [chumfte], Ps. 45, 10 in sînero adventu [chumfte], Cant. Abac. 6 fore sînero adventu. Ps. 89, 4 decies centum anni [zênstunt zênzech jâro] diu. Er construierte eben irrthümlich den Artikel oder das Pronomen auf die Glosse. Ps. 97, 3 steht richtig: sînen adventum. Cant. Ezech. 15 annos regni mei beatos — — ahtôn ih nû fore dir unnuziu geht: mîniu jâr unmittelbar vorher. Ps. 113, 3 war ursprünglich ein anderes Wort geschrieben als exitum, und auf dieses war: unsera bezogen. Abgesehen aber von diesen Fällen ist auch in den Psalmen sowohl für das prädikative als auch für das attributive Adjectivum stets das Geschlecht massgebend, das das Wort im Lateinischen hat.

Charakteristisch ist aber wieder die in allen diesen Uebersetzungen scharf hervortretende Vorliebe für Etymologien. Wo sich immer in den

für Erklärung des Boethius, Capella und Aristoteles sowie der Psalmen benutzten Commentaren eine Etymologie findet, ist sie herübergenommen. Selbst jene, welche für die Schule wenig Interesse bieten konnten, oder welche den Schülern, die der griechischen Sprache gewiss nicht mächtig waren, unverständlich sein mussten z. B. De cons. 210^a 35, Nupt. 273^a 17; 300^a 22; 357^b 31. 32; 307^a 3, Ps. 31, 9; 118, 147 wurden nicht übergegangen. Der Uebersetzer hat überall selbst solche Etymologien versucht; s. De cons. 34^a 11; 83^a 19; 197^b 23; 212^b 14, Nupt. 272^b 2; 294^a 28; 310^a 24; 355^a 6; 357^b 33, Ps. 32, 13; 34, 16; 79, 12 u. s. w. Ja er wagt es sogar, die Abstammung und den Zusammenhang deutscher Worte mit fremden aufzuhellen: der sigo habet namen fone diēn signis De cons. 61^b 27. widello samo sō wibello daz chît der wîblido Nupt. 289^b 32. 33. waz sint aber egetier âne eigesin gelîchiu tîer Nupt. 311^a 24. 25. der binez — — fone dero nazi an dero er stât Nupt. 330^a 6. iēht und das negative nieht ständen für: ein ēht und nehein ēht, sicut et corrupte dicitur iowiht et ejus negatio niowiht Cat. 398^a 24. romani chedent vulgariter fure decies centum descent; dârfure chedēn wir dûsent. Sō chedent sie ouh: unzent, ducent, tercent. Dârfure chedēn wir: einhunt, zweihunt, triuhunt. Ps. 89, 4.

Nur aus der individuellen Neigung eines Einzelnen lässt sich ferner erklären, dass, wo sich Gelegenheit bot, mathematische Bemerkungen eingeflochten sind: De cons. 197^a 37; s. Cat. 400^b 6 fgg., Nupt. 321^a 15 bis 29; 325^a 17, Cat. 400^b 6 fg.; 412^a 26.

Ueberall ist endlich mit der Uebersetzung des lateinischen Textes eine Erklärung desselben verbunden. Vielfach ist diese in die Uebersetzung eingeschoben, wodurch die Perioden des Originalen zerrissen sind. Die lateinische Wortfolge desselben, namentlich die dichterische, ist dabei in einer Weise geändert, welche den Schülern das Verständnis erleichterte. Weder bei den Psalmen noch bei Boethius, Capella und Aristoteles ist aber irgend einer der älteren oder gleichzeitigen Commentare einfach reproducirt. Vielmehr ist vom Uebersetzer für jedes dieser Werke ein neuer, selbständiger Commentar geschaffen worden, bei dem er die vorhandenen nur mehr oder minder benutzte. So hat er für De consolatione ausser jenem alten Commentare,¹⁾ der wohl über das neunte

1) Vgl. G. Schepps, Handschr. Studien zu Boethius De consolatione philosophiae. Würzburg 1881. Abh. d. I. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XVIII. Bd. I. Abth.

Jahrhundert zurückgeht, auch die Scholien zu derselben excerpiert. Nuptiae sind nach dem Commentare des Remigius Antissiodorensis erklärt.¹⁾ Dem Commentare zu den Categorien liegt des Boethius Comment. in categorias Aristotelis lib. IV. zu Grunde, und die Erklärung der Hermeneutiken ist der Hauptsache nach aus des Boethius In librum Aristotelis de interpretatione editionis secundae id est majorum commentariorum entnommen. Ueber den Commentar zu den Psalmen hat Henrici gehandelt. Zugleich hat der Uebersetzer aber diese Excerpte für die Bedürfnisse der Schule wesentlich umgestaltet und erweitert. Es wurden überall grammatische, stilistische und lexikographische Bemerkungen eingestreut. Dann und wann begegnet eine Notiz über Metrik. Die Hauptpunkte der Rhetorik und Philosophie, namentlich der Geschichte derselben, sind an passenden Stellen erörtert. Gelegentlich sind Alterthümer, Mythologie und Geschichte, der Staaten sowohl wie der Kirche, berührt. Mit Vorliebe wird auf die Litteratur der Griechen und Römer Bezug genommen. Auch deutsche Werke sind citiert: das Leben des heil. Gallus,²⁾ Salomon und Markolf.³⁾ Wo sich nur Beziehungen ergeben, ist auf Mathematik und Astronomie eingegangen. Naturgeschichte und Geographie sind vielfach berücksichtigt. Musik ist öfter erwähnt. Selbst Kritik der Quellen wird versucht. Der Verfasser trachtete eben seinen Commentar für die Schüler so instructiv als möglich zu gestalten. Er hat ferner die übersetzten Werke, was abermals für den Zusammenhang derselben spricht, bei der Erklärung derselben gegenseitig benutzt. Categorien berufen sich auf Hermeneutiken, sowie umgekehrt, und beide sind im Commentare zu De cons. verwerthet, in dem auch wieder Capellas Satira angezogen wird. Die Erklärung zu 177^b 14 (lib. IV. cap. 3): „sô ein conclusio derro anderero folgêt, daz heizet latine confinis conclusio,

1) S. Cod. l. 14271, saec. XII, Cod. l. 14792, saec. XI der Münchner Hofbibliothek.

2) Ps. 28, 11: Solche (sc. zûospilunga, die allusiones heizzent) sint in vita sancti Galli, diu metrice getân ist. — S. Ratpertus monachus — fecit carmen barbaricum — — quod nos — in latinum transtulimus. Ekkehard IV. im Codex 393, S. 247. Oder bezieht sich die Stelle auf die verlorne, gereimte Vita S. Galli, die im St. Galler Cataloge von 1461 unter V. 9 (s. Weidmann a. a. O. S. 411) verzeichnet ist und die Vadian noch gekannt zu haben scheint; s. Pertz, Script. tom. II. pag. 31; Codex 587 der St. Galler Stiftsbibliothek.

3) Ps. 118, 85: Habent ouh soliche (sc. exercitationes delectabiles verbi) saeculares literae. Waz ist ioh anderes, daz man Marcholfum saget sih ellenôn wider proverbii Salomonis. An dien allên sint wort skôniu, âne wârheit.

graece symplerasma“ steht dort lib. IV. 407. Dagegen nimmt der Capella-Commentar auch wieder auf De cons. Bezug. Der Satz: „quae tunc tantum recto tramite incedit, dum nostra instituta non deserit“, mit welchem 296^b 6 (lib. I. 52): „wâr diênôta si Cyllenio?“ erläutert wird, steht De cons. 46^b 16 fg. (lib. II. cap. 1). Selbst eine Stelle aus dem deutschen Boethius-Commentare, der im St. Galler Codex 825 steht, klingt in dem Capella-Commentare an, der im St. Galler Codex 872 sich findet. Die Erklärung zu: gotelichiu wizenheit 346^a 2 fgg. (lib. II. 140): „diu in einero samohafti unde eines blicches alliu ding begrîfet, alsô in Boethio De cons. gescriben ist“, sagt nämlich unter Gebrauch verwandter Worte dasselbe, was im Commentare zu De cons. 192^b 5–11. 16 steht: „gotes providentia, si ist — ungelîh mannes providentiae, wanda si sament unde eines scuzes anasihet, daz mennisko ecchert sumez anasihet; — gotes providentia daz ist diu samenthaftîga obesiht, — mit dero sament begriffen sint praesentia, praeterita et futura“. Dass dieser Gedanke weder in dem alten lateinischen Commentare, noch in den Scholien zu De cons. vorkommt, habe ich bereits in meiner Abhandlung: Die philosophischen Kunstausrücke bei Notker, S. 25 bemerkt. Aus ihnen kann er also nicht entlehnt sein. Die Stelle im Capella-Commentare muss daher von jenem herrühren, von dem die Erklärung zu Boethius geschrieben ist, denn ein Fremder würde, wenn er für seinen deutschen Commentar zu Capella einen Ausspruch aus dem deutschen Commentar zu Boethius entlehnen wollte, denselben nicht erst verändert haben. Dieselbe Person hat denselben Gedanken zwei mal mit verwandten, aber nicht gleichen Worten ausgesprochen. Mehrfach ist auch in den verschiedenen Commentaren der nämliche Gegenstand der Litteratur, der Alterthümer u. s. w. erwähnt: Ps. 39, 6 und De cons. 176^b 10; Ps. 101, 7 und De cons. 185^b 17 u. s. w.

Bei allen Commentaren, den der Psalmen der Natur des Inhaltes nach ausgenommen, sind die Topica des Cicero und des Boethius Commentar zu denselben verwerthet.¹⁾ Es ist nicht denkbar, dass verschiedene Personen, wenn sie so verschiedene Werke, wie De cons., Nupt. und Categ. erklären wollten, sich hiezu derselben zwei Bücher bedient

1) S. Die phil. Kunstausrücke in Notkers Werken. S. 26.

hätten. Und wenn daher irgend etwas, so beweist diese Thatsache, dass alle diese Commentare von derselben Person bearbeitet sind, die alle diese Werke übersetzt hat.

Nun schreibt Notker III. Labeo an Hugo II., der von 998—1017 auf dem bischöflichen Stuhle von Sitten sass, dass er seinen Versuch, lateinische Schriften in das Deutsche zu übersetzen, mit Boethius De consolatione und De trinitate begonnen habe. Sodann sei er gebeten worden, auch einige dichterische Werke in dieselbe Sprache zu übertragen: nämlich Cato, Vergilii Bucolica und Terentii Andria. Bald hätte man verlangt, dass er sich auch an prosaischen Darstellungen der sieben freien Künste versuche, und er habe übersetzt: Nuptias philologiae, Aristotelis Categorias und Perihermenias nebst den Principiis arithmeticae. Hierauf hätte er sich wieder „ad divina“ gewandt, den ganzen Psalter übersetzt und nach Augustinus ausgelegt, sowie den Hiob angefangen, von dem aber erst der dritte Theil fertig sei. — Notker III. also war der Uebersetzer und Erklärer der Werke, welche, wie die vorausgehende Untersuchung ergeben hat, alle von Einer Person übersetzt und erklärt sind. Denn unmöglich ist es, dass gleichzeitig in St. Gallen zwei Personen die nämlichen Werke ausgelegt und übertragen haben. Dass Ekkehard IV. in seinem Liber benedictionum, wo er Veranlassung nimmt, die hervorragendsten Männer des Klosters bis auf seine Zeit herab zu feiern, nur die Psalmen, den Hiob und die Moralia Gregors als Werke seines Lehrers aufzählt,¹⁾ kann um so weniger die eigene Angabe Notkers entkräften, als demselben in seinem Debitum diei magistro (item de aliis i. e. sincellitibus amborum, sc. Galli et Otmari)²⁾ die Absicht, sie vollständig aufzuzählen, wie man leicht sehen kann, ganz ferne lag. Selbst die Uebersetzungen des Hiob und der Psalmen sind nur angeführt, weil sie in charakteristischer Weise mit dem Tode Notkers, dessen erbauliche Nebenumstände ausführlich zu schildern, Hauptzweck des fraglichen Debitum war, in Zusammenhang standen:

1) Notkerum magistrum nostrum. Casus S. Galli bei Pertz, Script. tom. II. pag. 118.

2) Im St. Galler Codex 398, pag. 155; s. Pertz, Script. tom. II. pag. 55—58.

10 Primus barbaricam scribens faciensque saporam
 Facta palam fassus, residens neque grandia passus.
 Notker mox obiit, ubi Job calamo superavit,
 Quem vas in quantum transfundens fecit apertum.
 Gregorii pondus dorso levat ille secundus,

15 Post Davidis dicta simili jam robore victa.¹⁾
 Notker erklärte also in seiner Uebersetzung das Buch Hiob nach Gregor dem Grossen auf vierfache Weise und zwar, wie Ekkehard IV. in einer Glosse über Gregorii pondus noch ausdrücklich erwähnt, nach dessen Libri moralium sive expositio in librum beati Job. In diesen sind eben die vorangestellten Textzeilen auf vierfache Weise: historisch, allegorisch, moralisch, mystisch gedeutet. Erklärung und Uebersetzung gingen daher, wie bei den Psalmen, die Notker in dem Verzeichnisse seiner Arbeiten selbst unmittelbar vor dem Hiob nennt, und wie bei allen anderen Verdeutschungen auch hier Hand in Hand, Hiob und Moralia dürfen nicht von einander getrennt und als zwei verschiedene Werke aufgefasst werden.

Moralium in Job libri XXXV in 7 vol. sind schon in dem Breviarium librorum de Coenobio Sancti Galli confessoris Christi angeführt,²⁾ welches die im neunten Jahrhundert zum allgemeinen Gebrauche der Brüder bestimmten Bücher verzeichnet. Im Kataloge vom Jahre 1461 stehen noch 5 Theile verzeichnet.³⁾ Bedenkt man aber den ausserordentlichen Umfang dieses Werkes, so muss es als ganz unwahrscheinlich erscheinen, dass Notker dasselbe in der Schule erklärte und für dieselbe verdeutscht hat. Vielmehr wird er seiner Auslegung und Uebersetzung eine verkürzte Bearbeitung der Expositio in librum Job zu Grunde gelegt haben, und zwar wahrscheinlich des Odo von Clugny (gest. 942) Moraliū in Job libri XXXV,⁴⁾ die, wenn nicht gleichzeitig, doch bald nach der Abfassung nach St. Gallen gekommen sind. Schon der alte Bibliothekskatalog verzeichnet: Item libri XXXV excerpti ab eisdem Moraliarum

1) In der Handschrift steht Vers 13 irrthümlich vor V. 12.

2) Im St. Galler Codex 728 und 267; vergl. Weidmann, Geschichte der Bibliothek von St. Gallen. 1846, S. 369.

3) Im St. Galler Codex 1399; s. Weidmann a. a. O. S. 404: O. 2. P. 2. Q. 2. R. 2. S. 2.

4) Maxima bibliotheca vet. Patrum. Lugd. 1677. tom. 17, pag. 315—456.

libris in codice uno.¹⁾ Im Katalog vom Jahre 1461 steht das Buch unter T. 2.²⁾ Aber eine deutsche Uebersetzung desselben ist nicht erwähnt. Die Abschrift, die gemacht worden ist, als Kaiserin Gisela das Original erhielt, war also schon damals nicht mehr in St. Gallen vorhanden. Und auch sonst ist nirgends eine Spur derselben oder der Urschrift zum Vorschein gekommen.

Auch von der Uebersetzung *De sancta trinitate* ist noch nichts aufgefunden worden. Im Jahre 1461 besass die St. Galler Bibliothek drei Exemplare des Traktates: 1) N. 23. Prudentius. Boetius de sca trinitate; dermalen, indem noch pag. 56—147 beigegeben wurde, nr. 134. — 2) L. 11. Boetius de sca trinitate. Item in alio codice expositiones; jetzt nr. 768, dem Blatt 2 und 3 vorgegeben wurden. — 3) M. 11. Idem de eodem; heute nicht mehr nachweisbar. Ob etwa dieser Codex den deutschen Text enthalten hat, ist fraglich. In Handschrift 1 und 2 steht er nicht.

Verschollen sind ferner von den Verdeutschungen, die Notker aufzählt, auch die *Principia arithmeticae*. J. Grimm, Wackernagel, Goedeke u. a. dachten dabei wieder an Boethius. Aber unmöglich konnte Notker dessen *De institutione arithmetica libri duo*³⁾ als „Anfangsgründe“ bezeichnen. Rhabanus Maurus, Walafridus Strabo, selbst Gerbert haben sie benutzt, und in den Zeiten Notkers gab es keine ausführlichere Darstellung der Lehre von den Zahlen.⁴⁾ Sodann nennt Notker mit Ausnahme bei *Nuptiae philologiae* nicht bloss die Titel der Werke, die er übersetzte, sondern auch die Verfasser derselben. Warum sollte er ihn dann gerade hier, wo Bischof Hugo am wenigsten wissen konnte, welches Buch gemeint ist, weggelassen haben? Wahrscheinlich ist also mit *Principia arithmeticae* auf irgend ein in St. Gallen verfasstes, anonymes Compendium hingewiesen. Vielleicht hat Notker dieses Schulbuch im Sinne, wenn er in dem Excursus am Schlusse des 6. Kapitels der Cate-

1) Im Codex 728, pag. 6. — Weidmann, a. a. O. S. 369.

2) *Excerpta Moralia* in Job B. Greg. in simili collecta. — Weidmann, a. a. O. S. 404. — Jetzt in der St. Galler Stiftsbibliothek nr. 205.

3) A. M. T. S. Boetii, *De institutione arithmetica libri duo*. Ed. G. Friedlein. Lipsiae 1867.

4) *Horum ergo illam multitudinem, quae per se est, arithmetica speculatur integritas. De inst. arithm. I. 1.*

gorien, wo er auch von den Haupt- und Unter-Arten der Zahl redet, sagt 413^b 33: quae in arithmetica discendae sunt; vergl. Nupt. 325^a 17. Vielleicht ist, was unmittelbar vorher über Linie, Fläche, Körper und die Lage derselben gegeneinander gesagt wird, aus demselben entnommen. Die Arten derselben heisst es 413^a 1 sind aus der Geometrie zu lernen. Im St. Galler Katalog vom Jahre 1461 findet sich unter F. 15. Computus. Tractatus de arte calculatoria. Enthielt etwa dieser jetzt nicht mehr nachweisbare Codex die Uebersetzung der Principia arithmeticae?¹⁾

Catonis Disticha de moribus ad filium, Vergilii Bucolica, Terentii Andria sind in diesem Kataloge überhaupt nicht eingetragen. Dass sie in den verlorenen Alphabeten desselben standen,²⁾ ist nicht wahrscheinlich. Gleichwohl ist auf alle Fälle sicher, dass sie zu Notkers Zeiten in der Klosterbibliothek sich befanden. Abt Grimald hatte die Werke Vergils aus seiner Privatbibliothek geschenkt.³⁾ Catos Disticha stehen schon in dem oben S. 249 erwähnten Breviarium librorum.⁴⁾ Alle drei Werke sind von Notker in seinem Boethius-Commentare citiert. Die Stelle 48^a 32:

Inter agendum

Occursare capro — cornu ferit ille — caveto
findet sich Ecl. 9, 24. Cato ist angeführt 79^a 1:
des bedêh ouh Cato metriche ze skribenne an sinemo libello, daz dir anavahet:

Si deus est animus, nobis ut carmina dicunt.

193^a 23 Serviebas liberaliter
ist aus Andria I. 1, 11 entnommen.

De part. log. 539^a 36. 37 steht das Cato'sche Distichon:

IV. 11 Cum tibi praeponas animalia cuncta timere,

Unum praecipio tibi plus hominem esse timendum

in deutscher Sprache:

Ube man alliu tîer furtin sal, nehein sô harto sô den man.

1) Weidmann, a. a. O. S. 417.

2) Verzeichniss der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen. 1875, S. 470.

3) St. Galler Codex 267, pag. 32. — Weidmann, a. a. O., S. 400. — Zu dieser Handschrift gehören wahrscheinlich die zwei Folioblätter im Cod. 1394. nr. VII.

4) Im St. Galler Codex 728 und 267; s. Weidmann, a. a. O. S. 394.

Indes ich glaube, dass das Beispiel nicht direkt auf Cato zurückgeht, sondern aus irgend einem Kalender stammt, in denen es öfter vorkommt. Selbst zu einem deutschen Sprichworte könnte der Ausspruch geworden sein. Für diese Vermuthung spricht wenigstens die Wahrnehmung, dass kein anderes der in diesem Schulcompendium gebrauchten deutschen Beispiele auf eine lateinische Quelle zurückgeht. Sonst findet sich in Notkers Schriften kein Citat aus den Verdeutschungen dieser klassischen Autoren. Nirgends hat man auch bisher eine Spur derselben entdeckt. Und es drängt sich daher die Frage hervor, ob denn *Disticha*, *Bucolica*, *Andria* auch wirklich übersetzt waren, wie man seit Entdeckung des Notkerschen Briefes immer als Thatsache angenommen hat. Und doch sagt Notker in demselben nur, dass er während seiner Beschäftigung mit Boethius *De consolatione* und *De trinitate* gebeten worden sei, auch einige dichterische Werke in eben diese Sprache zu übersetzen, nämlich *Disticha*, *Bucolica* und *Andria*.¹⁾ Dass er einem späteren Wunsche, sich auch an prosaischen Darstellungen der sieben freien Künste zu versuchen, nachgekommen sei, sagt er ausdrücklich: „*mox et prosam et artes tentare me voluerunt et transtuli: Nuptias philologiae et Categorias Aristotelis et Perihermenias et Principia arithmeticae*“. Dass er aber auch der Bitte, die *Disticha*, *Bucolica* und *Andria* zu verdeutschen, entsprochen hätte, behauptet er nicht. Vielleicht dass wir also keinen Verlust zu beklagen haben, und dass vor den Psalmen und dem Hiob, abgesehen von dem Schulcompendium der Arithmetik und dem Tractate: *De trinitate* nichts übersetzt war, als was der Bibliothekskatalog vom Jahre 1461 aufzählt, und was wir auch noch besitzen:

G. 11. Idem (Boethius) *De consolatione philosophiae theutonice et latine*.

C. 15. *Translatio Notkeri in Perihermenias Aristotelis*.

K. 23. Idem (Liber Marc. F. Capellae) *barbarice*.

Wackernagel nahm an, dass Notker selbst in dem Verzeichnisse seiner Uebersetzungen „nur noch von *duobus libris Boetii qui est De consolatione*“ spreche,²⁾ und fand darin Bestätigung seiner sonst durch

1) *Rogatus et metricae quaedam scripta in hanc eandem linguam traducere, Catonem scilicet et Bucolica Virgilii et Andriam Terentii*.

2) *Litteraturgeschichte*. 1848. S. 81²³.

nichts bewiesenen Behauptung, dass vom Boethius ein anderer die zwei ersten Bücher übersetzt habe, ein anderer die drei letzten und zugleich den Capella.¹⁾ Auch Scherer bezog Denkmäler² S. 572. 573 die „duo libri“ auf zwei Bücher De consolatione.³⁾ Das dritte bis fünfte Buch, sagt er, war noch nicht übersetzt, als Notker seinen Brief an Bischof Hugo von Sitten richtete. Später fasste er aber die „duo libri“ nicht als zwei Bücher De consolatione, sondern als zwei Schriften des Boethius auf und emendierte: quod dum agerem in duobus libris Boetii, in eo qui est De consolatione philosophiae et in alio, qui est De sancta trinitate.³⁾ Steinmeyer stimmte dieser Conjectur bei, nur glaubte er, dass sie leichter wäre, weil weniger von dem Ueberlieferten abweichend, wenn man: in eo wegliesse.⁴⁾ Und in der That: in aliquantis in dem Briefe muss corrupt sein, da des Boethius Schrift De trinitate nicht aus einigen Büchern besteht. Es ist auch sehr wahrscheinlich, dass: in aliquantis von einem späteren Schreiber, der die duo libri gleichfalls auf De consolatione bezog und zugleich an die anderen Opuscula sacra des Boethius De divinitate, De substantiis, Contra Etychen et Nestorium dachte, die in den Handschriften als einzelne Bücher von De trinitate aufgefasst werden — s. St. Galler Cod. 768, nr. 2 — aus ursprünglichem: in alio qui geändert oder verlesen worden ist. Auf alle Fälle ist soviel unbedingt sicher, dass sich: in duobus libris auf zwei Schriften des Boethius und nicht auf zwei Bücher De consolatione bezieht, und dass man also aus dem Briefe Notkers nicht auf verschiedene Uebersetzer des Boethius schliessen kann, ganz abgesehen davon, dass nicht einzusehen ist, warum Notker gerade das Werk, mit dem er seine Uebersetzungsthätigkeit begonnen hat, nicht vollendet haben sollte und dass er das Werk selbst noch nach jenem Briefe, der vor 1017 geschrieben sein muss, hätte vollenden können.

Auch die Annahme Wackernagels, dass der Boethius „in der Gestalt, wie wir ihn haben, erst nach des Abtes Burkard II. (1001 — 1022), also auch erst nach Notkers Tode kann vollendet sein“,⁵⁾ ist hinfällig.

1) Die Verdienste der Schweizer etc. S. 26, nr. 14.

2) Quod dum agerem in duobus libris Boetii, qui est De consolatione philosophiae et in aliquantis et sancta trinitate.

3) H. Wunderlich, Beiträge zur Syntax des Notkerschen Boethius. Berlin 1883, S. 4.

4) Anzeiger für d. Alterth. Bd. 13, S. 299.

5) Litteraturgeschichte. S. 81.

Denn der Satz 86^a 5 fgg.: „daz mag man wola sehen an dero spera, diu in cella sancti Galli noviter gemachôt ist sub Purchardo abbate“, der das beweisen soll, kann auch bei Lebzeiten Purkhards II. geschrieben sein. Ausserdem braucht er sich gar nicht auf Abt Purkhard II., der in demselben Jahre wie Notker gestorben ist, zu beziehen. Im Gegentheil nur wenn man ihn auf Purkhard I. bezieht, der von 958—971 regierte, wird es einigermaßen begreiflich, wie Notker neben den vielen und schweren Pflichten, welche die Leitung der Schule ihm auflegte,¹⁾ ohne einen Vorgänger gehabt zu haben, eine so grosse Zahl so verschiedenartiger und umfangreicher Werke verdeutschen konnte, dass man selbst dann noch, als sein ausdrückliches Zeugnis vorlag, behauptete: „So viele und so grosse Arbeit kann nur die Arbeit mehrerer gewesen sein.“²⁾ Angenommen selbst, dass Notker den Brief an Bischof Hugo gerade in dem Jahre geschrieben habe, in dem dieser starb, so brauchte er zur Vollendung des Hiob sechs Jahre. Und alle anderen Werke sollte er in sechzehn Jahren verdeutscht haben? Bei Purkhards II. Amtsantritt war Notker gewiss fast fünfzig Jahre alt. Und so hoch an Jahren sollte er sich erst seines Talentess bewusst geworden sein und seine Uebersetzungsthätigkeit begonnen haben?

Während aber Wackernagel aus der Art, wie Abt Purkhard erwähnt ist, schliessen zu können vermeinte, dass der ganze Boethius in der Gestalt, wie wir ihn haben, erst nach Notkers Tode vollendet sein kann, folgern Müllenhoff und Scherer³⁾ daraus, dass das dritte bis fünfte Buch desselben „erst nach 1022, nach dem Tode des Abtes Purkhard, Notkers, Rudberts und des Jünglings Purkhard zum Abschlusse gelangt“ sind. Die angezogene Stelle steht jedoch gar nicht im dritten bis fünften Buche, deren spätere Abfassung damit bewiesen werden soll, sondern im zweiten,⁴⁾ das noch niemand Notker aberkannt hat. Dass sich, was ent-

1) Wackernagel citiert Litteraturgeschichte S. 80, wo er von den sonstigen Leistungen Notkers redet, Anm. 22: „De Notkero doctore, pictore et medico. Ekkehard IV. bei Pertz 2, 136“. Aber es war doch leicht zu sehen, dass sich diese Stelle in den Casus S. Galli gar nicht auf Notker III. Labeo, sondern auf den schon am 12. Nov. 975 gestorbenen Notker II. Piperisgranum bezieht.

2) Wackernagel, Litteraturgeschichte, S. 80.

3) Denkmäler² S. 572.

4) Hattemer 86^a 2 fgg. — Das dritte Buch beginnt erst S. 95.

scheidend ist, auch in der Sprache nichts findet, woraus man anzunehmen berechtigt wäre, dass Buch 3—5 in einer späteren Zeit und von einer anderen Person übersetzt sind, als Buch 1—2 habe ich bereits oben S. 240 nachgewiesen.

Mit der Uebersetzung und Erklärung hervorragender Schulautoren war aber Notkers litterarische Thätigkeit nicht abgeschlossen. „Ueberdies schrieb ich“, fährt er in seinem Briefe an Bischof Hugo weiter, „in lateinischer Sprache eine neue Rhetorik und ausser etlichen anderen kleineren Schriften einen neuen Computus“.

Der Computus¹⁾ steht unter dem Titel: Notker Erkenhardo Discipulo de quatuor questionibus compoti zwischen verschiedenen medizinischen und mathematischen Tractaten in dem Codex Nouv. acq. lat. 229, saec. XII, fol. 10^a—14^a der Pariser Nationalbibliothek²⁾, welcher, aus Deutschland stammend, sich früher im Besitze des Erzbischofes von Narbonne, Charles Legaux de la Berchère befunden hat.³⁾

Auch Notkers Rhetorik besitzen wir. Dass sie aber nicht in der ursprünglichen Fassung auf uns gekommen ist, ergibt schon eine Vergleichung der drei erhaltenen Ueberlieferungen. Während ferner in dem Cod. lat. 4621 (Ben. 121 [236]), fol. 47^a—75^a der Münchner Hofbibliothek mit der Notkerschen Rhetorik ein nach des Albinus Disputatio de rhetorica et de virtutibus⁴⁾ und De dialectica⁵⁾ bearbeiteter Dialogus de dialectica et rhetorica verbunden ist, wurde in dem Codex C 121/462, fol. 59^a—71^b der Züricher Wasserkirchbibliothek der eigentliche Anfang derselben, sowie einzelnes im Contexte weggelassen. Am nächsten steht wohl dem Original, was Fassung und Umfang betrifft, der Text in dem Codex 10662, fol. 58^a—60^{aa} der Königl. Bibliothek zu Brüssel. Doch erhebt er selbst nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, denn an der

1) Gedruckt im Einsiedler Schulprogramm. 1887.

2) Vergl. L. Delisle, Mélanges de paléographie et de bibliographie 1880, S. 456. — Zeitschr. f. d. Alterth. Bd. 23, S. 436; Bd. 31, S. 196.

3) Auch die Cisterzienser-Abtei zu Pontigny in der Champagne besass nach Montfaucon, Bibliotheca bibliothecarum. 1739. tom. II., pag. 1334. MS. Pontiniaci einen Notkerschen Computus. Ob die Handschrift noch existiert, ist unbekannt. In der Stadtbibliothek in Auxerre, wo sich Handschriften aus Pontigny befinden, ist sie nicht. Auch nicht in Montpellier, wohin am Anfange dieses Jahrhunderts aus Auxerre ehemals Pontigny'sche Handschriften gesandt wurden.

4) Carolus Halm, Rhetores minores. Lipsiae 1863. pag. 523 fgg.

5) Albini opera. Cura et studio Frobenii. 1777. Tom. II. pars I. pag. 334 fgg.

Spitze steht: *Excerptum rhetoricae Notkeri magistri*. Namentlich fehlt auch in ihm eine Darstellung der Schlüsse. Es heisst darüber wie im Münchner Codex — im Züricher fehlt die Stelle — Hatt. 563^a 34 nur: „*rationatio .i. eines dinges irrâteni fone anderino .i. quod non sit scriptum de eo quod scriptum est*“. Anzunehmen, dass schon Notker in seinem sonst ziemlich breit angelegten Schulbuche die Schlüsse übergangen habe, ist unstatthaft. Denn wenn er eine neue Rhetorik an die Stelle der bis dahin gebrauchten setzen wollte, so wird er doch gewiss die Brauchbarkeit derselben nicht selbst dadurch beeinträchtigt haben, dass er einen der für den Unterricht am allerwichtigsten Punkte wegliess, den alle früheren Rhetoriker C. Julius Victor, C. Chirius Fortunatianus und namentlich Albinus in seiner *Disputatio de rhetorica et de virtutibus*, nach welcher man in den Klöstern die Rhetorik lehrte, und die in St. Gallen vorhanden war,¹⁾ behandeln. Selbst Aurelius Cassiodorus und Martianus Capella in ihren Lehrbüchern der sieben freien Künste, sowie Isidorus in seinen *Origines* übergehen in den Capiteln *De rhetorica* die Schlüsse nicht, obwohl sie in den Abschnitten über die Dialektik Veranlassung haben, ausführlich davon zu sprechen. Ich glaube daher, dass die Lehre von den Schlüssen in jenem Exemplare der Notkerschen Rhetorik ausgeschieden war, auf welches die uns erhaltenen Ueberlieferungen derselben unabhängig von einander in Zwischenstufen zurückgehen. In anderen mag die Rhetorik vollständig erhalten worden sein. Ob etwa die Handschrift, welche sich in Pontigny befand,²⁾ den ursprünglichen Text enthalten hat?

Zugleich haben aber die hier ausgelassenen Capitel der Rhetorik auch selbständig existiert. Und für eine Abschrift dieses Excerptes halte ich die mit *Quid sit syllogismus?* beginnende und darnach seit dem ersten Herausgeber³⁾ *De syllogismis* genannte Abhandlung über die Bestandtheile und Arten des kategorischen und hypothetischen Schlusses im ersten Theile fol. 28^a—49^a der eben angeführten, aus St. Gallen stammenden Handschrift C 121/462 der Züricher Bibliothek, in welche ver-

1) S. *Breviarium librorum de Coenobio sci Galli* im St. Galler Codex 728 und 267. — Weidmann, a. a. O. S. 392. — Im Katalog von 1461 unter T. 14; s. Weidmann a. a. O. S. 416.

2) S. Montfaucon, l. c. pag. 1334.

3) Wackernagel, *Altdeutsches Lesebuch*. Basel 1835, S. 53 fgg.

schiedene Personen in nicht langen Zwischenräumen für den Unterricht oder zum Selbststudium Auszüge aus theologischen, logischen und rhetorischen Schriften — auch das metr. IX. lib. III. aus der St. Galler Uebersetzung des Boethius *De consolatione* wurde auf fol. 49^a—51^b von einer Hand eingetragen, die sonst in der Handschrift nicht vorkommt — eingeschrieben haben. Das am Anfange stehende *Quid sit syllogismus?* ist offenbar nicht der Titel eines selbständigen Tractates, sondern die Ueberschrift eines Capitels, wie solche *De syll.* wiederholt vorkommen: 556^a 29 *Quid sit inter apodicticam et dialecticam*; 557^b 25 *Quid sit dialectica u. s. w.* Auch *De rhetorica* stehen solche Capitelüberschriften: 575^b 13 *Quid sit elocutio*. Aber nicht bloss aus Aeusserlichkeiten ergibt sich ein Zusammenhang zwischen *De syll.* und *De rhet.* Dass die Capitel, welche von den Schlüssen handeln, einst einen integrierenden Bestandtheil der Rhetorik ausmachten, beweisen innere Gründe. *De syll.* 541^a 5 beginnt mit derselben Erklärung des Syllogismus: „*Syllogismus graece latine dicitur ratiocinatio, Teutonice autem possumus dicere: gewarrachunga vel pluribus verbis: eines dinges irrâtenî unde gwisheit fone anderên*“, die im Texte *De rhet.* 563^a 34 enthalten ist. Weder in der einen noch in der andern Schrift zeigt sich eine methodische Gruppierung des Stoffes. Ueberall begegnen Wiederholungen. Von den Proloquiis des prädikativen Syllogismus ist z. B. *De syll.* 542^b 16 fgg. und 548^a 19 gehandelt. Ueber den status legalis spricht *De rhet.* 563^a 16 fgg.; 567^b 26 fgg.; 568^a 31 fgg. Wichtiges ist *De rhet.* und *De syll.* in unverständlicher Kürze gelehrt z. B. das Antecedens und Consequens im hypothetischen Schlusse *De syll.* 549^a 22 fgg., die Definition *De rhet.* 563^a 25; 565^b 30; 572^b 21 fg., während Nebensächliches in umständlicher Breite erörtert wird. Es ist nicht zu zweifeln, dass die Schreiber auch in der Beziehung verderbend eingewirkt haben. Aber auch schon dem Verfasser *De rhet.* wie *De syll.* war es, das sieht man deutlich, nur darum zu thun, dass kein wesentlicher Punkt übergangen wurde.

Ich habe in meiner Abhandlung über die philosophischen Kunstausdrücke in Notkers Werken S. 8 fgg. 15. nachgewiesen, dass die Bemerkungen über den prädikativen und hypothetischen Syllogismus abgesehen von einem Gedanken 557^b 17—24, der in dem St. Galler Commentar zu *De cons.* wiederholt ausgesprochen ist, ausschliesslich aus

zwei Werken zusammengetragen sind, aus des Marcianus Capella Satira lib. IV. und aus des Boethius Commentaria in Topica Ciceronis lib. I. III. und lib. V., wo auch die Verweisung auf Ciceros Rhetorica steht, aus deren lib. I. cap. 34 der Verfasser De syll. 553^b 3 fg. das Beispiel einer rhetorischen Beweisführung „abbreviatum“ entnommen hat. Und dasselbe Beispiel ist auch De rhet. 571^b 30 verwendet. Ja, wodurch die Zusammengehörigkeit der beiden Schriften vollends ausser Zweifel gesetzt wird, De rhet. ist überhaupt nur aus jenen drei Werken excerpiert, aus denen auch De syll. seinen Inhalt entlehnt hat.

Vielleicht gehörte zur Notkerschen Rhetorik auch das Bruchstück De definitione, welches im Codex 275, fol. 92^{ab} der Wiener Hofbibliothek hinter einem Fragmente des Schulcompendiums der Logik De partibus logicae in lückenhafter Abschrift erhalten und zuletzt Denkmäler² nr. 81 veröffentlicht ist. Die Definition ist in den uns erhaltenen Ueberlieferungen der Notkerschen Rhetorik 563^a 25; 563^b 9; 569^a 8; 572^b 21 gleichfalls nur erwähnt. Die Erklärung derselben im Wiener Codex ist mit Ausnahme des zweiten Absatzes 203¹⁸⁻²¹, der etwas verkürzt, sonst aber wörtlich aus des Boethius Dialogus I. in Porphyrium stammt, der auch wieder dem Verfasser De partibus logicae vorlag, ganz aus desselben Autors Comment. in Topica Ciceronis lib. II. nr. 26; lib. III. nr. 25. 26. 34 ausgezogen, welche, wie eben angeführt, die eine der drei Quellen der Rhetorik bilden.¹⁾ Auf alle Fälle stammen die in dem Bruchstücke enthaltenen deutschen Sätze aus St. Gallen und von Notker. Gnôtmez, das z. 12 als deutscher Kunstausdruck für definitio empfohlen wird (s. De rhet. 572^b 22), z. 7 gnôtmezôn, z. 8 geundermarchôn sind nur von ihm gebraucht. Auch umbegân mit z. 19. 23 im Sinne von converti ist sonst nirgends belegt.

Freilich könnte gegen die Annahme, dass De syll. ursprünglich zu De rhet. gehört hat, der äussere Umstand geltend gemacht werden, dass die Rhetorik abgesehen von deutschen Beispielen, sowie von etlichen deutschen Erklärungen, die wohl während des Gebrauches beim Unterricht beigeschrieben worden sind, durchweg in lateinischer Sprache abgefasst ist, während in der Darstellung der Schlüsse dem Lateinischen eine

1) Die phil. Kunstausdrücke in Notkers Werken. S. 22—25.

deutsche Uebersetzung beigelegt wird. Indes Notker wird sich eben allmählich überzeugt haben, dass auch auf seine lateinisch geschriebene Rhetorik passe, was er bei den von anderen lateinisch abgefassten Schulautoren beklagt hat: „quae aut vix aut non integre capienda forent in lingua non propria“. ¹⁾ Er wird sich also, um diesem Uebelstande abzu- helfen, entschlossen haben, zunächst wenigstens den wichtigsten Theil seiner eigenen Arbeit zu verdeutschen. Vielleicht, dass er die Ueber- setzung des ganzen Buches plante und nur durch andere Arbeiten oder den Tod verhindert wurde, mehr als die Lehre von den Schlüssen zu übertragen. Denn dass die sie behandelnden Capitel von derselben Person verdeutscht sind, welche die Psalmen, Boethius, Capella und Aristoteles übersetzt und die Rhetorik mit deutschen Beispielen erläutert hat, kann keinem Zweifel unterworfen sein. Laute und Formen sind vollkommen und allseitig gleich, wie schon in der Zeitschr. f. d. Phil. Bd. 20, S. 129 fg. nachgewiesen wurde. Die Eigenthümlichkeiten von De cons., Nupt., Categ., Psal. finden sich auch De syllogismis. Im Wortvorrath begegnet keine Verschiedenheit. Im Gegentheil eine Reihe von Wörtern ist nur De syll. einerseits, bei Boethius, Capella, Aristoteles und Psalmen ander- seits belegt. So findet sich follereccho, zetûon nur noch bei Boe- thius, hantsam, skaf nur noch bei Capella. Flegare, meisterschaft, zimig hat De syll. mit Boethius und Capella gemein. Jihto, nôtfolgunga be- legt ausser De syll. nur Aristoteles. Gnôtmezôn steht in der Bedeutung definire nur De cons., Categ. und De defin., das Symplex nôtmezôn ist aber in demselben Sinne auch De syll. gebraucht. Ebendort steht gwissôn, das auch wieder im Capella und Aristoteles gesetzt ist. Wissprâchôn hat Boethius, Psalmen und De syll. Eine Anzahl anderer Wörter, die als Er- klärungen in der Rhetorik vorkommen, begegnet sonst nur noch bei Boe- thius: luzzeda, zuhtigi oder Capella: gerist, gererteda, gewurftigi, tagaltlih. Den Zusammenhang zwischen De cons. und De rhet. beweist auch endersc, das ausserdem noch in den Psalmen erscheint. Irrâteni steht De rhet., De syll. und Psalm. De rhet. und De syll. gebrauchen, wodurch auch wieder die Zusammengehörigkeit beider bestätigt wird, durchweg dieselben philo-

1) Notkers Brief an Bischof Hugo; s. J. Grimm, Kl. Schriften. Bd. 5, S. 191.

sophischen und rhetorischen Kunstausdrücke,¹⁾ die Boethius und Aristoteles verwendet werden. Der Uebersetzer De syll. liebt wie der der anderen Werke Etymologien (s. 556^a 3. 12 und oben S. 244), ja De syll. 555^b 25 wird disputare wie auch De cons. 83^a 19 als diverse putare erklärt. De syll. 540^b 20. 21 ist dasselbe deutsche Sprichwort gebraucht, wie De cons. 212^b 26: Ubilo tûo, bezzeres ne wâne. Im Briefe Notkers an Bischof Hugo ist De syll. nicht erwähnt. Es folgt auch daraus wieder, dass es keine selbständige Arbeit, sondern ein Theil der Rhetorik war, der einerseits für sich weiter abgeschrieben wurde, während anderseits die von den Schlüssen handelnden Capitel in der Rhetorik, eben weil sie abgesondert vorlagen, in jener Abschrift, auf welche unsere Ueberlieferungen derselben zurückgehen, ausgelassen wurden.

Noch zwei andere Denkmäler, die, wie schon Zeitschr. f. d. Phil. Bd. 20, S. 129 fgg. nachgewiesen wurde, gleichfalls unzweifelhaft von derselben Person herrühren, welche die Psalmen, De consol. u. s. w. commentiert und übersetzt hat, sind in Notkers Briefe nicht erwähnt:

1. De partibus logicae im Codex C 121/462, fol. 51^b—54^b der Züricher Wasserkirchbibliothek und im Codex 10664, fol. 64^b—65^a der königl. Bibliothek zu Brüssel; Hattemer 538^b 3—539^b 38 auch im Münchner Cod. lat. 4621 (Ben. 121), fol. 75^{ab}; — 537^a 1—538^b 23 in der Handschrift 275 (olim phil. 326), fol. 91^b der k. k. Hofbibliothek zu Wien; — 537^a 1—538^b 17 im Codex 242 der St. Galler Stiftsbibliothek, fol. 133^b—134^a;

2. a) Inc. an demo regulari monochordo — — alsô ouh iuuoro ena zuo uuaren in dem Codex Paul. 1493, fol. 60^{aa}—60^{bb} der Leipziger Universitätsbibliothek und im Cod. lat. 18937 (Teg. 937), fol. 295^b—297^a der Münchner Hofbibliothek. b) de octo tonis; c) de tetrachordis; d) de octo modis; e) de mensura fistularum im Codex 242, fol. 5^a—8^a der St. Galler Stiftsbibliothek; lit. e) auch im Codex Gud. 72, fol. 48^b der Bibliothek zu Wolfenbüttel und im Cod. Paul. 1493, fol. 61^a—61^{bb}; — Hatt. 590^a 22 | lichemo — 590^b 2 unde gib un. Daz, 590^b 13 diametrum — 590^b 34 er daz dritta auch im Cod. lat. 27300 (Niederm. 23), fol. 75^{ab} der Münchner Hofbibliothek.

1) S. Die philosophischen Kunstausdrücke in Notkers Werken. — Ueber die rhetorischen Kunstausdrücke s. Zeitschr. f. d. Phil. Bd. 20, S. 131 fgg.

Das, wie die Rhetorik, lateinisch geschriebene und mit deutschen Beispielen erläuterte Schulcompendium der Logik: *De part. log.*, dessen Quellen ich in der Abhandlung über Die philosophischen Kunstausdrücke S. 3 fgg. erörtert habe, ist wohl in den kleineren Schriften inbegriffen, deren Notker in seinem Briefe an Bischof Hugo gedenkt; s. oben S. 255.

Die Bruchstücke aber, welche gemeinhin mit dem Namen *De musica* zusammengefasst werden, können schon aus dem Grunde nicht darunter subsummiert sein, weil sie durchweg in deutscher Sprache geschrieben sind. Und dadurch scheiden sie sich zugleich von allen anderen Schriften Notkers, die durchweg, wenn auch nicht stets in demselben Verhältnisse, Latein und Deutsch wechseln lassen. Dass nicht etwa erst ein späterer Schreiber das Latein weggelassen hat, zeigt deutlich die Construction. Hatten also etwa diese ganz deutsch geschriebenen Capitel einen anderen Zweck als die lateinisch-deutschen Schriften Notkers? Und sind sie etwa deshalb in dem Briefe desselben, in dem er nur von seinen Arbeiten für die Schule spricht, nicht erwähnt? Uebrigens könnten sie auch nach dem Briefe an Bischof Hugo übersetzt sein. Zu Grunde gelegt ist dem ersten Abschnitte Inc. an *demo regulari monochordo* das cap. 5, lib. IV des Boethius *De institutione musica libri V*,¹⁾ dessen Capitel 6 am Schlusse citiert wird: „wiolih si wesen sule in chromatico unde in armonico genere, daz lirne in Musica Boetii“. Auch bei Bearbeitung der drei folgenden Capitel: *De octo tonis*, *de tetrachordis*, *de octo modis* ist Boethius benutzt. Woher Notker das letzte Stück *De mensura fistularum organicarum*, das selbstverständlich nicht aus Boethius stammen kann, entnommen hat, lässt sich nicht nachweisen. Es steht wohl wörtlich fol. 55^a des Codex 51 (Univ. 38) der Wiener Hofbibliothek, fol. 43^{ab} des aus St. Michael zu Bamberg stammenden Codex 504 zu Karlsruhe und fol. 74^a des Admonter Codex 494. Aber keiner von ihnen kann Notkers Vorlage gewesen sein, da sie alle aus dem zwölften Jahrhundert stammen. Vielmehr müssen alle drei mittelbar oder unmittelbar aus einer Quelle geflossen sein, auf die auch Notkers Vorlage zurückging, und mit der in weiterem Kreise wieder der von Gerbert *Scriptores eccles. de musica*

1) A. M. T. S. Boetii, *De institutione arithmetica libri II*, *De institutione musica libri V*. Edidit G. Friedlein. Lipsiae 1867.

sacra potissimum. tom. II. pag. 283 mitgetheilte Text einer verschollenen St. Blasianer Handschrift — sie ist weder in Karlsruhe, noch im Stifte St. Paul — zusammenhing.

Ob nun diese unbekannte Handschrift, welcher Notker bei seinen Angaben über das Mass der Orgelpfeifen folgte, nur dieses eine Capitel enthielt, oder auch die anderen von Notker verdeutschten und noch mehr, ob also die Excerptierung des Boethius nicht von Notker herrührte, muss unentschieden bleiben. Nicht festzustellen ist ferner, ob Notker nicht auch noch andere Capitel deutsch bearbeitet hat, als diejenigen, die wir besitzen. Dass er aber die begonnene Schrift über die Musik, für die er sich lebhaft interessierte, vollendet habe, ist unwahrscheinlich. Völlig ausgeschlossen ist auch die Möglichkeit, dass von einem seiner Schüler, gleichzeitig oder später, fortgesetzt oder zu Ende geführt wurde, was Notker angefangen hat. Denn es kann überhaupt nicht angenommen werden, dass sich bei Notkers Lebzeiten noch andere Kloostergenossen neben ihm und mit ihm damit beschäftigten, lateinische Werke zum Schulgebrauche ins Deutsche zu übertragen, dass Notker „als Haupt an der Spitze einer Uebersetzerschule gestanden“, wie Wackernagel zuerst behauptet hat,¹⁾ „und deshalb auch in Bezug auf die Arbeit seiner Freunde und Schüler — — — habe sagen können transtuli statt transferri feci“.

In keiner der uns erhaltenen St. Galler Uebersetzungen zeigt sich nämlich, wie oben nachgewiesen wurde, irgend eine Verschiedenheit, aus welcher geschlossen werden könnte, dass mehrere Personen an derselben gearbeitet haben. Im Gegentheil ergab eine Untersuchung der Sprache, dass sie alle vollständig und ausschliesslich von Einer Person herrühren.

Nun hat aber, sagt dem gegenüber Wackernagel, Rudpert, der in gleichem Jahre mit Notker gestorben ist, einem gewissen P, einem Manne von anderem Namen also, brieflichen Rath für allerlei Verdeutschungen gegeben, und eine Stelle des Boethius ist in eben dieser angerathenen Weise verdeutscht.²⁾ Die deutschen Worte und Sätze auf pag. 400, 401 des Codex 556 der St. Galler Stiftsbibliothek sind aber, wie Baechtold

1) Litteraturgeschichte. S. 81. — Wackernagel, Altdeutsche Predigten. Basel 1876. S. 322.

2) Litteraturgeschichte. S. 81.

unwiderleglich nachgewiesen hat,¹⁾ weder von einem Rudpert, der in gleichem Jahre mit Notker gestorben ist, noch an einen gewissen P geschrieben, unter dem Wackernagel²⁾ den Abt Purkhard II., Müllenhoff und Scherer aber den „Purkhard bonae indolis adolescens“ vermutheten, dessen Tod die Annales Sangall. mai. zum Jahre 1022 melden.³⁾ Ja weder dieser Rudpert, noch dieser P haben existiert, und was Goldast⁴⁾ durch einen gefälschten Eingang an den P zu einem Briefe gestempelt und gleich den vorausgehenden sechs (sieben) Formelbriefen einem Rudpert, der allein im Briefe sechs (sieben) genannt ist, zugeschrieben hat, ist nichts anderes als eine unvollständig überlieferte Anzahl — sie bricht mit: *sîn alde ab* — willkürlich aus verschiedenen lateinischen Schriften herausgerissener, schwieriger und leichter, Sätze und Worte, die ein Schüler Notkers als Beweis seines Wissens und Könnens zu erklären und zu verdeutschen hatte. Nur bei dieser Annahme lässt sich nämlich die zusammenhangslose Aneinanderreihung so ganz heterogener Sätze und Worte begreifen, bei deren Auswahl offenbar doch darauf Rücksicht genommen wurde, dass das Sachliche nicht minder vertreten war, wie das Sprachliche.

Nur ein Anfänger konnte ferner gleich den ersten Satz aus Capella z. 4—6 *quia virtus constellationis in ictu pungentis est*, den Notker selbst ebenso treffend wie bündig mit: *diu chraft des urlages fergât in eines stôzes friste verdeuscht hat*, so breit und trotzdem so wenig zutreffend durch: *wanda des gestirnis chraft fergât unde firloufit in sô langero friste, sô man einin stupf getûon mag wiedergeben*. Die Uebersetzung des Satzes z. 9—11 *fides est sperandarum substantia rerum, argumentum non apparentium* durch: *diu gelouba ist der habit unde daz fant dero dingo, quae sperantur*⁵⁾ ist sogar so unvollständig und mangelhaft, dass sie durch: *daz chîd dero man gedingit unde gewisheit dero noh urougôn verbessert und vervollständigt wurde*. Das Wort *urouge* kommt nur

1) Zeitschrift f. d. Alterth. Bd. 31, S. 189.

2) Altdeutsches Lesebuch. Basel 1835. Vorr. S. XIII.

3) Denkmäler², S. 571. 572.

4) Alam. rerum script. tom. II. pap. 87. 88.

5) So in der aus St. Gallen stammenden Handschrift C. 129, fol. 96^b der Züricher Wasserbibliothek. In der St. Galler Handschrift 556, fol. 400 steht nur: *fides est sperandarum substantia rerum, argumentum non apparentum*. *Táz chît kúishéit tére nóh úróugôn.*

noch bei Capella 304^a 3 und Ps. 7, 8 vor. Vielleicht rührt also die Verbesserung von Notker her. Auch das Wort z. 7 skaffelôs ist nur bei Notker belegt. Vielleicht hat also er auch zu: *informis materia*, das der Schüler gar nicht zu verdeutschen wusste: *daz chît skaffelôsa zimber* gesetzt, das er in seiner Uebersetzung *De consolatione* 128^a 24 selbst gebraucht. Auf keinen Fall aber kann angenommen werden, dass umgekehrt in der Notkerschen Uebersetzung des Boethius diese Stelle in einer Weise verdeutscht ist, wie es von dem erfundenen Rudpert dem erdichteten P angerathen wurde, was man nach Wackernagels Vorgang¹⁾ bisher immer behauptete.

Insoferne aber diese Verdeutschungen das glücklich erhaltene Bruchstück einer Aufgabe aus der St. Galler Schule und keine belehrende Antwort des „Meisters“ auf eine Anfrage seines „Schülers“, entfallen auch alle die zahlreichen und weitgreifenden Schlüsse auf litterarische Absichten und Arbeiten, die in den Denkmälern an dieselben geknüpft werden.²⁾ Man erhält aus denselben auch keinen ungefähren Einblick in die Art und Weise, wie bei den St. Galler Uebersetzungen verfahren wurde, man begreift aus denselben namentlich nicht, wie Notker selbst alle für sich in Anspruch nehmen konnte, ohne gerade zu lügen. Die Anregung sei von ihm ausgegangen. Er habe etwa angefangen wie dieser P, habe hervorragende Stücke, bald da bald dort herausgerissen, in seiner Weise bearbeitet, solche Arbeiten dann anderen zur Fortführung übergeben und sich selbst auf Psalmen, Hiob und Gregors *Moralia* beschränkt. Er habe dabei, wie hier vielleicht Rudpert that, einzelne Stücke begabteren Schülern anvertraut, ihnen an schwierigeren Stellen geholfen und ihre Leistungen in seine Arbeit aufgenommen.

Ja es wird in dem im Codex C 121/462 der Züricher Wasserkirchbibliothek selbständig erhaltenen metr. IX. lib. III. aus Boethius *De consolatione*, von dem schon Wackernagel behauptete, „dass es auch abgesondert und eigenthümlich bearbeitet vor uns liegt“, direct „eine Arbeit dieses Schülers Rudperts vermuthet, das der spätere Uebersetzer des Boethius 3—5 mit geringen Aenderungen seinem Werke einverleibte“.

1) Litteraturgeschichte. S. 81.

2) Denkmäler², S. 572.

Aber ich habe schon in der Zeitschr. f. d. Alterth. Bd. 30, S. 307 fgg. nachgewiesen, dass das Gebet der Philosophie: o sator terrarum, wie es auf fol. 49^a—51^b der ehemals St. Galler Sammelhandschrift zwischen philosophischen Excerpten steht, nur aus einem anderen Boethiuscodex copiert ist, als die uns erhaltene Boethiusübersetzung im Codex 825.

Müllenhoff und Scherer glaubten, dass man aus diesem vermeintlichen Briefe des Meisters Rudpert an seinen Schüler P sogar sehe, „in welchen Entwürfen die St. Galler Uebersetzerschule durch den Tod ihrer Häupter unterbrochen wurde“. Indes z. 4—6 quia virtus constellationis in ictu pungentis est, in dem Denkmäler² S. 572 einen Hinweis auf einen astronomisch-astrologischen Tractat erblicken, der sich an den computus anreihen sollte, ist ein im Capella stehendes Citat aus Gregors Homilien:¹⁾ Denkm.² LXXX. z. 4—6 = Capella 325^a 35—325^b 1. Z. 8 intemperies, für das Denkmäler gleichfalls keine Quelle kennen, stammt entweder ebendaher 355^b 15 oder ist, was wahrscheinlicher, aus Boethius De cons. 145^b 17 entnommen. Das z. 7 unmittelbar vorhergehende: informis materia steht nämlich gleichfalls De cons. 128^a 24. Z. 9—11 fides est sperandarum substantia rerum, argumentum non apparentium und z. 14. 15 in humilitate iudicium ejus sublatum est, aus denen Denkm. auf eine künftige Uebersetzung der Paulinischen Briefe und der Apostelgeschichte schliessen, sind gar nicht direct aus Hebr. 11, 1 und Act. apost. 8, 33 ausgewählt. Die erste Stelle steht in Bedas Commentar zu Boethius De trinitate,²⁾ war also ohne Zweifel in Notkers Erklärung und Uebersetzung derselben enthalten. Z. 12. 13 quem deus diligit, hunc exaudit, aus dem Denkmäler vermuthen, dass sich an den Cato eine Zusammenstellung von lateinischen Sprichwörtern, prosaischen aber gereimten, mit entsprechenden deutschen schliessen sollte, ist kein Sprichwort,³⁾ sondern eine bei kirchlichen Schriftstellern wiederholt vorkommende Verbindung der zwei Bibelverse Hebr. 12, 6⁴⁾ und Joh. 9, 31.⁵⁾

1) Sed ad hoc solent mathematici respondere, quia virtus constellationis in ictu pungentis (MS. Belv. puncti) est. Gregorii M. Opera omnia. Par. 1705. tom. I. hom. X. pag. 1469.

2) Bedae operum. Coloniae 1688. tom. VIII. col. 936; — s. tom. II. pag. 189 F.

3) Bedae operum. Coloniae 1688. tom. II. pag. 185. — Pez, thes. anecd. nov. tom. III. pars 2. pag. 486.

4) quem enim diligit dominus, castigat.

5) sed, si quis dei cultor est, et voluntatem ejus facit, hunc exaudit; vergl. Prov. 3, 12.

Z. 16. 17 in pasca annotino, das nach den Denkmälern auf ein Werk de divinis officiis oder über die Feste des Jahres deuten soll, steht sammt der Erklärung: id est pascale festum prioris anni bei Beda.¹⁾ Z. 18 ypapanti ist die griechische Benennung ὑπαπαντή (obviatio, occursus, Fest der Begegnung; s. Luc. 2, 22 fgg.) des Festes der Reinigung Mariä, der Darbringung im Tempel, des Festes Mariä Lichtmess der abendländischen Kirche.²⁾ Endlich z. 19—26 die Aufzählung der Redetheile, sowie die Fragen und Antworten: Nomini quot accidunt? VI. Quae? Qualitas. Comparatio. Cujus? Genus. Cujus?, aus welchen Denkmäler annehmen, dass der Schüler Rudperts an einer Grammatik arbeitete, die sich an die neue Rhetorik reihen sollte, hat der Lehrer, um die grammatikalischen Kenntnisse des Schülers zu erproben, aus einem Commentare zu Donatus entnommen. Sie stehen z. B. wörtlich auf fol. 79^b des Berner Codex 123.³⁾

Und wenn die angeführten Stellen nicht ein Lehrer zur Uebung eines Schülers im Uebersetzen und Erklären aus verschiedenen Schriftstellern ausgehoben, sondern wenn es sich bei denselben um eigene Production, um litterarische Absichten des Adressaten gehandelt hätte, für die er des Meisters Rudpert Rath einholte, hätte denn da der Schüler P nicht gleichzeitig an so vielen und so verschiedenartigen Werken arbeiten müssen, wie es selbst Notker während seines ganzen Lebens nicht gethan hat? Und man wird doch nicht annehmen wollen, dass P im Namen mehrerer seinen Lehrer um Belehrung gebeten habe. Warum sollte sich ferner der St. Galler Schüler an seinen St. Galler Lehrer schriftlich gewendet haben, wenn er oder seine Genossen ein Wort oder einen Satz aus den Schriften nicht verstanden, die sie übersetzten? Wie konnte ihnen überhaupt ein Satz wie: quem deus diligit, hunc exaudit unklar sein, wie konnten sie eines Rathes bedürftig sein, um ihn zu übersetzen? Doch diese und andere Fragen, welche mir immer

1) Annotinum pascha est anniversarium paschae. Verbi gratia. Praeterito anno VII. Idus Aprilis fuit pascha et in praesenti anno in jam dictis Cal. id est VII. Idus Aprilis est annotinum paschae, quod fuit in praeterito anno. Hoc solum modo de pascha ideo agitur, quod haec sit singularis et solennitas solennitatum. Bedae operum. Col. 1688. tom. VII., col. 472.

2) S. Retractationes in Actus apostolorum in Bedae operum. Basilae 1563. tom. VI. col. 32. — Albini opera. ed. Frobenii. Ratisbonae 1777. tom. II., pag. 465.

3) Nomini quot accidunt? VI. Quae? Qualitas. Comparatio. Genus — — —.

Zweifel an der Echtheit der Ueberlieferung hervorriefen, sind jetzt behoben, seit man weiss, dass der Meister und sein Schüler niemals existiert haben.

Ausser diesem Rudpert und diesem P hat aber noch niemand einen Mitarbeiter Notkers zu nennen vermocht. „Rem paene inusitatam“ nennt er selbst in seinem Briefe an Bischof Hugo seinen Versuch, lateinische Schriften ins Deutsche zu übertragen. Wie hätten also auch, worauf ich schon Zeitschr. f. d. Alterth. Bd. 30, S. 302 hingewiesen habe, gleichzeitig mit diesem Ausspruche in St. Gallen mehrere Personen leben können, welche nicht bloss grammatikalisch und lexikographisch vollkommen und allseitig gleich, sondern selbst stilistisch so gleich gewandt zu verdeutschen verstanden, dass nirgends ein Lehrender und Lernender zu unterscheiden ist. Die Kunst der Rede, zu welcher sich die Uebersetzungen stellenweise aufschwingen — vergl. die Metra im Boethius und Capella, namentlich lib. III. metr. XII.; — lib. II. metr. 116—127 [ed. Kopp], — konnte ja ohnehin weder gelehrt noch gelernt werden. Und wenn congeniales Talent mehrere gleichzeitig dazu befähigte, wenn mehrere Meister, welche sich selbst gebildet, gleichzeitig in St. Gallen erstanden, dann konnten sich diese bei ihren Verdeutschungen unmöglich jener stereotypen Manier bedienen, welche alle diese Uebersetzungen kennzeichnet und welche abermals auf einen gemeinsamen Verfasser derselben hinweist.

Da Notker sagt, dass sein Unternehmen fast ungewöhnlich sei, so muss man annehmen, dass schon vor ihm versucht worden war, von der zum Zwecke des Unterrichtes in St. Gallen lange geübten Interlinearversion, welche die Construction des Lateins ausweist, zur zusammenhängenden deutschen Rede aufzusteigen. Erhalten hat sich davon jedoch nichts. Denkmäler² fragen S. 573, ob Notker etwa Tatian im Auge hatte. Aber diese Uebersetzung, schon in ihrer Durchführung grundverschieden von den Notkerschen Arbeiten, war ja nicht für die Schule berechnet, die Notker bei Aufzählung seiner Schriften allein im Auge hat. Viel eher könnte man vermuthen, dass er bei seinem Ausspruche nur an die Interlinearversionen gedacht hat, deren Vorhandensein sein Verfahren allerdings nicht als etwas ganz neues erscheinen liess.

So wenig man aber die Existenz einer Uebersetzerschule bei Lebzeiten Notkers nachweisen konnte, ebenso wenig ist es gelungen, irgend jemanden ausfindig zu machen, der in St. Gallen nach Notkers Tode in seinem Geiste fortgearbeitet hätte. Auch keine Arbeit weist auf eine Fortsetzung der Notkerschen Uebersetzungsthätigkeit in St. Gallen. Denn dass das 3—5. Buch des Boethius *De cons.*, von denen man behauptete, sie seien erst nach Notkers Tode vollendet, noch von Notker selbst übersetzt worden sind, kann aus äusseren und inneren Gründen keinem Zweifel unterworfen sein; s. *Zeitschr. f. d. Alterth.* Bd. 30, S. 305; *Wiener Sitz-Berichte.* Bd. 109, S. 229 fgg. Ebenso rühren die deutschen Sätze in dem Bruchstücke *De definitione*, in dem man sogar „eine Wirkung der St. Gallischen Bestrebungen“ in Baiern oder Oesterreich entdecken wollte,¹⁾ unbedingt von ihm her.²⁾ Das bei Notker nie mehr vorkommende: inan z. 22 ist vom Schreiber gesetzt, und kann auf keinen Fall die oben S. 258 angeführten Beweise entkräften, die Notkers Autorschaft darthun. Der Text, den die Wiener Psalmenhandschrift ausweist, war aber nicht mehr für die Schule bestimmt.

„*Primus barbaricam scribens faciensque saporam*“³⁾ sagt Ekkehard IV. Und was Notker, ohne einen eigentlichen Vorgänger gehabt zu haben, allein unternommen hat, hörte mit ihm, dem gelehrtesten Manne seiner Zeit,⁴⁾ auch wieder auf. Niemand war nach seinem Tode mehr bedacht, das Studium des Lateinischen, dessen Kenntniss das kirchliche wie das staatliche Leben forderten, durch die Muttersprache zu erleichtern. Der grosse Gedanke Notkers, der, wenn er weiter entwickelt worden wäre, das ganze Schulwesen in fruchtbringender Weise umgestaltet haben würde, und der ihm schon bald nach seinem Tode den ehrenden Beinamen: *Teutonicus* eingebracht hat, ging mit ihm, der seiner Zeit weit vorausgeeilt war, wieder spurlos unter, wozu nicht wenig auch die äusseren Verhältnisse St. Gallens beitrugen, die fast gleichzeitig mit Notkers Tode hereinbrachen.

1) *Denkmäler* 2, S. 574.

2) S. oben S. 258.

3) *Liber benedictionum* bei Pertz, *Script.* tom. II. pag. 57. v. 10.

4) *Notker nostrae memoriae hominum doctissimus et benignissimus.* *Ann. Sangall. majores* bei Pertz, *Script.* tom. I. pag. 82.

Die Klosterzucht, die schon unter den Aebten Purkhard I. und Notker so arg gesunken war, dass sich Kaiser Otto I. veranlasst sah, eine Reform derselben anzuordnen, kam nach dem Tode Purkhard II., während dessen Regierung der alte äussere und innere Glanz St. Gallens noch einmal schwach aufleuchtete, vollends abhanden. Der cluniacensischen Regel, welche zwölf Jahre später Abt Norpert im Auftrage des Kaisers Konrad II. einführte, setzten die älteren Mönche lebhaften Widerstand entgegen. Zu diesen inneren Zerwürfnissen kamen äussere Streitigkeiten. Noch unter Abt Norpert, der ohne den Zweck seiner Sendung erreicht zu haben, nach einer Regierung von acht und dreissig Jahren 1072 abdankte, begann der Krieg St. Gallens mit den benachbarten geistlichen und weltlichen Herrn. Unter Abt Ulrich III. (1077—1123) wurde das Kloster völlig in weltliche Händel hineingerissen, in Folge deren die Mönche mehrmals gezwungen waren, in den Bergen Zuflucht zu suchen. Die Handschriftensammlung, welche die früheren Aebte mit so viel Mühe und Aufwand zusammengebracht hatten, wurde dabei wohl geborgen, aber manches wurde doch verschleppt, manches vernichtet. Das Studium der Wissenschaften, das so schön erblüht war, wurde während dieser fortwährenden, mit wechselndem Glücke geführten Kämpfe ebenso vernachlässigt, wie die lateinische Dichtung, welche in Verbindung mit der Musik seit den Zeiten Notkers des Stammlers eifrig gepflegt worden war. Die deutsche Poesie verstummte fast ganz. Die lotharingischen Mönche, welche mit Norpert gekommen waren, brachten der deutschen Sprache eben nur wenig Liebe entgegen. Und bald dachte in Folge dessen auch niemand mehr an eine Pflege derselben und eine Uebersetzung der Schulautoren in das „barbarische“ Idiom. In der Schule, die noch eine Zeit lang fortbestand, herrschte wieder, wie bevor Notker die Leitung übernahm,¹⁾ ausschliesslich die lateinische Sprache. Selbst die deutsche Glossierung lateinischer Schriftsteller wurde immer seltener. Das wenige aber, was abgesehen von den Glossen zu den Psalmen nach Notkers Tode noch in St. Gallen geleistet wurde, muss als Fortsetzung einer früher mit so grossem Eifer betriebenen Thätigkeit betrachtet

1) Nam cum (Ekkehardus II.; gest. 990) apud suum Gallum ambas scolas suas teneret, nemo praeter exiles pusiones quicquam alteri nisi latine ausus est proloqui. Ekkehardi IV. Casus S. Galli bei Pertz, Script. tom. II. pag. 122.

werden und darf in keiner Weise mit Notkers Arbeiten in Verbindung gebracht werden. Während in den Notkerschen Schriften immer dieselben Ausdrücke wiederkehren, sind in den gleichzeitigen und späteren St. Galler Glossen, abgesehen natürlich von Fällen, in denen der lateinische Ausdruck nothwendig auf die gleiche Uebersetzung führte, ganz andere Worte verwendet. Nirgends sind, was schlagend beweist, dass Notkers Thätigkeit von den Glossatoren nicht einmal beachtet wurde, die von ihm erfundenen Kunstausrücke gebraucht. Die Glossen zu Cassianus im St. Galler Codex 183 übersetzen *dialecticis syllogismis* mit *wähên redinôn*.¹⁾ Die Glossen zu Prudentius bieten für *syllogismos plectiles* im Prager Codex VIII. H. 4 *wârsprâcha giwuntana*,²⁾ im Cod. lat. 14395 der Münchner Hofbibliothek *wâhsprehîgûn gikêrida*.³⁾ Die Glossen zu den Canones etc. im Wiener Codex 361 setzen *sago* für *ratiocinatione*.⁴⁾ *Definitio* wird in den Glossen zu den Canones etc. im Münchner Codex lat. 14407. 14747. 19417. 19440.⁵⁾ 18140⁶⁾ mit *urteilida* verdeutscht. Keines von diesen Wörtern kennt Notker, so zahlreiche Synonyma er auch für *syllogismus* und *definitio* anführt.⁷⁾ In den Glossen zu des Porphyrius *Liber isagogarum* im Wiener Codex 311 ist *divisivum* mit *skidig*, *describere* mit *geougen*, *assignare* mit *gnôtmezôn*, *univocus* mit *einliutig*, *conversim* mit *umbewendîgo* übersetzt, die bei Notker entweder gleichfalls gar nicht vorkommen, oder etwas ganz anderes — *gnôtmezôn* = *definire*, *ougen* = *determinare* — bedeuten.⁸⁾ *Proloquium* übersetzt Notker *De syll. 542^b 7. 8; 550^a 10; 550^b 25. 36 u. ö.* mit *grûozeda, bîetunga*. Andere, sagt er selbst *De syll. 542^b 10*, brauchen dafür *bemeinunga*.

Noch viel weniger dürfte selbstverständlich irgend eine der vorhandenen Glossierungen, selbst wenn eine Beziehung obwaltete, auf directe Anregung Notkers zurückgeführt werden. Die deutsche Sprache ist schon vor ihm vielfach zu kirchlichen Zwecken angewendet worden.

1) Die ahd. Glossen. Bd. 2, S. 155¹⁰.

2) A. a. O. Bd. 2, S. 403⁷⁵.

3) A. a. O. Bd. 2, S. 456³⁹.

4) A. a. O. Bd. 2, S. 110²⁷.

5) A. a. O. Bd. 2, S. 98²⁹.

6) A. a. O. Bd. 2, S. 108⁴³.

7) S. Die phil. Kunstausrücke in Notkers Werken. S. 28. 29. 46. 48. 49.

8) Die ahd. Glossen. Bd. 2, S. 366¹⁴; 367^{5. 6. 27. 28}.

Er hat die zusammenhängende deutsche Rede zuerst der Schule dienstbar gemacht, weil ihm die gleichzeitig und früher gebrauchten, mehr oder minder vollständigen Glossierungen zum vollen Verständnisse der lateinischen Schriftsteller nicht ausreichend erschienen. „Teutonice propter caritatem discipulorum plures libros exponens“, sagt Ekkehard im *Liber benedict.*¹⁾ Wie hätte er also jemandem die Glossierung anrathen können, die er selbst als minder zweckentsprechend aufgegeben hat? Wie hätte er der fortschrittlichen Neuerung, die er eingeführt, selbst wieder entgegenzutreten können?

Wie die Anregung, die von seiner Schule ausging, beschaffen war, sieht man aus dem *Liber benedictionum*, in welchem Ekkehard IV. die einst seinem unvergleichlichen Lehrer Notker²⁾ eingelieferten lateinischen Schulgedichte umgearbeitet zu einem Schulbuche zusammengestellt hat. Man sieht es aus den von Goldast einem Rudpert unterschobenen Erklärungen und Verdeutschungen im Codex 556, die also für Kenntniss dessen, was nach Notkers Ansicht die Schule leisten sollte, jene Wichtigkeit besitzen, die ihnen als Zeugnisse litterarischer Arbeiten nicht zukommen.

Insoferne aber ein so einflussreicher Mann wie Notker, deutsche Uebersetzung lateinischer Autoren verlangte, musste durch ihn in St. Gallen die Glossierung in deutscher Sprache eher gehemmt als befördert werden. Und nach seinem Tode erlosch unter den allgemeinen äusseren und inneren Wirren mit dem gesammten wissenschaftlichen und litterarischen Leben allmählich auch diese specielle Thätigkeit. Selbst in lateinischer Sprache wurden die Handschriften nicht mehr so häufig und so vollständig wie früher glossiert. Der einzige, der sich im elften Jahrhunderte noch in alter St. Galler Weise mit lateinischer Erklärung der Schriftsteller beschäftigte, war Ekkehard IV. Zum Glossator und Kritiker geboren hat er voll nie ermüdenden Fleisses zunächst die von ihm verfassten Werke, an denen er, mit dem Geleisteten niemals zufrieden, fortwährend änderte und besserte, durch fortlaufende Glossen erläutert. Dann sind alle die Bücher, die er studierte, von seiner charakteristischen Hand mit zahl-

1) Pertz, *Script.* tom. II. pag. 57. v. 52.

2) *Liber benedict.* bei Pertz, *Script.* tom. II. pag. 58. v. 35: Hic finis hominis post imparis eruditoris.

reichen Bemerkungen am Rande und zwischen den Zeilen versehen.¹⁾ Auch einer Handschrift, welche die Psalmenübersetzung Notkers enthielt, hat er lateinische Randglossen beigefügt.

Ps. 21, 19 werden in der St. Galler Handschrift und im Schilterschen Druck anschliessend an die Worte: „et super vestem meam miserunt sortem“ die vestimenta als sacramenta erklärt: „diu mahtôn zeteilet werden inter haereticos. Aber ein vestimentum was, daz caritatem bezeichnenet, daz nieman ne teilta, wanda caritas ist ungeteilet. Si ist diu ûzer manigên ein machôt. Âne die wâren haeretici; der die habet, der ist gehalten“. Vor den letzten Satz, anschliessend an haeretici, ist Sg und Sch eingeschoben: „Unde sint hiuto Richarth, Poppo, quorum uterque dicit se sanctum Benedictum quidem esse, et ideo regulam mutasse et tunicam domini unam in duos rokkos et cet. Neque enim jam nunc mirum est, quod diabolus se promisit similem deo esse, cum et membra ejus similia sapiant“. Damit ist auf Richard, Abt von St. Vannes zu Verdun (gest. 1046), und auf Poppo, Abt von Stavelot (gest. 1048) hingewiesen²⁾, welche in verschiedenen lotharingischen und fränkischen Benediktinerklöstern die strengere, von Clugny aus angeregte Richtung eingeführt hatten. Poppo von Konrad II. beauftragt, auch in St. Gallen die verfallene Zucht wieder herzustellen, sandte zu dem Zwecke mehrere Mönche aus Stavelot, darunter den nachmaligen Abt Norpert.³⁾ Aber diese Reform hat erst nach dem Tode Notkers stattgefunden. Die darauf Bezug nehmende Stelle in der Psalmenhandschrift Sg wie in Schilters Druck kann daher nicht von ihm herrühren. Vielmehr muss einmal die Randglosse eines Zeitgenossen — es heisst: unde sint hiuto Richarth, Poppo — in den Text gekommen sein, aus dem sie deshalb schon Hattemer mit Recht, was man nicht hätte bezweifeln sollen,⁴⁾ ausschied. Nur hätte er: „âne die wâren haeretici“ stehen lassen sollen, denn diese Worte, welche auch in der Wiener Notkerhandschrift stehen, haben eben den Glossator zu seiner angeführten Bemerkung veranlasst.

1) Vergl. Dümmler in Zeitschr. f. d. Alterth. Bd. 14, S. 3 fgg.

2) Vergl. Acta sanctorum ord. Benedicti. Paris. 1701. Pars I, pag. 579. 584 fgg. — Praef. pag. 9.

3) Vita Popponis bei Pertz, Script. tom. XI. pag. 305. — Casuum S. Galli. Cont. II. ibid. tom. II. pag. 155.

4) R. Heinzel und W. Scherer, Notkers Psalmen nach der Wiener Handschrift. 1876. S. 19. Anm.

Zweimal sind mit dieser Einschiebung offenbar gleichzeitig entstandene Bemerkungen über diese Reform im St. Galler Codex auch wirklich als Randglossen beigefügt, und zwar von jener Hand, welche auch das Dictamen *diei scholaris cujusdam debitum* auf pag. 559 nachgetragen hat. Sie waren also von dem Schreiber von Sg vergessen oder weggelassen worden, denn in seiner Vorlage müssen sie vorhanden gewesen sein, da sie sonst nicht in Sch stehen könnten. Ps. 65, 12 ist zu: „daz dû menniscen saztôst über unseriu houbet. Peccatores lîeze dû unser walten“ an den Rand geschrieben: „*Poponiscos scismaticos inter monachos, maxime inter sancti Gallenses*“. Uebergeschrieben ist von derselben Hand: „*walaha de Stabulov*“. — Ps. 65, 15 steht bei: „*marghaftiu opher bringo ih dir, in beino minnôn ih dih. Daz ne tûot aber der, der dien liuten mêr lîchên wile, danne gote*“ am Rande: „*id est mit ypocrisi breitero blattûn, wîtero chugelûn et mille aliis, quibus scismatici nostri irritaverunt deum in adinventionibus suis, maxime autem in duobus roccis, in quibus diabolus crucem domini per eos delere conatur, ne ea sicut Benedictus instituit monachi vestiantur. Nam caetera eorum abominanda. Si non puras conscientias pollui timeremus, abundantius pandere habueramus, nam et a crapula Gallis ingenita inchoantes in miseranda inopia nos reliquerant*“.

Nun scheinen aber die St. Galler Mönche im allgemeinen die ihnen vom Kaiser gesandten Welschen durchaus nicht für Schismatiker gehalten zu haben. Im Gegentheil, sie scheinen sich verhältnismässig rasch in die strengere Observanz eingelebt zu haben. Selbst der Glossator gesteht ja trotz seines Widerwillens gegen dieselbe zu, dass die Popponisten in St. Gallen viele Anhänger gefunden haben. Die *Casus St. Galli*¹⁾ wissen von dem welschen Abte Norpert nur Rühmliches zu berichten, und das St. Galler Obituarium nennt ihn „*abbatem benignissimum*“.²⁾ Nur eine Minderzahl, die älteren Mönche, konnte sich mit der Neuerung nicht befreunden, und darunter namentlich Ekkehard IV., der eben während derselben nach dem Tode des Erzbischofes Aribio aus Mainz nach St. Gallen zurückgekommen war. „*Cujus hodie sub regimine quidem, non prout ipse et nos, ut inquit, volumus, sed prout possumus,*

1) *Continuatio II.* bei Pertz, *Script.* tom. II. pag. 155.

2) Im St. Galler Codex 915, pag. 334.

vivimus“, schreibt er im *Preloquium De Casibus*.¹⁾ Ihm, dem Lobredner vergangener Zeiten gefielen nur die Verhältnisse und Menschen, welche während seiner Jugend in St. Gallen geherrscht hatten. Voll Groll über die Gegenwart nimmt er hochbetagt in seiner unter Abt Norpert verfassten Klostergeschichte, obwohl sie nicht einmal bis zu seinem Geburtsjahre fortgeführt ist, — er gelangte nur bis auf Abt Notker; gest. 975 — den Ereignissen unmotiviert vorausgreifend wiederholt Veranlassung, die eingeführte Neuerung zu verurtheilen und ihre Träger als Schismatiker zu brandmarken.²⁾ Wie in den Glossen im Psalmencodex wird in der Klosterchronik den Welschen Heuchelei und Anmassung vorgeworfen. Hier wie dort wird speciell die von ihnen verlangte doppel-farbige Kleidung als eine Eingebung des Teufels hingestellt. Und nicht bloss dass dieselben Ideen ausgesprochen sind, auch die gleichen Worte begegnen. Die Klosterchronik sagt: „quod tamen pace novitatis monachorum, qui irritare nunc deum solent in adinventionibus suis“³⁾ und in der Glosse im Psalmencodex steht: „quibus scismatici nostri irritaverunt deum in adinventionibus suis“. Niemand anderer also als Ekkehard IV. hat einem Psalmencodex diese die St. Galler Reform betreffenden Randglossen beigeschrieben, wie er in seinem Unmuth über die „tempora, quae a Gallis patimur“,⁴⁾ der überall hervorbricht, wo er an die veränderten Verhältnisse erinnert wird, zu den Excerpten aus Augustinus von Eugippius als Randglosse setzte: „Nota quod hujusmodi et in aliis rebus perturbatio grassatur, sicut novitas Popponis St. Galli cellam in plerisque nobiliter sanam vulnerabat scismatis sui vulnere saevo et dolendo“.⁵⁾

Vielleicht rühren die lateinischen Randglossen bei 4, 2. 10; 17, 6; 39, 16; 50, 12, die Sg und Sch stehen, gleichfalls von Ekkehard IV. her. Ebenso jene bei 118, 43; 134, 1; 138, 21; Cant. Moys. 18, die Sg von anderer Hand nachgetragen sind, und jene bei 2, 10; 16, 14, die Sch fehlen.⁶⁾ Ps. 50, 12 steht am Rande: „Nota tres spiritus .i.

1) Pertz, Script. tom. II. pag. 78.

2) Ekkehardi IV. Casus S. Galli bei Pertz, Script. tom. II. pag. 121. 142.

3) Pertz, Script. tom. II. pag. 121²³. 24.

4) L. c. tom. II. pag. 142²⁷.

5) Im St. Galler Codex nr. 176, pag. 298.

6) Tempus novissimae resurrectionis 29, 6 (Hatt. 2, S. 98) ist keine Randglosse, sondern zwischen dem Texte über: An demo zite.

rationis, prophetiae et principalem. De his tribus interroga judeum et nescit responsum“. Und auch im Liber bened. beruft sich Ekkehard auf einen Juden als Gewährsmann. Ps. 15, 1; 17, 9; 29, 6; 55, 8; 68, 16; 72, 18; 118, cant. XV. graduum; 129, 8; 138, 19. 20; 146, 8; cant. Ezech. 15; Ann. 6 u. ö. finden sich lateinische Bemerkungen auch zwischen den Zeilen. Sind etwa auch sie von Ekkehard IV. beigelegt? Die Worte: „pater filius spiritus sanctus“, die Ps. 66, 8 als Interlinearglosse zu „benedicat nos deus“ sich finden, stehen bereits bei Augustinus.¹⁾ Sie rühren also wohl von Notker her, da nicht wahrscheinlich ist, dass der Glossator die Quelle verglich, die Notker benutzte.

Wahrscheinlich von Ekkehard IV. sind ferner einer Psalmenhandschrift beigelegt worden die Anfangsworte: „Incipit translatio barbarica Psalterii Notkeri tertii“ und die Schlussverse:

Notker teutonicus domino finitur amicus,
Gaudeat ille locis in paradysiis.

In der Zeile:

in paradysiis sabbata sume locis

eines Epitaphiums,²⁾ welches Ekkehard IV. auf Rudpert, Anno und Erimpert gedichtet hat, die zugleich mit Notker begraben wurden, klingen die Schlussverse wieder an, die ein Schreiber des vierzehnten Jahrhunderts, dem der Autor derselben noch bekannt war, im Codex 393, der die Gedichte Ekkehards IV. enthält, pag. 246 nachgetragen hat. Auch im Codex 168, wo pag. 405. 406 Ekkehards Verse Ad picturas in claustris stehen, sind die Verse beigelegt.

Man hat vermuthet,³⁾ dass auch die deutschen Interlinearglossen im Psalmencodex von Ekkehard IV. herrühren. Einen Beweis hat niemand erbracht. Ich glaube, er ist auch nicht herzustellen. Ekkehard IV., im Gegensatz zu seinem Lehrer ein Vorkämpfer der nur lateinisch redenden Schule, blickt mit Verachtung auf die „barbarische“ Sprache. Er will, dass sie bei dem gelehrten Unterrichte ausgeschlossen sei und rügt es, wenn sie andere dazu gebrauchen. Nur ganz ausnahmsweise begegnet in seinem Liber benedictionum,⁴⁾ in dem wenige Verse ohne lateinische

1) E. Henrici, die Quellen von Notkers Psalmen. Strassburg 1878, S. 178, 11.

2) Zeitschr. f. d. Alterth. Bd. 14, S. 50.

3) Hattmer a. a. O. Bd. 2, S. 16. 536.

4) Die ahd. Glossen. Bd. 2, S. 159. nr. 625.

Erklärung geblieben sind, eine deutsche Glosse. Auch in den Büchern, die er las, hat er nur ganz selten einmal, und nur in ganz speciellen Fällen ein deutsches Wort unter die so zahlreichen lateinischen einfließen lassen. Einzelne deutsche Glossen stehen in den St. Galler Handschriften: nr. 102.¹⁾ 110.²⁾ 143.³⁾ 159.⁴⁾ 162. 166.⁵⁾ 168.⁶⁾ 174.⁷⁾ 245.⁸⁾ 454.⁹⁾ 621.¹⁰⁾ Wie sollte der gelehrte Schulmeister also gerade die Psalmen Notkers, wo die Veranlassung dazu viel geringer war, wie bei allen anderen Werken, nicht bloss mit so viel Fleiss und so viel Sprachkenntnis, sondern auch mit so unverkennbarer Freude deutsch erklärt haben? Vielfach ist eine deutsche Glosse gesetzt, wo es zum Verständnis des Textes gar nicht nöthig war, da das deutsche Wort im Texte unmittelbar vorhergeht oder nachfolgt; s. 9, 12; 22, 31; 34, 2. 12; 56, 1; 57, 10; 67, 27; 76, 14; 79, 4; 84, 11 u. s. w. Dieselbe deutsche Erklärung begegnet wiederholt nicht bloss in demselben Capitel, sondern oft hart neben einander in demselben Verse: s. 15, 5; 16, 1; 17, 13. 20; 21, 19; 29, 13; 31, 6; 35, 8; 42, 2 u. s. w. Es sind Wörter glossiert, deren Bedeutung jedem Anfänger geläufig sein musste, z. B. deus, homo, filia, terra, mons, lapis u. s. w. Ausdrücke sind verdeutscht, die keine Uebersetzung erheischten; z. B. 28, 11 Achates (Verg. Aen. I., 174)¹¹⁾ durch steinunch. Ja es werden deutsche Etymologien versucht: fersez 77, 46 wird z. B. als frasez erklärt. Dabei findet sich, so zahlreich auch die Glossen in den Psalmen sind, nirgends eine Beziehung zu den deutschen Wörtern, die sicher Ekkehard IV. zuzuschreiben sind. Von ihm rühren also die deutschen Glossen im Psalmencodex gewiss ebenso wenig her, wie von Notker. In Lauten und Formen zeigen sich nämlich zahlreiche und eingreifende Abweichungen von der Sprache bei Boethius, Capella, Aristoteles. Speciell in der Psalmenübersetzung¹²⁾ und in den hier, wie in allen anderen Schriften oft mit: daz chît eingeleiteten Erklärungen sind Substantiva theilweise aus einem anderen Thema flektiert

1) Die ahd. Glossen Bd. 2, S. 25. nr. 524. 2) S. 347. nr. 715. 3) S. 40. nr. 539.
4) S. 326. nr. 687. 5) S. 41. nr. 541. 6) S. 40. nr. 540. 7) S. 40. nr. 538 8) S. 25.
nr. 525. 9) S. 1. nr. 497. 10) S. 358. nr. 741.

11) Ac primum silici scintillam excudit Achates. — Wola chad er den schurfenden stein, der sinen namen habeta. Als Glosse steht über: ignemque excudit Achates: daz fiur schurfta steinunch.

12) S. Verbum und Nomen in Notkers Psalmen.

als in der Glosse. Der Text flektiert *fasta*, *frouwa*, *huntfliega*, *riuwa* nur schwach, die Glosse nur stark (pl. n. *fasta* 83, 4. — pl. n. *frouwa* 47, 12. — pl. n. *huntfliega* 77, 48. 49. — sg. d. *riuwo* 33, 6 u. ö.). Umgekehrt flektiert der Text *chumberra* nur stark, die Glosse nur schwach. Der Text sagt *dultetag*, die Glosse *dultetago*. Vielfach begegnen die Substantiva in verschiedenem Geschlechte: *rât*, *torcul*, *wüocher* sind im Texte männlich, in der Glosse sächlich. Der Text braucht feminines *chlinga*, die Glosse masculines *chlingo*. Weiblichem *uppa* im Texte steht in der Glosse sächliches *uppe* gegenüber. Verba flektieren mit verschiedenem Suffixvokal. Der Text gebraucht *choufo*, *charên*, die Glosse *choufôn*, *charôn*. Vielfach stehen sich andere Bildungen gegenüber: Text *waranemare* — Glosse *waranemo*, *urteilda* — *urteil*, *gedving* — *gedvang*, *sambaztag* — *samiztag*, *sibenfalt* — *sibenfaltig*, *gerehthaftôn* — *gerehthaftigôn* u. s. w. Der Wortvorrath in den Glossen ist überhaupt grundverschieden von dem in dem Texte.

Wer vermöchte aber eine Vermuthung über den Autor der Glossen auszusprechen? Dass er ein Alemanne gewesen ist und nicht lange nach Notker gelebt hat, ergibt die Sprache. Ps. 106, 2 steht über: *provincia* ist *diu lantschaft*, *regio* ist *diu gebiurda* als Glosse: s. *sicut Alemannia* s. *sicut Tiuregowe*. Wahrscheinlich stammte er also aus dem Thurgau. Wahrscheinlich befand er sich in St. Gallen. Nach Notkers Tode, von 1027 an, war aber, wie bereits S. 220 fgg. nachgewiesen wurde, daselbst nur die erste Copie des Originals vorhanden. Als aus derselben die Abschriften gefertigt wurden, von denen uns die Baseler Blätter 2, das Seoner und das Wallersteiner Blatt erhalten sind, waren die Glossen noch nicht eingetragen, was daraus geschlossen werden darf, dass keines der Blätter¹⁾ eine deutsche Glosse enthält.²⁾ Der Psalmentext, den die Wiener Handschrift ausweist, geht gleichfalls auf eine unglossierte Ab-

1) Bb fehlt die Glosse Cant. Abac. 10. — Sb fehlen die Glossen 10 (sec. Hebr.) 2. 6. 7. 9. — Wb fehlen die Glossen 104, 35. 45; 105, 1. 2. 4. — Auch die lateinischen Glossen Cant. Ann. 7 fehlen.

2) Hattemer a. a. O. Bd. 2, S. 16 sagt: „Von fünf zwischenzeitigen Glossen hat das Bruchstück (nämlich Sb) nur eine“. Aber leit 10, 7, das H. für eine Glosse hielt, gehört zum Texte und ist nur vom Schreiber, der es vergessen hatte, zwischen: *liget* und: *unde* übergeschrieben. — Uebrigens ist leid auch Sg und Sch keine Glosse.

schrift der ersten Copie zurück, sonst würden in demselben doch wohl irgendwo die Glossen benutzt sein.¹⁾ Dass aber in diese erste Copie des Originals später einmal die deutschen Interlinearglossen eingetragen wurden, geht daraus hervor, dass Freher, in dessen Hände dieselbe, wie S. 226 angeführt ist, gelangte in: *Formulae foederis Ludouici Germaniae et Karoli Galliae regum* aus derselben eine citiert: „Notgerus in paraphrasi Psalterii 86 (85, 7) verbis amator Dei interlineariter superscriptum habet *Cotis minnare*“. Auch Ps. 106 Tilige mih aba dinemo libpuoche, das Freher in *Orationis dominicae et symboli apostolici Alamannica versio vetustissima* anführt (s. oben S. 226), ist eine Glosse zu: *Dele me de libro vitæ Ps. 105, 23*.

Ekkehard IV. hat aber seine Bemerkungen dieser Handschrift, welche nachmals Goldast besass, und welche auch Metzler benutzte, nicht beigeschrieben. Statt der Ekkehardischen Verse:

Notker teutonicus domino finitur amicus,

Gaudeat ille locis in paradysiis

enthielt sie nämlich, wie man von demselben Freher weiss, und was Vadianus sowie Metzler bestätigen, die Verse über die verschiedenen Notker:

Balbus erat Notker, Piperisgranum fuit alter,

Tertius hic labio datus est agnomine lato et cet. s. oben S. 231, die einer der alten Mönche in den Psalter eingetragen hat.²⁾ Vadianus sagt in seiner Schrift: Von dem mönchsstand,³⁾ dass die „teutsche verdolmetschung des vaterunsers (wie man sagt) und des gemeinen christlichen gloubens, darzû der bekantnus des gloubens vom Athanasio gestellt, in altfränkischer sprach — von mönch Notkero zû S. Gallen verdolmetscht, der zû k. Ludwigs des jungen, könig zû Germanien und keiser Carlens des grossen sons son — — gelept und den psalter gar ver-

1) R. Heinzel und W. Scherer, *Notkers Psalmen etc.* S. 38.

2) coeterum quartum hunc Notkerum fuisse dictum Labeonem manifeste ostendunt illi versus, quos in Psalterium ejus Notkeri ex antiquissimis patribus quidam inscripsit. Metzlers Chronik pag. 396; s. oben S. 231.

3) Joachim von Watt, *Deutsche historische Schriften*. St. Gallen 1875. Bd. 1, S. 53. — Vergl. Die äbt des closters zu S. Gallen a. a. O. S. 171: „Diser Notkerus (nämlich balbulus) hat ouch den ganzen psalter Davids zû kung Ludwigs jaren verteutscht und gar müesamlich hardurch bracht, wie man denselben noch in den alten librarien findet“.

teuscht hat“. Hätte die Handschrift, aus der er, „damit der gemeinläser sechen möge, wie man zu diesen Zeiten nämlich nach der Geburt Christi 870 Jar teutsch oder altfränkisch geredt habe“, diese Proben mitgetheilt hat, auch die Ekkehardischen Verse und den von ihm beigefügten Titel: „Incipit translatio barbarica Psalterii Notkeri tertii“ enthalten, so hätte Vadianus unmöglich Notker balbulus für den Uebersetzer der Psalmen halten können.

Wo sich die Ekkehardische Handschrift befand, lässt sich nicht feststellen. Nur das ist sicher, dass jene Marginalglossen, die unbedingt Ekkehard IV. zugeschrieben werden dürfen, nicht während seines Mainzer Aufenthaltes beigefügt sein können, denn die Reform, die sie berühren — s. oben S. 272, — fällt in die Zeit, in der er wieder in St. Gallen war. Kaum wird er auch den Titel der Uebersetzung sowie den Namen des Verfassers in eine Abschrift des Werkes eingetragen haben. Den Wunsch: „Vivat anima ejus in domino“ hat Ekkehard IV. in der Orosius-Handschrift unter Notkers Autograph gesetzt. Und ebenso hat er die Schlussverse, in welchen er für seinen Lehrer das himmlische Paradies erfleht, gewiss nur in das Original der Psalmenübersetzung eingetragen.

Auf alle Fälle gab es einmal in Alemannien eine Handschrift der Notkerschen Psalmenübersetzung, welche die deutschen Interlinearglossen und die Verse über die verschiedenen Notker enthielt, die erste flüchtige Copie des Originals, und eine zweite, in welcher die Ekkehardischen lateinischen Marginalglossen sammt seinen Eingangsworten und Schlussversen enthalten waren, das Original oder eine genaue Abschrift desselben. Und aus diesen beiden Handschriften ist im zwölften Jahrhunderte die verschollene Vorlage entstanden, aus der gleichfalls im zwölften Jahrhunderte der ehemals Einsiedler, jetzt St. Galler Codex 21 copiert wurde, und aus der im siebzehnten Jahrhundert die Loubere-Schiltersche Abschrift floss. Sie enthielt die deutschen Interlinearglossen der einen Handschrift und die Ekkehardischen Marginalglossen sammt den Eingangs- und Schlussworten der anderen. Die Verse, welche die verschiedenen Notker aufzählen, wurden ausgeschieden. Da die St. Galler Handschrift 21, wie oben S. 222 nachgewiesen wurde, vollständiger ist und vielfach bessere Lesarten ausweist, als die Bruchstücke Bb 2, Sb, Wb von älteren Handschriften, so muss bei Herstellung dieser Vorlage, auf welche Sg und Sch

zurückgehen, das Original, wenigstens indirekt, zur Grundlage gedient haben. Und aus der ersten Copie desselben, auf welcher im Gegensatze zu Sg und Sch die Bruchstücke Bb 2, Sb, Wb sammt dem Texte in der Wiener Handschrift beruhen, wurden, vielleicht nicht einmal gleichzeitig, die deutschen Interlinearglossen eingetragen. Ps. 108 hört in Sg und Sch die regelmässige Glossierung auf.¹⁾ Entweder war also schon die erste Copie des Originals nicht weiter glossiert worden, oder der Schreiber der Vorlage von Sg und Sch hat die Glossen nicht vollständig wiedergegeben.

1) Ps. 111, 113, 118, 142, 144, 146, Cant. Ezech., Abac., Deut. enthalten wieder einzelne Glossen.

in nrm. Indien uor ten dahibruuee indie tribulationis unde isare
 unfermo luer. hequoter ueter geguramo ficuseni n florebit anera ger
 men inuinef. Huanda der fipoum nebluer. noh uinn nenuit inuino
 garton. foxpschumer. fone birer fuhenuuiochar. fynagoga diu fieu uinde
 uinea dñi uiaf. Oentier opolus. & arua n afferent eibu. Imolui get can
 ne dah uuerch ref oleboumes. unde duigelende neberent erduuiocher
 dah sie dō gehiechen dō sie chaden. omnia quē pcepit dñs faciem. dah u lūgent
 fie dulcedine fidei aldo boni operis neougent fie. Abscedet deuili pccus
 & nert armu in psepib. Smaleh feho uuirr kenomen fone fūgo. ruit ne
 stat hechripfo. Psepha eglestū scripturarū sūt mte in. aber celeste in
 tellectū ne habent sic anu. Ego an indno gaudebo. & exultabo in dñi meo. Aber
 in mendo in dñi ptectione. nals in mea iustitia. unde frūuo mih in saluato
 re meo. n in me ipso. Dñs dfforetudo mea. & ponet pedes meos qñ eeuorū.
 Cor ist min starchy. er giber mir snelli dero hirbo heuber serieebenne po
 ricula delictor. Et sup exelsa mea deduca me. Unde über mīna bōhileteer
 er mih. mundana sublimitate tuot er mih überuaren cēplatione eg
 lestū. Victor in psalmis canente. Imo uictori singentem. modan chonten.
Audite egi quē loquor. kehōrent CANTICUM DIUTERONOMI.
 Ahimela diu ih spricho heuudeis. Audiat trā uerba oris mei. Quort minēf
 munde kehōre dñi erda. uuanda iohi uuih maxima dēnita bex homen mag
 tab ih in sagen sol. Conerfcat in pluuia doctrina mea. fluat in ros loquū meū.
 Terapne uuerde min lera. also toustliche min gechase. Regon unde tou
 berchufon pte erda. min u uort pcheroen die uideas. Quasi ymber sup

In der Baseler Universitätsbibliothek, Band I, pag. 81.
Baseler Doppelblätter zwei.

[illegible]

In der Münchener Hofbibliothek Cod. germ. 188

2b

Sechster Blatt

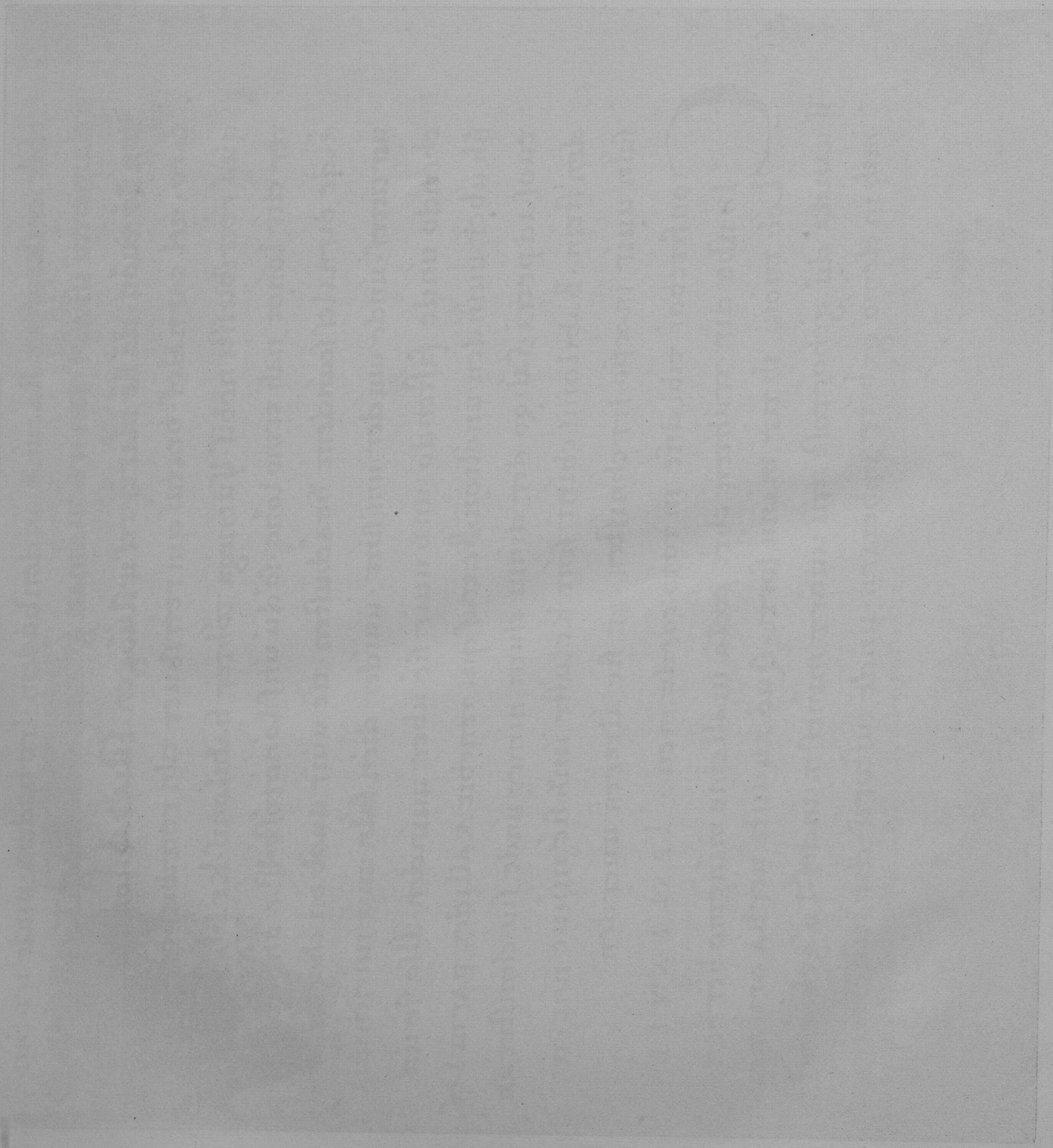
1601 II

rant. Daz sie rehtes huoten unde sina ea begangen. uuancla mit tu
 summū bonū guannen uurt nals mit possessione regionū
 Alleluia ist ouh hier uuancla also gotes enacla skem inelectas fuus fone
 clien cler erero psalmus sageta so ne gebrast 1000 in amaricantibus
 fone clien nu gesungen sol uuereler. A L L E L V I A.

Confitemini dno qm bonus. lebent truhtere uuerro fundon.
 unde ne uerchunnt in gnaclon uuancla er quot ist. Qm in
 seculū mēta eis. Vuancla in uuelte ist sin gnacla in uuerlte
 ist locus pēnātie. nah iero uuerlte ende chumet iudicium.
 Quis loquetur potentias dñi. auditas faciat om̄s laudes eis. Quer
 ist ter gotes mahte gesaher. clie un sageliche sint. Vnde uuer ist
 so heilig tal er sin alliu tū. so er sin gehoret. Queliu sin tū lob.
 Ane opera manclatorū eius. tū mit rehte heizent laudes ei. uuancla
 er got an in laudandus ist. qui operatur ea in nobis. Beati qui custodi
 unt iudiciū & faciunt iusticiā i omni tempore. Sa lige clie ge
 ribtes huotent unde reht tuont in allen tē. Daz sint tē
 anderen ribtent unde selbe rehto lebent. Memento nostri dñi
 in beneplacito populi tui. Ir huger unser truhten an clero liebsam
 clanes luites. Sament tūen laz unsih uuesen. He clien clie leibo si.
 quia non in omnibus bene placitum tibi ē. Visita nos in salutari tuo.
 Quiso unser an xpo clinemo haltare. So er chome unde nouus
 populus uuereler so zele unsih uuerere populū tu nouo. Ad uiden

ebt. erskopsen sia: unnd an den bodem. Iro bodem. unde 170 fun
 damentu istupf. ten 170 nieman ge neman ne mag. I
 ton so tuon. do sie martyres irfluogen. filia babilonis
 caro. uel carnales. beatus qui retribuet tibi retribue
 qua retribuisti nobis. Vuenega tochter babilonis. ke f.
 ter dir lonot nah temo lone. so du uns lonotost. I. e. un
 alde carnales scundent he achusten. tie uuir unol on che
 uirtutes. unde uuider uns sutt. uuider dien suln uuir nusen
 ehendo unde fastendo. unnd uuir sie uber uuinden. also sie un
 sih uber uuinden uuolton. Beatus qui tenebit & allidet paruul os
 tuos ad petra. Saligo der diuu chunt nimet unde sin chnistet an
 den stein. Babilonis chunt sint ketuste unnd sie niue sint. tie
 suln uuir in xpo fer chnisten. er sie alteren uerden.

Confitebor tibi dñe in toto corde meo. - I P S L O X V I D.
 Ih uho dir trühten chet eecla in allemo minemo herhen.
 Lob tuon ih ir manu forti. Quo audisti uerba oris mei.
 Vanda du gehortost tuu uort mines mündes. Tu gehortost
 mih in demo gebete pphetaru. unde iustoru. die dinero me

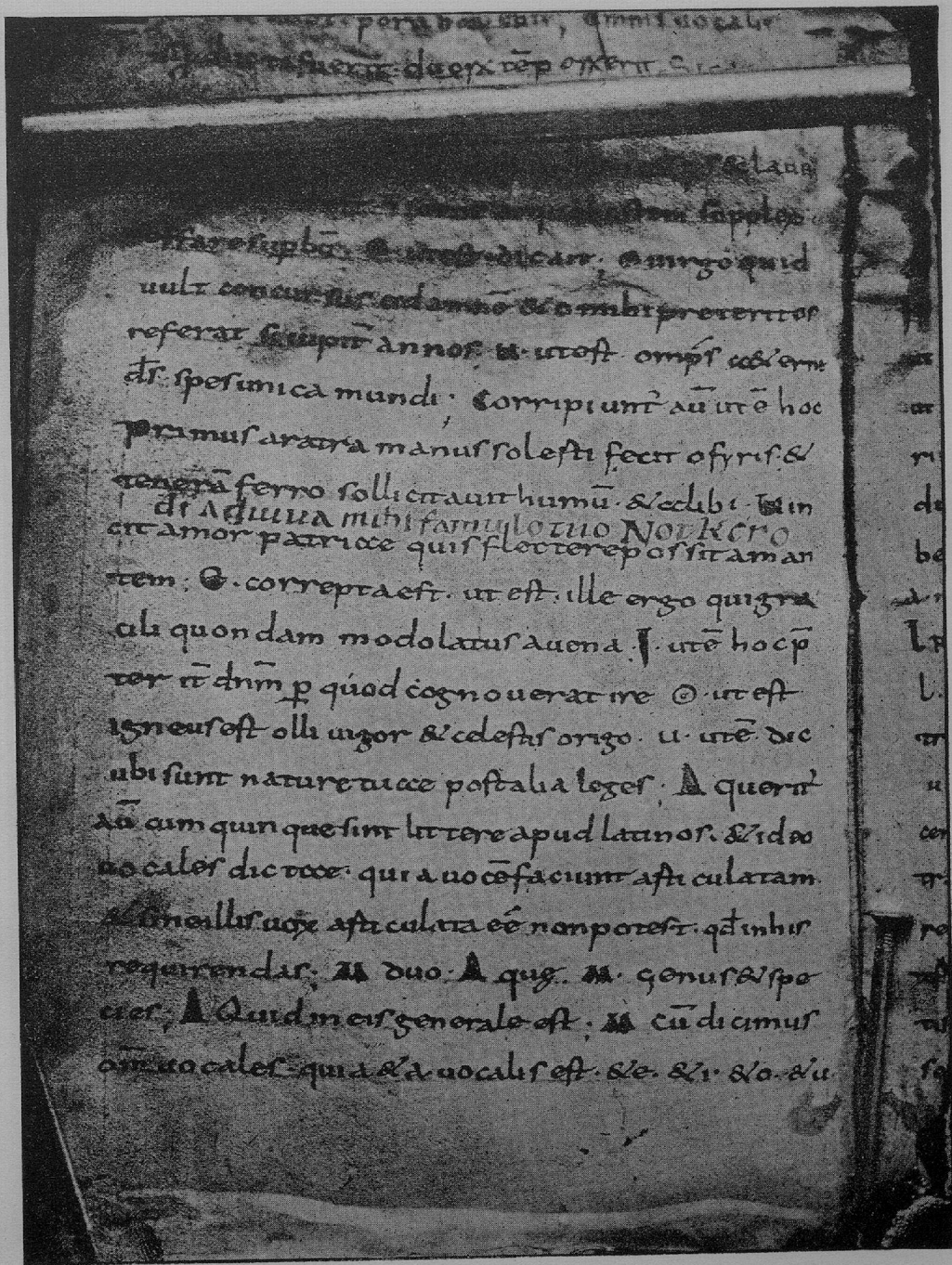


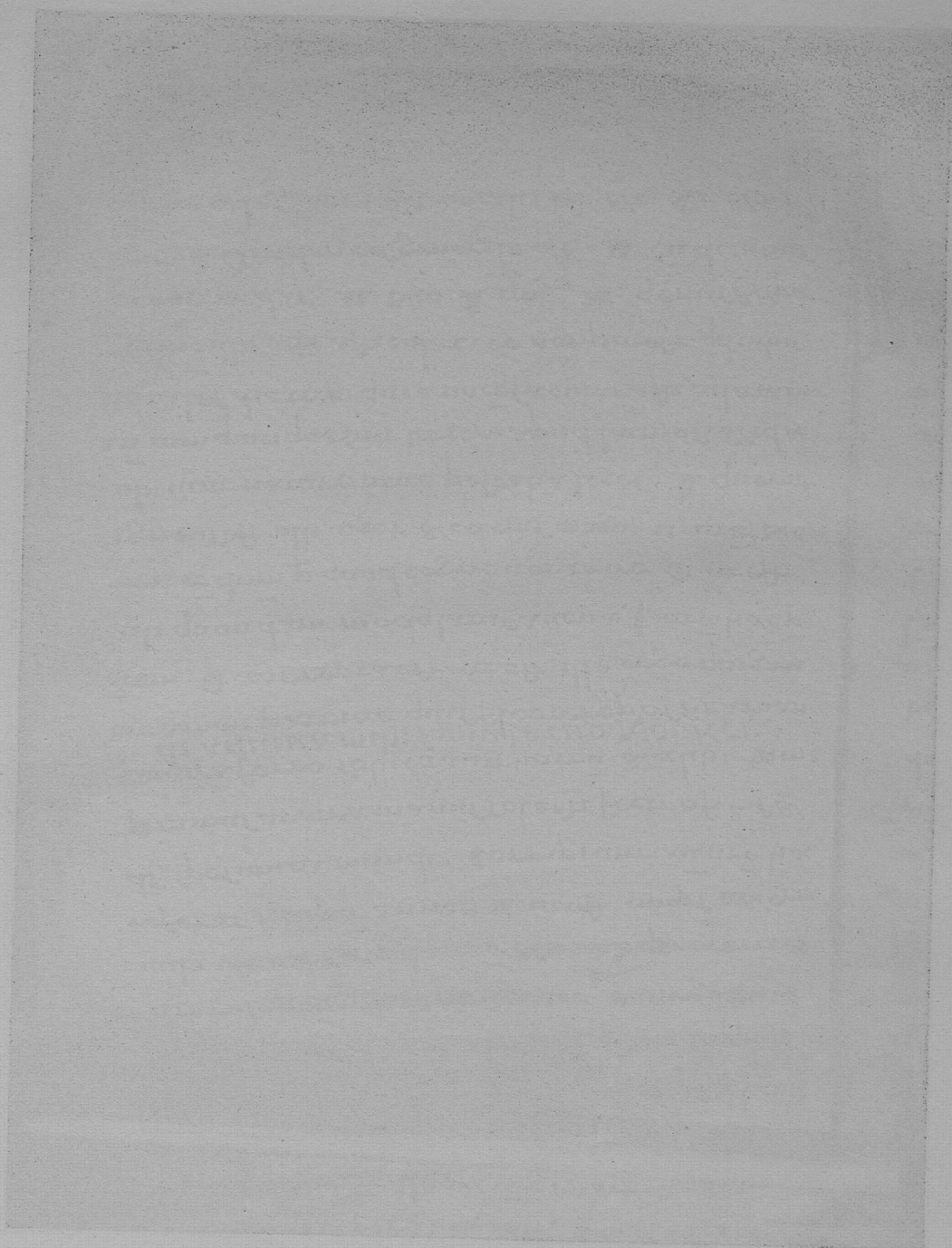
Baseler Doppelblatt eines

Bp. I

In der Baseler Universitätsbibliothek: Ed. I. pag. 19

Tab. IV





178. 603. 206. 17. 209
178. 603. 206. 17. 209

Pag. 321 des Cod. 621
der St. Galler Stiftsbibliothek.

^{omni b; nōrū p p m r a c c}
 & ineffabilis turbo uentorū in
 ora hostiū ruit; ferebantur paera
^{et delū}
 spicula missa nrorū atq; ultra men
^{spaciū aeris}
 surā humani iactus p magnū inane
 portata; nusquā ppe modū cadere
^{in hostiū alq; q}
 priusquā impingerent sinebantur;
 P^{in m t m s s u s}orro aut turbo continuus ora pecto
^{ora pectora q}
 raq; hostiū nunc illis grauit scutis
^{scutis}
 peruerberaba; nunc impressis pti
^{ut turbis ora pectora q ut pspicere n possent}
 nacter obstructa cludebat; nunc
^{scutis}
 deuulsis uiolenti destituta nudabat;
^{has duas line as ad m and as dō n u s} Nōdē
 nunc oppositis iugit integritudebat;
 rursus scripsit: Viuat anima eius in dño
 nunc oppositis iugiter
^{hostes}
 Tela & iamque ipsa uehement
 interserant excepta uentis impetu
^{f. re d i r p}
 supinata ac rēro rsu coacta ipsos in